Nächste Nummer des „Geraden Wegs" erscheint am Mittwoch, 14. Dezember im neuen Format

Der gerade Weg

Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht.

NATURRECHTSVERLAG G. M. B. H.
Schriftleitung und Verlag: München, Hofstatt 5, II. Stock
Postscheckkonto München Nr. 2426 / Telephon 93378/93379

HERAUSGEBER: DR. FRITZ GERLICH

Illustrierter Sonntag

Einzelverkauf: 20 Pf., 40 Oesterr. Gr., 30 Schw. Rappen
Bezugspreis monatl. 90 Pf. einschl. Zustellgeb. durch Agentur, durch die Post 96 Pf. Kostenl. Unfall- u. Sterbegeldversicherung

Nummer 50 | München, den 11. Dezember 1932 | 4. Jahrgang

Republik oder Monarchie?

Deutschlands Schicksalsfrage: Radikal-sozial, sozialistisch oder monarchisch?

Die nächsten Nummern des „Geraden Wegs", der von jetzt ab zweimal wöchentlich erscheint, werden erhöhte Beachtung finden.

Wie Wetterleuchten zuckt in Deutschland und vor allem in Süddeutschland bei allen politischen Auseinandersetzungen immer wieder das Problem künftiger Monarchien sowie das einer sozialistischen bzw. radikal-sozialistischen Umgestaltung der deutschen Wirtschafts- und Sozialordnung auf.

Die Hohenzollern, die Wittelsbacher, die Wettiner und nicht zuletzt die Habsburger werden genannt. Für jedes dieser Häuser sind zum Teil machtvolle Kreise am Werke.

Der „Gerade Weg" will daher in der hier beginnenden Artikelreihe die Grundlagen und Aussichten dieser Bestrebungen auseinandersetzen. Er will darzulegen versuchen, ob diese Wege in noch tieferes Elend führen, oder ob die eine oder andere der genannten dynastischen Möglichkeiten uns Licht und Luft, wirtschaftlichen Aufstieg und Befriedung im Innern zu bringen vermögen.

In der zweiten Sitzung des neuen Reichstages wurde bekanntlich der nationalsozialistische Antrag behandelt, gemäß dem Art. 51 der Reichsverfassung gesetzlich die Vertretung des Präsidenten des Deutschen Reiches zu regeln. Es wurde vorgeschlagen, als solchen den Präsidenten des Reichsgerichts einzusetzen. Eine Begründung wurde nicht gegeben. Die Hitlerpartei wollte offensichtlich einen Teil ihrer Gefolgschaft nicht vor den Kopf stoßen. Denn „der Führer" und seine Reichstagsfraktion ist ja in sklavischer Abhängigkeit von den Stimmungen der Anhängerschaft.

Von deutschnationaler Seite, nämlich durch den Mund des Abg. v. Freytag-Loringhoven wurde diesem nationalsozialistischen Antrag entgegengehalten, daß damit der Posten des Präsidenten des Reichsgerichts politisiert würde. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß dieser Einwand des genannten deutschnationalen Reichstagsabgeordneten zu recht erhoben worden ist. Denn angesichts der Aufgaben, die dem Reichsgericht — auch als Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich — obliegen, kann eine Politisierung seiner Spitze nur zu schweren Unzuträglichkeiten für unsere ganze Rechtspflege führen.

Wir sind nun der Ansicht, daß all jenen Parteien, die trotzdem für den nationalsozialistischen Antrag gestimmt haben, diese Bedenken ebenso bewußt sind. Wenn man sich über sie hinweggesetzt hat, so geschah es nicht aus objektiv rechtlichen, sondern aus parteipolitischen Erwägungen des Augenblicks. Ob man damit der Rechtsidee, also auch dem obersten Gerichtshof des Deutschen Reiches einen Gefallen getan hat, erscheint mehr als fraglich. Trotzdem ist die Deutschnationale Partei an diesem Ausgang nicht schuldlos. Sie ließ nämlich durch den genannten Abgeordneten einen Gegenantrag begründen, der darin bestand, daß der Reichspräsident selbst seinen Vertreter zu ernennen habe und für den Fall vorzeitiger Erledigung der Präsidentschaft durch ein politisches Testament den Vertreter für die Zeit bis zur Neuwahl bestimmen könne.

Der genannte deutschnationale Abgeordnete begründete diesen Antrag mit dem Hinweis, er entspreche der Reichsverfassung, wie sie sich in der letzten Zeit gestaltet habe. Das heißt, er nahm auf tatsächliche, aber nicht rechtkräftig gewordene Verhältnisse Bezug und mußte sich von dem Sprecher der sozialdemokratischen Fraktion sagen lassen, daß er ein „Erbpräsidium" mit einer Machtfülle schaffen wolle, das hinter dem des früheren Kaisertums nicht mehr wesentlich zurücksteht. Nach den Berichten einzelner Zeitungen soll er als Begründung auch die Bemerkung gewählt haben, durch die Einsetzung des Präsidenten des Reichsgerichts als Vertreter des Reichspräsidenten würde ein „republikanischer Kronprinz" entstehen, den die Deutschnationale Partei ablehnen muß. Darauf soll ihm von dem Abgeordneten Breitscheid unter Heiterkeit des Hauses der Zuruf gemacht worden sein: „Ihr wollt den anderen Kronprinzen!"

Die Leser des „Geraden Wegs" werden sich in diesem Zusammenhang an unsere Veröffentlichung aus den Mitteilungen des Vereins der Konservativen in der vorigen Nummer erinnern, wonach Hindenburgs Autorität rein darin bestehe, daß er sich als „Platzhalter für die Erbmonarchie der Hohenzollern" zu fühlen habe.

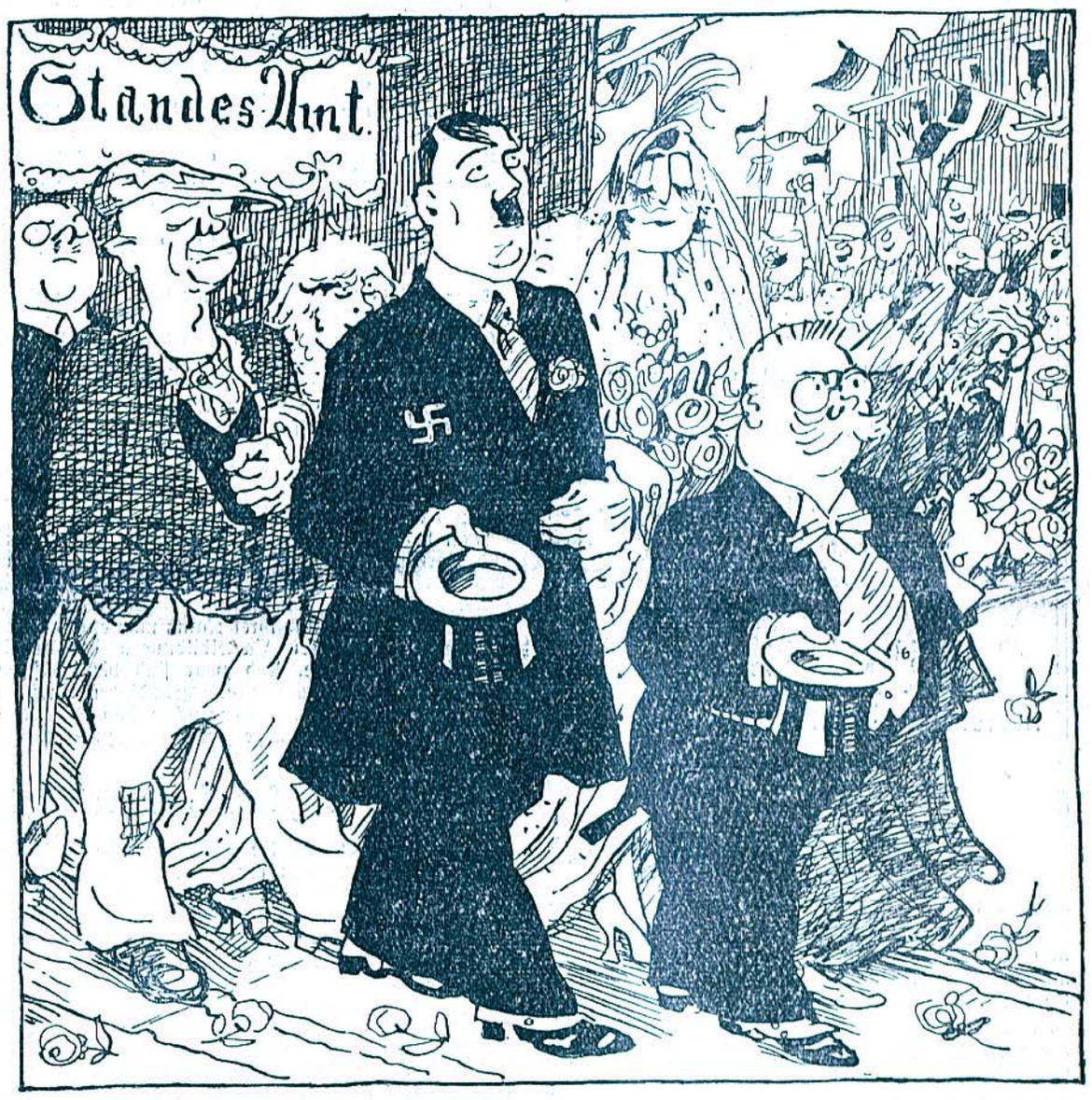
Wir bedauern es außerordentlich, daß der Sprecher der Deutschnationalen Partei im Reichstag es unterließ, dem Gegenantrag seiner Partei die Begründung aus dem eigentlichen Ziel derselben beizufügen. Wir halten das fortdauernde Versteckspiel vor dem deutschen Volke, das jetzt auch in öffentlichen Reichstagssitzungen geübt wird, für verfehlt, und zwar aus nachfolgenden Gründen. Denn das Ausland erörtert die monarchische Frage für Deutschland bereits ganz offen.

In einem Leitaufsatz, der den Titel „Von Papen zu Schleicher" trägt, schrieb die „Neue Zürcher Zeitung" am Samstag, 3. Dezember 1932, Nr. 2254, über das Kabinett Papen: „Niemals hätte die Konzentration der politischen Macht in den Händen eines „„autoritären Kabinetts"" eine solche Erbitterung im deutschen Volke wecken können, wenn dieses Kabinett nicht von einem Kanzler geführt worden wäre, der die Krämpfe und Leiden des deutschen Volkes fast als einen providentiellen Glücksfall zu betrachten schien und sich anheischig machte, Deutschland durch grundstürzende Verfassungsreformen so umfassend und gründlich zu „retten", wie es ungefähr in den Plänen von Hans Doorn liegen dürfte."

In der außerdeutschen Presse — insbesondere der holländischen — fanden sich seit Monaten immer wieder Nachrichten, daß der frühere deutsche Kaiser Wilhelm II. mit seiner baldigen Rückberufung nach Deutschland rechne und erwarte, daß ihm erneut die Macht übertragen werde.

„Der gerade Weg" hat schon mehrmals derartige Meldungen mitgeteilt. Er hat ferner schon vor dem Sturz des Kabinetts Brüning und dann wiederholt darauf hingewiesen, daß es einflußreiche politische Kreise in Deutschland gibt, die von der neuen Art der Reichsregierung, nämlich der Präsidialrezierung, mehr erwarten, als in der n eigenen Erklärungen ausgesprochen ist. Er hat auch betont, daß es gerade diese Kreise gewesen sind, denen wohl der Haupteinfluß beim Sturz des Kabinetts Brüning zuzuschreiben ist. Wir hatten außerdem unseren Lesern in der vorigen Nummer bereits Aeußerungen der geheim erscheinenden „Mitteilungen des Vereins der Konservativen" und der Berliner Zeitung „Der Deutsche" vorgelegt, aus denen sie ersehen konnten, daß die eben wiedergegebene Mitteilung der „Neue Zürcher Zeitung" in eingeweihten deutschen Kreisen sicher kaum Verwunderung erregt.

Ihr entspricht der von Freytag-Loringhoven begründete deutschnationale Antrag in jeder Weise.



Vorschlag zur Güte: Der innere politische Friede Deutschlands, verbunden mit sozialem Ausgleich, wird dadurch erzielt: Hugenberg heiratet Klara Zetkin; Hitler ehelicht Frizzi Massarry und Thälmann wird durch Katharina von Oheimb sanfter Gesinnung zugeführt

Wir erörtern diese Frage an der Oeffentlichkeit!

Diese konservativen „Mitteilungen" aber sind nicht das einzige Organ, das sich mit der Frage der Wiederherstellung der Monarchie als Rettung aus dem jetzigen trostlosen Elend beschäftigt. In Deutschland ist es nur so, daß die Erörterungen über die Frage, ob die Wiederherstellung der monarchischen Staatsform unser Volk nicht aus dem heutigen Elend retten könnte, sich im wesentlichen in Organen und Diskussionen vollzieht, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stehen. Die ausländische Presse erörtert von Zeit zu Zeit diese Frage und die auf die Wiederherstellung der Monarchie in unserem Vaterlande hinzielenden Bestrebungen ganz öffentlich.

Weniger unter Ausschluß der Oeffentlichkeit, wenn auch immer noch nicht im vollen deutschen Tageslicht vollzieht sich die Erörterung einer zweiten Frage, nämlich der, ob das kommende Deutschland nicht sozialistisch aufgebaut werden müsse. Die „Tat", also jene Zeitschrift, in der die „aktiven" Kreise des „jungen Deutschland" zu Wort kommen, behandelt das Problem erst wieder in ihrem Dezemberheft sehr ausführlich.

„Der gerade Weg" hat schon vor Monaten, nämlich nach der Reichstagswahl vom 31. Juli, seine Leser darauf hingewiesen, daß dieser Reichstag eine Zweidrittelmehrheit aufweise, die den Parteiprogrammen nach sozialistisch oder wenigstens radikal-sozial sein müsse, wenn wir die katholischen politischen Parteien und die Enzyklika des Papstes Pius XI. „Quadragesimo anno" mit einbeziehen.

Um die Wiederherstellung sozialer Gerechtigkeit

Daß in Deutschland sich seit dem Kriege eine ganz außerordentlich weitreichende wirtschaftliche und soziale Umschichtung vollzogen hat, ist außer Zweifel. Ganz große Gruppen sind „proletarisiert" worden, das heißt, ihre Existenzgrundlage als mehr oder weniger gehobener Mittelstand ist vernichtet. Innerhalb der Angestellten- und Handarbeiterschaft herrscht ein kaum mehr überbietbares Elend der Arbeitslosigkeit, das nicht nur eine materielle, sondern eine fast noch stärkere seelische Not, nämlich Hoffnungslosigkeit, erzeugt hat. Daß der bisherige parlamentarische Betrieb in Deutschland diese Not zu wenden nicht geeignet ist, ist allgemeine Meinung. Daher kann die bei jeder neuen Wahl deutlichere Gleichgültigkeit des deutschen Volkes gegenüber diesem parlamentarischen Betrieb nicht als ein Beweis der Zufriedenheit oder Anhänglichkeit betrachtet werden. Ebensowenig aber als ein Anzeichen dafür, daß das deutsche Volk in seinen breiten Massen gegenüber der Frage der sozialen und wirtschaftlichen Gerechtigkeit gleichgültig geworden sei. Wer mit dem breiten Volke nähere Beziehungen unterhält, weiß, daß die materielle Not immer wieder die Frage der sozialen Gerechtigkeit aufwirft. Noch mehr aber tun es die Versuche, diese furchtbare Not zur Entrechtung weitester Schichten der Angestellten- und Arbeiterschaft auszunützen. Unvoreingenommene Deutsche haben deswegen nicht den geringsten Zweifel darüber, daß die Frage der Wiederherstellung der sozialen Gerechtigkeit durch eine grundlegende Aenderung unserer Wirtschafts- und Sozialverhältnisse in kürzester Frist mit jene Frage werden wird, um die sich deutsche Politik in entscheidender Weise dreht.

Um Hindenburg

In der vorigen Nummer des „Geraden Wegs" haben wir mit gewissem menschlichen Widerwillen, aber aus der Pflicht zur Wahrhaftigkeit heraus darauf hingewiesen, daß die derzeitige politische Situation in Deutschland durch die überragend autoritäre Stellung eines Mannes bedingt ist, nämlich des Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg, der 85 Jahre alt ist. Das heißt, wir haben die Grenze des menschlichen Lebens beim Herrn Reichspräsidenten als politisches Moment mit einzurechnen. Der Antrag im Reichstag, die Stellvertretung des Reichspräsidenten durch Reichsgesetz zu ordnen, geht von der gleichen Ueberzeugung, wenn auch mit anderen Zielen, aus. In der Dezembernummer der schon erwähnten Zeitschrift „Die Tat" finden wir außerdem einen Leitaufsatz ihres Herausgebers Zehrer, der sich ebenfalls für

verpflichtet hält, die entscheidende Bedeutung der Persönlichkeit des jetzigen Reichspräsidenten für die Aufrechterhaltung der derzeitigen Zustände in Deutschland darzulegen, aber gleichzeitig wahrheitsgemäß ihre aus seinen Altersjahren sich natürlicherweise ergebende kurze Befristung zu betonen. Auch Zehrer sieht die Situation so an, daß mit dem Scheiden Hindenburgs aus der deutschen Politik die heute entscheidenden Fragen der Wiederherstellung der wirtschaftlichen und sozialen Gerechtigkeit und der unseren Verhältnissen am vernünftigsten angepaßten Staatsform so brennend werden, daß sie unser Schicksal bestimmen.

Es sind also zwei Problemkreise, die immer dringlicher vor uns treten. Der eine umfaßt die Frage: Kann die Monarchie das Elend wenden? Der zweite Kreis umschreibt die andere Frage: „Muß das kommende Deutschland um der sozialen Gerechtigkeit willen sozialistisch oder zum mindesten radikal-sozial werden?"

Das Für und Wider muß sachlich besprochen werden!

Unsere Zeitung heißt „Der gerade Weg". Sie kämpft für „Wahrheit und Recht". Wir wollen den geraden Weg auch gegenüber den beiden soeben aufgeworfenen Fragegruppen gehen. Wir wollen ihn aber unter dem Banner der Wahrheit gehen und diese Fragen deswegen in allem Für und Wider öffentlich wahrheitsgemäß besprechen und besprechen lassen.

Wir beginnen in dieser Nummer mit der Frage, ob die monarchische Staatsform wieder hergestellt werden soll. Wir werden bereits in einer der nächsten Nummern auch mit der anderen Frage nach der Sozial- und Wirtschaftsorganisation des kommenden Deutschlands vom Standpunkt der Gerechtigkeit aus uns zu beschäftigen haben. Wir glauben diese letztere Frage schon um deswillen zurückstellen zu dürfen, weil wir aus eigener Feder im Laufe der letzten eineinhalb Jahre oft auf die soziale Enzyklika Pius XI. hingewiesen haben und auch in dieser Nummer wieder in einem Aufsatz eines führenden Arbeitergewerkschaftsvertreters veröffentlichen.

Es bestimmt uns bei dieser Wahl außerdem die politische Dringlichkeit. Der dem Reichstag vorliegende Antrag auf eine gesetzliche Regelung der Stellvertretung des Reichspräsidenten berührt sich mit einem Aufsatz in der „Kreuzzeitung", die dem Stahlhelm nahesteht. Er gab bei einer Besprechung des neuen Kabinetts der Ansicht Ausdruck: „Damit ist die ungeheuere Gefahr, in der der deutsche Staat schwebte, und über deren Größe man lieber den Mantel des Stillschweigens deckt, fürs erste überwunden."

Unser Volk ist ein Volk mündiger Menschen, die für ihre Handlungen und Unterlassungen jeder für sich allein einmal am letzten Tage die Verantwortung zu tragen haben. Unser Volk hat

Vor Ankauf

von Villen, Rentehäusern usw.

Vor Mietung

eines Ladens, Fabrik, Wohnung usw.

wende man sich

an die Firma

S. Ackermann

Immobilien und Hausverwaltung

Promenadeplatz 7 (Ballin-Haus)

Telefon 92587 • 93394 • 92502

außerdem gerade in den letzten 20 Jahren deutscher Geschichte derart Unerhörtes an Opferwilligkeit und Standhaftigkeit im Leiden geleistet, daß es beanspruchen kann, als mündig behandelt, also über die Gestaltung seines Schicksals selbst offen befragt zu werden. Deswegen wollen wir den Mantel lieber zurückziehen und erneut sagen, daß sich Reichspräsident von Hindenburg mit Rücktrittsabsichten trug und unseres Wissens immer noch trägt. Mit seinem Rücktritt aber werden die oben behandelten Fragen brennend und unumgänglich. Denn es droht — wie wir ebenfalls schon früher bemerkten — Hitlers Spekulation auf den baldigen Besitz des Reichspräsidentenposten wegen Hindenburgs Alter Wirklichkeit zu werden.

Gerade wenn wir es mit den nachfolgenden Generationen des deutschen Volkes gut meinen, dürfen aber die Reformfragen, die dringlich vor uns stehen, nicht anders erledigt werden, denn aus ihrer klaren Erkenntnis und dem freien Entschlusse des Volkes selbst. Auf die Frage der Monarchie angewandt heißt das: Es ist doch keine Schande, Monarchist zu sein und sich zu dem Wunsche zu bekennen, auf gesetzmäßigem Wege die monarchische Staatsform in Deutschland wieder einzuführen. Warum also das heutige Halbdunkel und die vielfach nur halbwagenden und verschwommen andeutenden Erklärungen? Wir möchten nicht glauben, daß man mit diesem Mittel des Halbdunkelhaltens die Absichten leichter verwirklichen zu können vermeint. Denn man muß sich doch fragen, mit welchen schweren Schatten die zukünftigen Monarchien behaftet wären, wenn sie auf halbdunklem Wege durch einen Ueberraschungserfolg wieder hergestellt würden. Man hat doch selbst erlebt, daß die heutige deutsche Republik fortdauernd bis zum gegenwärtigen Tage an dem Geburtsfehler krankte, durch einen überraschenden Vorstoß und durch weitgehende Täuschung dem deutschen Volke auferlegt worden zu sein, also ohne daß dieses sich geistig mit der Frage der Republik auseinandergesetzt und sie bejaht hätte. Geschichtliche Vorgänge sind doch wirklich nicht nur dazu da, daß man aus ihnen nichts lernt. Im Gegenteil, wir müssen aus den Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit lernen, sonst schleppen wir die Schatten der bösen Tat, das heißt der halbdunklen Unaufrichtigkeit gegenüber unserem Volke, die fortzeugend Böses gebären muß, auch in die kommende Zeit. Wir begründen den zukünftigen Staat dann auf einem sehr unsicheren Grundstein, nämlich dem der Täuschung und Ueberraschung, also dem des Unrechts.

„Der gerade Weg" wird also mit dieser Nummer die Erörterung der Frage in aller Oeffentlichkeit beginnen, ob die Wiederherstellung des monarchischen Systems in Deutschland das heutige furchtbare Elend unseres Volkes wenden kann. Angesichts des Ausmaßes dieses Elends und dieser Verzweiflung kann unseres Erachtens kein Mensch, wie immer er staatstheoretisch steht, sich der Verpflichtung entziehen, in aller Objektivität jede Möglichkeit durchzudenken, die geeignet ist, dieses Elend auch nur einen Tag abzukürzen.

Wir wollen und werden unseren Lesern unsere eigene Meinung nicht aufdrängen. Wir werden nicht nur Aufsätze aus der Feder unseres Redaktionsstabes und unserer Mitarbeiter, sondern auch solche aus unserem Leserkreis zum Abdruck bringen. Voraussetzung ist, daß sie nicht Propagandareden dieser oder jener Richtung sind, sondern mit sachlichen Ausführungen dem jeweiligen Problem auf den Grund gehen.

Um unseren Lesern ein ungefähres Bild davon zu geben, wie wir uns die Erörterung denken, beginnen wir selbst mit einem Aufsatz über die Frage „Warum ist die Demokratie in Deutschland in die heutige Zwangslage gekommen? Hat die Demokratie bei uns abgewirtschaftet oder haben bisher vielleicht nicht doch die geistigen Voraussetzungen der Demokratie gefehlt?" Durch den Vergleich mit den geistigen Grundlagen der englischen Demokratie werden wir versuchen, dieser Frage näherzukommen.

Deutsche u. angelsächsische Demokratie

In der Zeitschrift „Gerarchia", die Mussolini selbst herausgibt, war kürzlich ein Aufsatz veröffentlicht, der sich mit Rosenbergs, des hitlerischen Reichstagsabgeordneten, „Mythus des 20. Jahrhunderts" beschäftigt. Er ging dabei auch auf das Wesen des deutschen Geistes ein: „Der deutsche Geist ist tief. Aber er ist weder ökumenisch (weltumfassend), noch katholisch — er ist einseitig und will es sein... In allen arteigenen Offenbarungen des Deutschtums setzt sich das Ich, bewußt oder unbewußt, in eins mit dem Absoluten und nimmt eine feindselige, ausgesprochen mißtrauische Haltung an gegenüber allem, was Nicht-Ich ist — und wäre es selbst Gott."

Der Aufsatz steht dem deutschen Wesen keineswegs feindlich gegenüber, wie sich aus der folgenden Zusammenfassung seiner Betrachtungen ergibt. „Die deutsche Tiefe, die der Welt schon kostbare Früchte geschenkt hat, wird ihr noch wertvollere, reichere schenken, wenn sie sich aus den Verstrickungen und dem Krampf solch gequälten Ichbewußtseins befreit. Wird der germanische Geist universal und katholisch, dann wird er ohne Ueberhebung den Völkern sein Wort zu künden haben. Und dann wird man auf sein Wort hören!"

In der Tat leidet unser öffentliches Leben seit Jahrhunderten unter dem was die „Gerarchia" als die Verstrickungen und den Krampf unseres gequälten Ichbewußtseins und ferner als unsere feindselige Haltung gegenüber dem „Nicht-Ich", wie unser Philosoph Fichte sagt, das heißt der wirklichen Welt um uns bezeichnet.

Für die neuzeitliche deutsche Politik ist geradezu typisch, daß sie die in dem mitteleuropäischen Siedlungsraum für das Deutschtum gegebenen geographischen und siedlerischen, nämlich volkspolitischen Grundlagen gar nicht sah, oder wenigstens nicht sehen wollte. Das Ergebnis war jene, später an den Namen Bismarck geknüpfte Politik, die das alte große deutsche Reich, das Heilige Römische Reich Deutscher Nation zerstörte und uns in die heutige für uns katastrophale politische Lage in Mitteleuropa gebracht hat.

Ueber diese Frage haben wir in der vorigen Nummer unseres Blattes ausführlicher gesprochen. In dieser Nummer legen wir unseren Lesern den Schluß einer Untersuchung vor, die die besonderen Auswirkungen der verfehlten modernen nationalen Einstellung des deutschen Volkes auf die Grundlagen und damit den Bestand seines südosteuropäischen Siedlungsraumes, also Oesterreich, aufzeigt.

Unsere wirklichkeitsferne Politik

Aber auch in der inneren Politik sind unsere meisten und größten Schwierigkeiten aus der gleichen Unfähigkeit erwachsen, das uns umgebende „Nicht-Ich", nämlich die Wirklichkeit zu sehen. Wir sprechen außerordentlich viel in freundlichem oder feindlichem Sinne über die Demokratie und neuerdings auch über Wert und Wesen der politischen Parteien, ohne uns über die Voraussetzungen der Demokratie in den Ländern, wo sie Erfolg hatte, und die Unterschiede unseres Parteiwesens zu dem jener Länder auch nur annähernd klar zu werden.

Man hat bei uns fast völlig übersehen, daß Partei und Partei nicht das gleiche ist. Nicht etwa in dem simplen Sinn gesprochen, daß die Zentrums- und die Hitlerpartei nicht dasselbe sind. Sondern alle deutschen politischen Parteien sind ihrer Natur nach etwas völlig Verschiedenes von den Parteibildungen der angelsächsischen Demokratie. Und zwar sind die deutschen Parteien in den Weltanschauungsgrundsätzen einander gegensätzlich aufgebaut. Die englischen sind es in diesem Sinne nicht, sondern sie setzen geradezu — ebenso wie überhaupt das englische Parlamentswesen — bei sämtlichen Parteien des Parlaments ein und dieselbe Weltanschauung voraus.

Man hat in Deutschland viel darüber gesprochen, was denn nun eigentlich der Unterschied zwischen den beiden großen englischen Parteien, den Wights und den Torrys, sei. Man hat sie auch Liberale und Konservative geheißen, Freihändler und Schutzzöllner. Von allen diesen Begriffsbestimmungen traf die letztere — wenigstens für die letzten Jahrzehnte der Weltgeschichte — einigermaßen zu. Früher hätte man statt Konservative und Liberale besser Hochkirchler und Sektenanhänger gesagt. Im Grunde genommen teilen sich seit 250 Jahren — das heißt seit der Entwicklung der englischen Demokratie — diese Parteien weniger weltanschaulich als wirtschaftlich, sozial und der einzelnen konfessionellen Spaltung im Christentum nach ab. Dagegen ist ihnen beiden die englische politische Weltanschauung, nämlich die naturrechtlich-demokratische und individualistische, durchaus gemeinsam.

England, Vereinigte Staaten, Frankreich

Hieraus erklärt sich die vielbesprochene Tatsache, daß ein Wechsel in den englischen Parlamentsmehrheiten und damit der englischen Regierungsbesetzung niemals einen Einfluß auf die in den Grundgedanken festgelegten Richtlinien der englischen Politik und Staatsbildung hatte. Sie betraf immer nur Einzelfragen, d. h. die Anwendung dieser grundsätzlich gemeinsamen Politik in der jeweiligen innen- und außenpolitischen Lage. Dieses Spiel der zwei Parteien in England ist durch das Aufkommen der Arbeiterpartei umgestellt worden auf ein Dreiparteiensystem, bei dem aber auch die neue Partei noch soweit in der englischen gemeinsamen Weltauffassung, dem „common sense", verankert ist, daß sie die in ihr wirksamen kommunistischen Strömungen bisher nicht zu besonderem Einfluß kommen ließ.

In den Vereinigten Staaten von Amerika bietet sich das gleiche Bild in den beiden Parteibezeichnungen, nämlich der der Republikaner und Demokraten. Diese Bezeichnungen sind schon deshalb ohne inneren Sinn, weil die Republikaner ebensolche Demokraten sind wie die Demokraten und die letzteren ebensolche Republikaner wie die republikanische Partei. Eine Zeitlang bestand der Gegensatz im Wesentlichen darin, daß die eine Partei — nämlich die Demokraten — sich für die Silberwährung bzw. den Bimetallismus, also Gold- und Silberwährung, die andere sich für die reine Goldwährung einsetzte. Eine Zeit hindurch vereinigte die eine Partei mehr die Stimmen der Farmer und Freihändler, die andere die des Industriekapitalismus und damit der Schutzzöllner.

In Frankreich hat sich im Laufe der Zeit eine ähnliche Entwicklung herausgestellt, bei der ebenfalls die Parteinamen nicht das Programm decken, bzw. die programmatischen Unterschiede so minimal sind, daß der Parteigegensatz für den Nichtfranzosen fast unverständlich wird.

Grundsätze der deutschen Vorkriegsparteien

Ganz anders ist die Sachlage in Deutschland. Hier bezeichneten vor der Revolution die Parteinamen scharf umgrenzte, im strengeren Sinn gesprochen weltanschaulich-religiöse Gegensätze.

Die konservative Partei war die des lutherisch cäsaro-papistischen Staatsabsolutismus. Die liberale — in zwei Gruppen gespalten — war wenigstens weltanschaulich gesprochen liberal, auch wenn sie sich wirtschaftlich mehr nach Industrie und Handel abteilte und die erstere ganz ausgesprochen die Verbindung mit der alten konservativen Herrenschicht in Preußen suchte. Die Sozialdemokraten sind bereits durch ihr marxistisches Programm gekennzeichnet. Und ebenso war das Zentrum die katholische Partei. Nur bei kleineren Gruppen, wie z. B. den württembergischen Demokraten ergab sich eine Unausgeglichenheit zwischen dem Namen und dem menschlichen Bestand. Diese Demokraten waren eigentlich eine Standesgruppe der Weinbauern und des Handwerks, wobei aber auch bei ihnen zu beachten ist, daß sie stark religiös, nämlich pietistisch und damit auf das der Demokratie zuneigende Gemeindeprinzip eingestellt waren.

Nach der Revolution vom November 1918 bemühten sich viele unserer politischen Parteien ihren Namen zu ändern. Vor allem glaubte möglichst jede es dem deutschen Volke schuldig zu sein, sich von jetzt an „Volkspartei" zu heißen. So erhielten wir die „Deutschnationale Volkspartei", die aber in Wirklichkeit nur eine — unter Hugenberg sogar ganz extrem ausgeprägte — Fortsetzung des staatsabsolutistischen und eben im Gefolge Hugenbergs extrem kulturkämpferisch gewordenen preußisch militaristischen Staatsgedankens wurde.

Die „Deutsche Volkspartei" und die „Demokraten", jetzige „Staatspartei", wurden die Erben des alten Liberalismus, zum Teil mit der gleichen Verteilung auf die Wirtschaftsgruppen.

Das „Zentrum" blieb was es war. Die „Bayerische Volkspartei" wurde nach der kurzen Zeit, in der sie der „Regenschirm für Verängstigte" war, auch wieder politisch eine katholische Partei. Die marxistische Gruppierung ist trotz mancher organisatorischen Schwankungen ebenfalls klar erkennbar.

Nur der neu aufkommende „Nationalsozialismus" mußte erst seine Form gewinnen. Er ist schließlich das geworden, als was wir ihn schon wiederholt geschildert haben, nämlich die kulturkämpferische, staatsabsolutistische und preußische Ausprägung des Liberalismus mit starkem bolschewistischem Einschlag.

Wir sehen also die Verhältnisse bei den einzelnen Parteien noch nicht überall klar weltanschaulich abgegrenzt. Wir sind ja auch noch mitten in der Umschichtung, wie die Stimmabgabe des deutschen Volkes bei den Reichstagswahlen der letzten 4 Jahre gezeigt hat. Aber im großen ganzen ist jedenfalls eines erkennbar: Jede dieser deutschen politischen Gruppen, mag sie auch auf mehrere Parteien verteilt sein, geht von einem ganz scharf bestimmten Weltanschauungsstandpunkt aus, den sie entweder als Einzelpartei oder mit anderen zusammen als Gruppe vertritt. Und jede von ihnen hat gemäß dieser Weltauffassung eine andere Vorstellung vom deutschen Staat, seinen Zukunftszielen und der um ihrer Erreichung willen durchzuführenden Politik.

Wenn also in Deutschland z. B. die Staatsführung von einer Parteirichtung zu einer anderen wechselt, dann wechselt nicht die Auffassung darüber, welche Maßnahmen in einem Einzelfall der Politik bei gleichbleibender Grundauffassung zweckmäßiger sind, sondern es wechselt die Auffassung über alles: Ueber den Staat, über seine Aufgaben in Mitteleuropa, über religiöse oder nichtreligiöse Erziehung, über die Wirtschaft vom extremsten Herrenstandpunkt bis hinüber zum ausgesprochenen Bolschewismus. Kurz und gut: ein Wechsel in der Parteirichtung der jeweiligen deutschen Regierung bedeutet einen Wechsel in den Grundauffassungen über alle entscheidenden Lebensfragen unseres Volkstums.

Ein Wechsel in England und Amerika bedeutet nur einen solchen in der Auffassung darüber, was in gewissen vordringlichen einzelnen Fragen gerade im Augenblick zweckmäßig ist.

Von „nationaler Konzentration"

Wenn man in England das Wort „nationale Konzentration" gebraucht, so heißt das also praktisch: Man erwartet, daß solche Verschiedenheiten in der Auffassung von Einzelfragen zurückgestellt und freundschaftlich ausgeglichen werden sollen. Wenn man bei uns das Wort „nationale Konzentration" gebraucht, so verlangt man eigentlich, daß die Weltanschauungsgruppen auf die Durchführung ihrer Grundideen und damit die Grundlagen ihres Seins verzichten.

Nun ließe sich bei uns eine Demokratie noch aufbauen, wenn wenigstens eine dieser Weltanschauungsgruppen dauernd über die Majorität verfügte. Die demokratische Regierungsmethode wechselnder Majoritäten ist ja dann ausgeschlossen, wenn sie nur durch einen Wechsel der Weltanschauung bei den Wählern — also letzten Endes durch einen Wechsel ihres religiösen Bekenntnisses, wie bei uns — herbeiführbar wäre. Daß ein solcher aber nicht von Wahl zu Wahl vor sich gehen kann, ist klar. In der Tat hat sich dann auch bei uns ein fast stabiler Wählergrundstock der einzelnen Parteien herausgestellt. Ihre Endziffern bei den verschiedenen Wahlen werden im wesentlichen nur durch das geistige Treibholz bestimmt, das in jedem Volke vorhanden ist und aus jeweiliger privater Profitauffassung zwischen den verschiedenen Weltanschauungsgruppen hin- und herschwimmt.

Eine solche Demokratie, wie es die deutsche im letzten Jahrzehnt war, kann auch längere Zeit beste-

Der gerade Weg — Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht — Herausgeber Dr. Fritz Gerlich

Fernsprecher: 93378 u. 93379
Schriftleitung u. Verlag München, Hofstatt 5, 2. Stock
Postscheckkont.: München 2426
Österr. Postspark. Wien 103639

Verlag: Naturrechts-Verlag G.m.b.H. Schriftl.: J. Hell. Für Beilage „Denken und Leben": H. G. von Mallinckrodt. Verantwortl. für den gesamten Inhalt: Herausgeber Dr. Fritz Gerlich. Für den Anzeigenteil: Erich Offenbacher. Sämtlich in München, Hofstatt 5/II Stock — Rotationsdruck Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München Hofstatt 4—6 Geschäftsstelle des „Geraden Wegs" in Augsburg, Zeuggasse B 203/I. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keinerlei Haftung übernommen. Allen Einsendungen ist Rückporto beizulegen.

Sprechstunde der Redaktion Samstag von 10 bis 12 Uhr.

Bezugspreis monatlich 1.20 RM. zuzüglich 0.20 RM. Liefergebühr bzw. durch die Post 0.26 RM Liefergebühr. In Oesterreich 3.50 Schilling inkl. Porto. Einzelnummer 20 Pfg., in Oesterr. 40 Gr. — Zu beziehen durch unsere Hauptgeschäftsstelle (München, Hofstatt 5/II), unsere Agenturen und Filialen, alle Postämter und durch den Buch- und Zeitschriftenhandel

Der Abonnent ist bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank gemäß den Versicherungsbedingungen bei natürlichem Tode mit Sterbegeld RM. 100.— außerdem Abonnent und sein Ehegatte gegen Unfälle bis zusammen RM. 2000.— bei Tod oder Ganzinvalidität versichert.

Jeder Unfall ist sofort der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen; der Verletzte muß sich unverzüglich — spätestens am zweiten Tag nach dem Unfall — in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt, der Bank schriftlich zur Anmeldung gebracht werden.

Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlage oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank zu beziehen sind.

Der volle Versicherungsbetrag wird stets ausgezahlt, auch wenn der Abonnent außer dem „Geraden Weg" noch andere Zeitungen mit Versicherungsschutz bei der gleichen Versicherungsbank bezieht.

BESTELLSCHEIN Bitte deutlich ausfüllen u. genaue Postadresse angeben. Dann sofort im Kuvert in den nächsten Briefkasten werfen. (Durch Ausschneiden des Bestellscheins beschädigte Nummer wird ersetzt)

Zwecks Ausstellung des Versicherungsausweises (Police) bitten wir um folgende Angaben:

des Abonnenten

Geburtsdatum: .....

der Ehefrau (des Ehegatten)

Vorname: .....

Geburtsdatum: .....

Erfolgt einen Monat vor Ablauf keine schriftliche Abbestellung (direkt an d. Verlag), so läuft das Abonnement stillschweigend von 1/4 Jahr zu 1/4 Jahr weiter.

Ich bestelle hiermit die Zeitung

Der gerade Weg
Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht.
Herausgeber Dr. Fritz Gerlich
Telefon 93378 MÜNCHEN Hofstatt 5/II

Erscheint Mittwoch und Samstag

zum Preise von 1.20 M. monatlich, zuzüglich 20 Pfg. Liefergebühr, bzw. durch die Post 26 Pfg. Liefergebühr, einschl. Unfall- u. Sterbegeldversich. lt. Versich.-Bedingungen, auf die Dauer von

1/4 Jahr / 1/2 Jahr / 1 Jahr ab 1. .....

(Bis zum nächsten Monatsbeginn erfolgt jeweils kostenlose Lieferung)

Name: ..... Beruf: .....

Wohnort: ..... Straße und Haus-Nr. .....

Postanstalt: .....

Von Lungenleiden genesen.

„Mit Freude kann ich berichten, daß meine Cousine durch Silphoscalin-Tabletten von ihrem Lungenleiden vollkommen geheilt wurde. Die Aerzte wundern sich über die schnelle Genesung, aber alle müssen sie anerkennen. Dafür bin ich dankbar und werde Silphoscalin überall empfehlen." L. U. in E. Durch das ärztlich empfohlene **Silphoscalin** kann die Hoffnung vieler Lungenkranker, Asthmatiker, Bronchitiker erfüllt werden. — Glas mit 80 Tabletten RM. 2.70 in allen Apotheken, bestimmt: **Rosen-Apotheke (Abt. 125) München, Rosenstraße 6.** Verlangen Sie kostenfreie Zusendung der illustrierten Broschüre.

Professor Brauer, Königswinter a. Rh.:

Gewerkschaftspolitik als Entwicklungsfaktor

Wer Anspruch erhebt, das Zusammenleben der Menschen prägend mitzuformen, muß diesen Anspruch begründen. Das gilt doppelt und dreifach dann, wenn es sich um Institutionen handelt, denen ein solcher Anspruch bisher in der Hauptsache verwehrt wurde.

Zu diesen Institutionen gehören die Gewerkschaften. Man hat sie teils wohlwollend, größerenteils gleichgültig, hauptsächlich wohl aber nur widerwillig in einem Teilbereich des Zusammenlebens schalten und walten lassen. Dieser Teilbereich ist der Arbeitsmarkt, von dem aus allerdings sich mehr und mehr Einflüsse in die gesamte wirtschaftliche Gestaltung, aber auch in andere Lebensbereiche hinein ergeben haben. In weitem Umfange erfolgte diese Ausdehnung des Tätigkeitsbereiches der Gewerkschaften unter dem Drucke des völkischen Schicksals. Dennoch möchten sicher die meisten mindestens das erleben, daß die Gewerkschaften wieder auf den früheren engeren Bereich zurückgedrängt werden. Demgegenüber gibt es freilich die kleine Gruppe derjenigen, die die Gewerkschaften in dieser Schicksalsstunde auf den Vorderplan gerufen haben, weil sie von ihnen Entwirrung des verwickelten Knäuels unseres Gesamtlebens erwarten. Mit ihnen glauben die Gewerkschaften selber, in dieser Stunde besonders berufen zu sein. Was also, so muß gefragt werden, können sie bieten?

Wir wollen auf diese Frage dadurch antworten, daß wir am Beispiel der Entwicklung der christlichen Gewerkschaften zeigen, was etwa sich zur Begründung des Anspruchs der Gewerkschaften aufweisen läßt.

Interessensolidarität zwischen Unternehmer und Arbeiter

Die christlichen Gewerkschaften sind aus der Idee hervorgegangen, gegenüber den Verfälschungen, die die Berufsvertretung der Arbeiterschaft insbesondere in Deutschland hatte erleben müssen, die wahre und echte Gewerkschaft neu zu begründen. Infolgedessen beschränkten sie sich auf die Einflußnahme auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen. Diese Einflußnahme sollte indes auf einem größeren Hintergunde sich abheben, nämlich auf dem Hintergrunde der Anerkennung der Gewerbesolidarität. Das bedeutete: Die christliche Arbeiterschaft, die sich da zu Gewerkschaften zusammenfand, ging von der Ueberlegung aus, daß es für die bestmögliche Wahrnehmung der Interessen sowohl von Unternehmern wie von Arbeitern eine große und grundlegende Voraussetzung gebe, nämlich das Blühen von Gewerbe und Industrie und außerdem natürlich auch der Landwirtschaft. Die Erkenntnis dieser Grundvoraussetzung sollte im Programm und in der praktischen Haltung sich in einer Anerkennung der Solidarität aller Wirtschaftenden ausdrücken.

Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß eine solche Grundeinstellung für das Zusammenleben von einer außerordentlich großen Tragweite ist. Die Wirtschaft stellt zwar den untersten Bereich für die Ordnung der menschlichen Gemeinschaft dar, aber dieser Bereich ist zugleich fundamental, weil ohne gesunde Wirtschaft weder der einzelne Mensch noch das Volk sich so entfalten können, wie es kulturell gewünscht werden muß. Die Unrast, die unser Zusammenleben von heute kennzeichnet, hat zu einem sehr großen Teil ihren Ursprung in den Spannungen des wirtschaftlichen Bereichs. Von dort aus dringt diese Unrast und Unruhe in das soziale und politische Leben vor und verwehrt auch ihm die gleichmäßige Entfaltung. Würde somit der Wirtschaftsbereich beruhigt werden können, so hätte das die bedeutendsten Folgen für den Gesamtbereich des völkischen Daseins.

An diesem Punkt ergibt sich also die Wichtigkeit der Gewerkschaftspolitik für die nationale Entwicklung. Allerdings kommt es nun darauf an, ob es überhaupt möglich ist, die aufgewiesene Programmatik praktisch in Tätigkeit zu setzen. Haben die christlichen Gewerkschaften in dieser Richtung gearbeitet? Was etwa können sie da aufweisen?

Wenn man ein richtiges Urteil abgeben will, so bleibt von vornherein alles das zu bedenken, was sich aus der Tatsache ergibt, daß die christlichen Gewerkschaften Spätlinge sind, daß sie erst anzufangen gezwungen waren, als ein großer Teil der Arbeiterschaft bereits für andere Grundgedanken gewonnen war und sich nunmehr gegen das Auftreten der Neuen auflehnte. Der Losung von der Interessensolidarität stellten die freien Gewerkschaften im Sinne des Sozialismus, mit dem sie verbündet waren, die Losung des Klassenkampfes entgegen.

Was für die christlichen Gewerkschaften ein überbrückbarer Interessengegensatz war, nämlich das auseinandergehende Streben von Unternehmern einerseits und Arbeitnehmern anderseits in Bezug auf Lohn, Arbeitszeit usw., das bildete für die sozialistische Arbeiterschaft den Kern ihrer Klassenkampfhaltung. Der Klassengegensatz nämlich, der nach Marx die Grundlage für den Klassenkampf ist, komme dem einzelnen Arbeiter immerfort an der Tatsache zum Bewußtsein, daß der Arbeiter in seinem Lohn nur soviel erhalte, als zur Reproduktion seiner Arbeitskraft notwendig sei, während aller weitere Ertrag seiner Arbeitsbetätigung dem Kapitalbesitzer als „Mehrwert" zufließe.

Insofern also standen sich, als die christlichen Gewerkschaften auftraten, zwei völlig entgegengesetzte Grundauffassungen gegenüber. Daran entzündete sich notwendigerweise ein Kampf von Weltanschauungen, mit der Wirkung, daß, ohne es zu wollen, die christlichen Gewerkschaften immer weiter von der Beschränkung auf den bloßen Arbeitsmarktbereich weg- und in das Streben nach Beeinflussung auch anderer Lebensbereiche hineingedrängt wurden. Daraus mußte sich dann, um das schon hier zu erwähnen, im Laufe der Entwicklung eine Gewerkschaftspolitik von viel größeren Ausmaßen und weit erheblicherer Spannung ergeben, als es der ursprünglichen Willenseinstellung der christlichen Arbeiter entsprach. Doch sehen wir zunächst zu, in welcher Weise sich der beschriebene Konflikt in der praktischen Gewerkschaftsbetätigung überhaupt, und damit auch und vor allem im Bereich des Arbeitsmarktes, ausgewirkt hat.

„Tarifvertrag"

Darauf gibt es eine sehr einfache, aber aufschlußreiche Antwort, diejenige nämlich, daß immer mehr der Gedanke des Tarifvertrages sich in der deutschen Gewerkschaftsbewegung durchgesetzt hat. Der Tarifvertrag ist das Kompromiß, auf dessen Boden sich die verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen geeinigt haben. Er ist weder nach der Seite des Sozialismus — natürlich! —, noch nach der Seite der christlichen Solidaritätsauffassung eine vollkommene Lösung. Dem Sozialismus ließ sich der Tarifvertrag von seiten der freien Gewerkschaften nur dadurch abringen, daß man ihm eine mit den sozialistischen Auffassungen zur Not noch verträgliche Auslegung gab. Er sollte, so hieß es, als ein Waffenstillstandsvertrag gelten, d. h. also Ausdruck des Willens auf Unternehmer- wie auch auf Arbeiterseite sein, für die Zeit des Vertragsabschlusses den Kampf einzustellen und sich eben auf Grund einer bestimmten, genau festgelegten Uebereinkunft zu vertragen. In dieser Zeit des Waffenstillstandes könnte man, so suchten die freien Gewerkschaften den sozialistischen Instanzen die Sache schmackhaft zu machen, die Kräfte zu neuer Anspannung sammeln, um das nächste Mal ein großes Stück gewachsen zu sein und für eine Wiederaufnahme des Kampfes auf immer mehr vergrößerter Basis besser gerüstet zu sein. So schlug man sich gleichsam durch, indem man die Tarifvertragsabschlüsse als von Fall zu Fall bedeutsamer werdende Etappen auf dem Wege zur endgültigen Austragung des Klassenkampfes etikettierte.

Aber auch für die christliche Arbeiterschaft war der Tarifvertrag nicht die volle Lösung. Der Tarifvertrag nämlich erfaßt erfahrungsgemäß nur einige wenige genau umschriebene Seiten des Arbeitslebens. Er beschränkt sich meist auf die Festlegung der Lohnhöhe, der Dauer der Arbeitszeit und einiger sonstiger Einzelgebiete der Arbeitstätigkeit. Er geht jedoch nicht auf das Gewerbe, seinen Stand und seine Entwicklung selber ein. Insofern also kommt in ihm eine Willenskundgebung, die mit der Interessensolidarität in Verbindung oder gar in Einklang stünde, nicht zustande. Das würde erst der Fall sein, wenn der Tarifvertrag zu einer Tarifgemeinschaft ausgebaut wäre. Wir haben während des Krieges, aber auch schon vorher in einzelnen Fällen solche Tarifgemeinschaften gehabt, und diese haben praktisch bewiesen, in welcher Form in der Vereinbarung zwischen Unternehmern und Arbeitern der Gedanke der Interessengemeinsamkeit, als der Gemeinsamkeit am Blühen und Gedeihen des Gewerbes, zustandekommen kann. Darum ist es selbstverständlich, daß christliche Gewerkschaftspolitik sich nicht bei dem Abschluß von Tarifverträgen beruhigen kann, sondern weiterstrebt, und zwar in der Richtung der Tarifgemeinschaft.

Staatskonservierende Politik der Gewerkschaften.

Einstweilen aber war es zweifellos von größtem Belang, daß sich die verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen praktisch auf halbem Wege trafen und daß der Abschluß von Tarifverträgen gleichsam zum Gewohnheitsrecht geworden war. Wir können uns das wirtschaftliche Leben heute kaum noch ohne den Tarifvertrag vorstellen. Die Gewerkschaftspolitik hat damit auf jeden Fall eine gewisse Beruhigung in das Wirtschaftsleben hineingebracht. Wer das bezweifelt, der stelle sich einmal vor, was wir zu erwarten gehabt hätten, wenn wir in den großen Krisen der letzten Zeit, also in der Zeit der Demobilmachung, in der Zeit der Inflation und in der jetzigen ungeheuren Krise nicht in der Regel damit hätten rechnen können, daß Unternehmer und Arbeitnehmer sich im Tarifvertrag auch in den schwierigsten Fällen zur Not einigen würden. Die extremen Flügel unseres politischen Lebens sind sich dieser konservierenden Bedeutung der Gewerkschaftspolitik durchaus bewußt. Das zeigt das Bemühen sowohl der Kommunisten wie der Nationalsozialisten, den Gewerkschaften in ihrem eigentlichsten Tätigkeitsbereich immer erneut Schwierigkeiten zu machen. Man will die Gewerkschaften, sei es durch eine Revolutionäre Gewerkschaftsopposition (RGO), sei es durch die Einführung und Durchhaltung von Betriebszellen, gleichsam aushöhlen, weil sie das starke Element einer Abwehr des absoluten Radikalismus auf allen Gebieten sind, indem sie das Wirtschaftsgebiet vor dem schlimmsten Erschütterungen bewahren.

Die christlichen Gewerkschaften dürfen es sich ohne jeden Zweifel zum besonderen Verdienst anrechnen, daß durch ihr Auftreten der Tarifvertrag jene umfassende Bedeutung erhalten hat, die sich jedermann heute ohne weiteres aufdrängt. Nur dem Bestehen des Tarifvertrages war es zuzuschreiben, daß die größten wirtschaftlich-sozialen, aber auch politischen Gefahren der Liquidation des Weltkrieges dadurch abgewehrt werden konnten, daß die sogenannte Zentralarbeitsgemeinschaft der deutschen Unternehmer- und Arbeitnehmerverbände im Augenblick des Zusammenbruchs zustande kam. Diese Arbeitsgemeinschaft hatte das Bestehen und das Funktionieren jener Tarifverträge, gegen die sich die Großindustrie bis dahin immer noch aufgelehnt hatte, zur unbedingten Voraussetzung. In dem Moment, als die Katastrophe bis in greifbarste Nähe an uns herangekommen war, haben schließlich auch die größten Unternehmer dem Prinzip des Vertragsabschlusses mit den Arbeitnehmern huldigen müssen. Sie taten es sogar, indem sie schon über den bloßen Tarifvertrag bis zu jener Gemeinschaft ausgriffen, die hier zwar Arbeitsgemeinschaft benannt wurde, die aber in ihrem Wesen der Tarifgemeinschaft entsprach. Auf der Grundlage dieser Verständigung ist es dann möglich gewesen, auch im politischen Leben damals, als uns wirklich die äußerste Bedrängnis auf den Nägeln brannte, eine Anzahl von Einigungen herbeizuführen, die die Revolutionswelle brachen. Es gelang, den Bolschewismus aufzuhalten, indem sich politische Vertretung und Gewerkschaft über eine Reihe von gesetzlichen Maßnahmen verständigten. Es gelang, die deutsche Republik nicht zu einer sozialistischen Republik absinken zu lassen, indem dem Bürgertum die Türe offen gehalten wurde, und zwar auch dies wesentlich aus einer Grundhaltung, die den führenden sozialistischen Parteimännern von Gewerkschaftsseite abgerungen wurde. Man kann ruhig sagen, daß in den schlimmsten und gefährlichsten Jahren des neuen deutschen Staatswesens Gewerkschaftskraft und gewerkschaftliche Einsicht dieses Staatswesen gerettet haben.

Für staatliche Sozialpolitik

Das Bild erhält eine noch größere Klarheit, wenn man zugleich bedenkt, wie sehr es der gewerkschaftlichen Programmatik zu verdanken ist, daß die deutsche Arbeiterschaft langsam, aber sicher in die Bejahung staatlicher Sozialpolitik hineinwuchs. Dieser staatlichen Sozialpolitik stand die sozialistische Arbeiterschaft von allem Anfang an in grundsätzlicher Verneinung gegenüber. Umgekehrt wurde die staatliche Sozialpolitik von den christlichen Arbeitern rundweg bejaht. Das ist in der Hauptsache dem Wirken von Männern wie Franz Hitze zu verdanken, der von der Erziehung des Staates zur Sozialpolitik eine Hinwendung zur Gesellschaftsreform überhaupt erhoffte und erwartete. Die christlichen Gewerkschaften führten die Arbeiterschaft zu bewußter Benutzung der Einrichtungen der staatlichen Sozialpolitik und zu einem organischen Ausbau derselben hin. Vielfach sind es die christlichen Gewerkschaften gewesen, die erstmalig eine geordnete Benutzung dieser Einrichtungen überhaupt möglich machten, indem sie ihre Vertrauensleute in die Verwaltungen usw. hineinbrachten. In demselben Maße, wie dies geschah, mußte natürlich auch die Hinwendung der freien Gewerkschaften zu diesen Einrichtungen mehr und stärker erfolgen. Auch das hat natürlich die Sozialdemokratie zunächst nicht ertragen wollen. Es mußte ihr in ähnlicher Weise plausibel gemacht werden wie der Abschluß von Tarifverträgen: In den Einrichtungen der Sozialpolitik würde sich Gelegenheit bieten, mit den Mitteln des Staates selber diesen zu bekämpfen, indem man die Versicherten dem Klassenkampf zuführe.

Praktisch war das Ergebnis aber, wie es einmal ein sozialistischer Gewerkschaftsführer anschaulich ausgedrückt hat, daß die Arbeiter in den Einrichtungen der Sozialpolitik den Staat nicht bloß kennen, sondern auch — schätzen lernten. Und so wird es vielfach als ein Ergebnis dieser ständigen Beschäftigung in staatlichen Verwaltungsstellen usw. angesehen, daß die sozialdemokratische Arbeiterschaft Deutschlands bei Ausbruch des Krieges der internationalen Sozialdemokratie so furchtbare Enttäuschungen bereitet hat, indem sie geschlossen für die Bewilligung der Kriegskredite eintrat. Hätten wir, so haben hernach manche Führer des deutschen Sozialismus offen bekannt, uns im August 1914 gegen die Bewilligung der Kriegskredite aufgelehnt, wir wären von unseren Massen glatt hinweggefegt worden.

Auch das ist wieder ein anschauliches Beispiel für die Bedeutung der Gewerkschaftspolitik, gesehen von der völkischen und nationalen Entwicklung aus. Es ist eben das Geheimnis der Gewerkschaftstätigkeit, daß sie keine gewaltsamen Eruptionen nach sich zieht, sondern daß sie die Menschen ganz langsam und allmählich in bestimmter Weise beeinflußt. Die Wirkung bleibt in allen Fällen dieselbe: Sie ist konservativ, weil sie den Blick für das öffnet und schärft, was Dauerwert hat. Die Phrase, mag sie noch so geziert auftreten oder mag sie noch so an den Menschen bohren, um sie wie der Sturmwind mitzureißen — sie muß hier elendiglich versagen.

Das Problem der Landwirtschaft

Noch an einem dritten Beispiel von großer Tragweite sei diese Wirksamkeit der Gewerkschaft und ihre Bedeutung für die Gestaltung der politischen Verhältnisse aufgewiesen. Der Sozialismus ist in einer grundsätzlichen Gegnerschaft gegen die Landwirtschaft aufgewachsen, vor allem in schärfster Ablehnung von Zöllen und dergl. Die freien Gewerkschaften haben diese Entwicklung mitgemacht. Die christlichen Gewerkschaften haben schon in den ersten Jahren ihrer Existenz den Beweis dafür geliefert, daß sie in diesen Dingen die Interessensolidarität auf die größere Basis einer Volkssolidarität ganz allgemein hinaufzuheben bereit seien.

Als um die Jahrhundertwende bis ins Jahr 1902 hinein die schärfsten Zollkämpfe tobten, haben die christlichen Gewerkschaften den Standpunkt vertreten, daß das Arbeiterinteresse verlange, diesen Fragen nicht die bloße Prestigegeste einer vorgeblich prinzipiellen Grundhaltung entgegenzustellen, sondern von Fall zu Fall ernsthaft abzuwägen, was im Interesse des Ganzen geboten sei; denn schließlich sei das Dauerinteresse aller Einzelschichten mit dem Gesamtinteresse auf Gedeih und Verderb verbunden. Dieser Haltung sind die christlichen Gewerkschaften treu geblieben, obschon in der Folgezeit eine solche Stellung mit immer größeren Schwierigkeiten verbunden war. Man stelle sich nur vor, wie sehr die gesamte Gewerkschaftsbewegung aufgerufen wurde, wenn beispielsweise einzelne Arbeitergruppen und damit auch deren Gewerkschaftsverbände immerfort durch Zölle oder Steuern in ihrem Fortkommen behindert wurden! Es genügt, eines Beispiels halber an die schwierige Lage der Tabak- und Zigarrenarbeiter zu erinnern, die immerfort aufs neue in dieser Hinsicht belastet worden sind. Das mußte auf die gesamte Arbeiterschaft und damit naturgemäß auch auf die gesamte Gewerkschaftsbewegung drücken. Dennoch sind die christlichen Gewerkschaften, bei aller Entschiedenheit des Eintretens für die Interessen solcher Sondergruppen, von ihrer Grundlinie nicht abgewichen. Vor allem galt dies in Bezug auf die Einstellung zur Landwirtschaft und ihrer besonderen Lage. Für die christlichen Gewerkschaften war es stets Gewissenssache, daß die Politik hinsichtlich der Landwirtschaft nicht vom reinen Konsumtionsstandspunkt aus betrachtet werden dürfe, sondern daß sie im Zusammenhang mit der gesamten Volkswirtschaftspolitik zu untersuchen und zu erledigen sei.

Und auch in dieser Hinsicht können die christlichen Gewerkschaften darauf verweisen, daß ihre Einstellung auf sozialistischer Seite mindestens teilweise Nachahmung gefunden hat. Die Tatsache allein schon, daß ein bestimmter größerer Teil der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft das landwirtschaftliche Problem unter volkspolitischen Gesichtspunkten behandelte, mußte diejenigen Persönlichkeiten auf sozialistischer Seite, die sich gegen den absoluten Freihandel zu wenden begannen, unterstützen. Die Betreffenden blieben zunächst Außenseiter und Eingänger. Ihr Beispiel hatte jedoch gewisse allmählich sich durchsetzende Wirkungen in der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft. Es genügt hier, das Beispiel Max Schippels anzuführen. Heute ist es so, daß nicht bloß die freien Gewerkschaften, sondern sogar der offizielle Sozialismus das Landwirtschaftsproblem nicht mehr einheitlich wie früher auffaßt, sondern dabei von zwei verschiedenen Gesichtspunkten ausgeht. Die alte Abwehrstellung gilt nur noch gegenüber den Großagrariern. Das Bauerntum dagegen und vor allem den Kleinbauern behandelt der heutige Sozialismus mit ausgesprochener Sympathie. Man geht sogar so weit, daß man diesem Bauern das Eigentum zuerkennt, so daß also von der üblichen Forderung nach Uebertragung des Eigentums an den Produktionsmitteln in die Hände der Allgemeinheit zugunsten des Bauern eine Ausnahme gemacht wird. Es braucht nicht besonders unterstrichen zu werden, daß es sich hier um eine außerordentlich wichtige Wandlung im Sozialismus handelt, die besonders auch in den freien Gewerkschaften praktischen Niederschlag findet. Man kann also auch in diesem Punkt wiederum auf die Bedeutsamkeit der Gewerkschaftspolitik für die gesamte Entwicklung nachdrücklichst hinweisen. Die Gewerkschaftspolitik ist ein Entwicklungsfaktor, d. h. sie ist eine die Entwicklung in bestimmter Weise bewirkende Ursache.

Dabei bleibt immer als grundlegende Tatsache bestehen, daß die Haltung der Gewerkschaften an den Notwendigkeiten des praktischen Lebens orientiert ist. Hier setzen sich Erkenntnisse in der Arbeiterschaft auch gegen überlieferte grundsätzliche Parolen durch. Das hängt mit dem ganzen Wesen der Gewerkschaft zusammen. Insofern dürfen die Gewerkschaften verlangen, in ihrer Eigenart erkannt und berücksichtigt zu werden. Berücksichtigt insbesondere vom Standpunkt der Gesamthaltung unseres Zusammenlebens aus. Je mehr uns die Verworrenheit der Verhältnisse drückt, um so klarer tritt die Einzigartigkeit der gewerkschaftlichen Haltung in ihrer Wichtigkeit für die Ueberwindung unhaltbar gewordener Zustände hervor. Dies gilt es immer mehr zu erkennen und daraus die praktischen Schlußfolgerungen zu ziehen.

---

hen, zumal wenn sie die Anwendung ihrer Weltanschauungsprinzipien nicht zu diktatorischen Maßnahmen gegenüber den Weltanschauungen der Minderheiten ausarten läßt. Prinzipiell gesehen aber ist eigentlich jede Demokratie an die angelsächsische Voraussetzung gebunden, nämlich: Uebereinstimmung des gesamten politisch interessierten Volkes in den wesentlichsten Fragen der politischen Weltanschauung, d. h. der politischen und metaphysischen Grundlagen seines Daseins. Nur hier bedeutet der Wechsel der Majoritäten und Regierungen keinen Bruch in der gesamtpolitischen Entwicklungslinie des Volkes und kann seine segensreiche Wirkung — nämlich die Mißbilligung und Beseitigung zufällig unzulänglicher Regierungsmänner — richtig ausüben.

Sieht man in der deutschen Geschichte zurück, so erkennt man, daß in unserer eigentlich demokratischen Zeit — nämlich vom alten germanischen Herzogs- und Königstum an bis zur Herausbildung des Absolutismus durch die Aufnahme des römischen Rechtes und die Protestantisierung großer Teile des deutschen Landes — tatsächlich diese weltanschauliche Uebereinstimmung fast aller Deutscher trotz großer sozialer und landschaftlicher Gegensätze bestand.

Warum verwenden wir nun soviel Zeit auf die Darlegung dieser Zusammenhänge? Wir tun das aus dem Grunde, weil das Wort vom „Abwirtschaften der Demokratie" oder von der „Ungeeignetheit der Deutschen für die demokratische Regierungsweise" die eigentlichen Gründe unserer heutigen staatspolitischen Schwierigkeiten vollständig verschleiert.

Wir deuteten ja eben schon an, daß die ersten deutschen Staatsbildungen ausgesprochen demokratische waren. Und gerade die Vertreter der „Ideologie" vom „Dritten Reich", d. h. unsere modernsten, die Demokratie am meisten hassenden Menschen, erzählen mit besonderem Stolz von der auf die alte germanische Gemeinfreiheit gegründeten „Heldenhaftigkeit" unseres Volkes. Sie erwähnen also mit größtem Stolz eine frühe und damals bereits hochentwickelte Anlage unseres Volkstums zur Demokratie, während sie heute behaupten, daß wir zu dieser völlig untauglich sind.

Warum dieser Wechsel der Grundeinstellung kommen konnte, ist in unserer Geschichte begründet und durch die Worte, wie Aufnahme (Rezeption) des römischen Rechtes und Uebergang zum Protestantismus mit seinen Konsequenzen für die Staatsauffassung auch in den katholisch gebliebenen Teilen Deutschlands angedeutet. Es ist damit aber auch gezeigt, daß die Demokratie heute in Deutschland noch gar nicht abwirtschaften konnte, weil sie als lebendiges Geistesgebilde noch gar nicht da war. Denn im November 1918 wurde in unserem Staatswesen unter Nichtachtung der ganz anderen geistigen Voraussetzungen bei unserem Volke zu jener Zeit eine Staatsform eingeführt, für die eben die weltanschaulichen Grundlagen fehlten.

Damit ist aber auch bereits gesagt, daß auch dem Weg der „nationalen Konzentration" oder der „Notgemeinschaft der Parteien" auf die Dauer nichts zu erreichen ist. Der einzig praktisch mögliche Weg wäre der von unten her, nämlich, daß eine dieser Sonder-Anschauungsrichtungen die Mehrheit gewinnt. Das scheint aber nach der Entwicklung der letzten Zeit zunächst ausgeschlossen. Es entspricht auch nicht jenen Erfahrungen, die in Deutschland im 19. Jahrhundert über die geistige Entwicklung unseres Volkes gemacht worden sind.

Der zweite Weg wäre der: wie bei den Angelsachsen zu versuchen, die naturrechtliche Staatsauffassung zur allgemein gültigen in Deutschland zu bringen. Er ist ein Weg auf sehr lange Sicht. Er aber ist nach aller geschichtlicher Erfahrung — auch bei anderen Völkern — der einzige, der das verbindende Band auch zwischen religiös verschieden denkenden Volksgenossen herstellen kann. Denn man vergesse ja nicht, daß die angelsächsischen Länder konfessionell noch sehr viel zerteilter sind als das Deutschtum, und daß z. B. die Vereinigten Staaten von Amerika über etwa 200 protestantische Richtungen verfügen mit zum Teil ganz extremen Gegensätzen, wie denen der Mormonen und der Quäker.

Die Aussprache wird — wie angekündigt — fortgesetzt.

Dr. Fritz Gerlich.

Wieviel Röhren, wieviel Abstimmkreise, mit eingebautem oder getrenntem Lautsprecher, welche Form?

Über diese Fragen und viele andere Dinge, die Sie bei der Anschaffung eines Radio-Gerätes beachten sollten, gibt Ihnen meine Broschüre: „Weiter denken" Aufschluß. Sie wird Ihnen gern kostenlos und ohne jede weitere Verpflichtung in meinen Verkaufsräumen Sonnenstraße 3 und Kaufingerstraße 10 überreicht. Wenn Sie aber nicht nach München kommen, so schreiben Sie mir bitte eine Postkarte. „Weiter denken" geht Ihnen dann sofort zu.

LINDBERG
Ihr Radiofachmann MÜNCHEN
Sonnenstraße 3, Kaufingerstraße 10

Sorgfältiger Versand / Kataloge kostenlos

Kampf um Konnersreuth!

Dr. Gerlich kündigt Enthüllungen über ärztliche u. theologische Intrigen an

Unter dem Titel „Zur Angelegenheit Konnersreuth" veröffentlicht die Augsburger Postzeitung vom 6. Dezember 1932 einen Aufsatz, dem sie dadurch ein besonderes Gewicht für das Blatt gibt, daß sie ihn ausdrücklich mit „Die Redaktion" unterzeichnet. Der Aufsatz stellt eingangs fest, daß er eine Antwort an jene Leser sein soll, die der Redaktion wegen des Abdrucks des Artikels von Prof. Dr. Wunderle „Wie steht es heute um Konnersreuth" vgl. „Gerader Weg" vom 4. Dezember 1932 Nr. 49 „unfreundlich" geschrieben haben. Wunderles Aufsatz ist übrigens, wie wir inzwischen erfahren haben, auch im „Märkischen Volksblatt", dem katholischen Organ der Mark Brandenburg, erschienen.

Die Darlegungen der „Augsburger Postzeitung" beschäftigen sich auch mit meiner Person. Es heißt dort nämlich: „Die Redaktion der „Augsburger Postzeitung" hat nach ihrem stets hochgehaltenen Grundsatz: Audiatur et altera pars in der Angelegenheit Konnersreuth stets beide Parteien zu Wort kommen lassen. Wenn uns morgen Herr Dr. Gerlich eine ruhig gehaltene Entgegnung auf den Artikel Wunderle schickt, findet dieselbe restlos Aufnahme. Freilich müßte sie sich von dem Ton freihalten, in dem er im „Geraden Weg" dem Professor Dr. Wunderle antwortet. Die Redaktion der „Augsburger Postzeitung" hat persönlich überhaupt keinen Standpunkt hinsichtlich der Beurteilung des Konnersreuther Problems. Wir haben weder Konnersreuth besucht, noch halten wir uns für berufen, ein persönliches eigenes Urteil zu fällen, das von Theologen, Aerzten, Psychiatern usw. umstritten wird."

Wenn die Redaktion der „Augsburger Postzeitung" hiermit behaupten will, daß sie dem sogenannten „Konnersreuther Kreise" gegenüber loyal nach dem Grundsatz audiatur et altera pars gehandelt und auch Darlegungen aus seiner Mitte gegenüber persönlich überhaupt keinen Standpunkt hinsichtlich der Beurteilung des Konnersreuther Problems eingenommen habe, so bin ich zu meinem Bedauern genötigt, zu erklären, daß diese Behauptung objektiv unrichtig wäre. Von den Mitgliedern des sogenannten Konnersreuther Kreises war es bisher nur der Kapuzinerpater Ingbert Naab, Lektor der kath. Theologie in Eichstätt, der der „Augsburger Postzeitung" einen Aufsatz und zwar eine Erwiderung auf das kritische Referat von Dr. Johann Westermayr in Freising in der Literarischen Beilage des Blattes (Nr. 8 vom 19. Febr. 1930) sowie sonstige Aeußerungen dieses Autors und des Prof. Wunderle über Konnersreuth im allgemeinen und mein Buch „Die Stigmatisierte Th. N. von Konnersreuth" eingesandt hat. Der Aufsatz Pater Ingberts trug den Obertitel „Konnersreuth in der theologischen Kritik". Um dem Leser Klarheit über die Absichten bei der Abfassung desselben zu geben, hatte Pater Ingbert den Untertitel „Kritische Fragen an Professor Dr. Wunderle und Dr. Westermayr" hinzugefügt. Wie ich von ihm selbst schon aus den Tagen der Abfassung des Aufsatzes weiß, bezweckte er mit dem Aufsatz in der Tat nur kritische Fragen zu stellen und Einwände zu machen, damit die genannten Herren zu einer weiteren Antwort gezwungen wären. Es lag ihm aber ganz fern, sein positives Material zu verwerten. Wäre der von ihm gewählte Untertitel geblieben, so hätten die Leser die Tendenz seiner Ausführungen sofort verstehen können.

Biegende Redigierung

Dadurch, daß die Redaktion der „Augsburger Postzeitung" den von Pater Ingbert gewählten Untertitel strich und dafür eigenmächtig den Satz „audiatur et altera pars" einsetzte, wurde der Leser zu Mißverständnissen veranlaßt. Wie ich ebenfalls aus Erfahrung weiß, bildete sich bei vielen die Vorstellung, als stände dem Pater Ingbert kein positives Material zur Widerlegung der Ausführungen von Wunderle und Westermayr zur Verfügung.

Die eigenmächtige Aenderung des Untertitels durch die Redaktion der „Augsb. Postzeitung" war — von allem anderen abgesehen — schon deswegen unzulässig, weil sie nicht den Absichten des Autors und dem Zweck seiner Darlegungen entsprach, was die Redaktion bei pflichtgemäßer Sorgfalt sofort hätte erkennen müssen.

Die Redaktion ging aber in ihrer Eigenmächtigkeit gegenüber diesem Mitgliede des sogen. „Konnersreuther Kreises" noch weiter. Während sie die Aufsätze von Gegnern desselben — soweit mein Wissen reicht — ohne kommentierende Zwischenbemerkungen abgedruckt hatte — also in der Tat persönlich überhaupt keinen Standpunkt hinsichtlich der Beurteilung des Konnersreuther Problems eingenommen hatte —, nahm sie gegenüber dem einzigen Aufsatze eines Mitgliedes des sog. „Konnersreuther Kreises" den entgegengesetzten Standpunkt ein. **Sie versah den Aufsatz eigenmächtig mit Zwischenbemerkungen, die eine sehr entschiedene Stellungnahme gegen die Ausführungen P. Ingberts Naab bedeuten.** Zum Beweise führe ich folgende Stellen an:

Färbende Zwischenbemerkungen

P. Ingbert Naab schrieb (Sonntagsblatt der „Augsb. Postzeitung" Nr. 23, Seite 94/95) über die Stellungnahme Prof. Wunderles: „Bezüglich der Nahrungslosigkeit hat er, wie er beim Prozeß aussagte, absichtlich keine Beobachtungen angestellt. Er war nur Zeuge des Abschlusses der 14tägigen Beobachtung, bei der er auch zufällig mit Prof. Dr. Ewald zusammentraf. Er hat seinerzeit den Wunsch ausgesprochen, daß in einer neutralen Klinik eine wissenschaftlich einwandfreie Beobachtung stattfinden soll. Später hat er jede Art von neutraler Beobachtung für genügend befunden. Er steht nicht auf dem Standpunkt, daß er bezüglich jener Ueberwachung die Ehrlichkeit der Untersuchenden anzweifelt, aber er glaubt, daß es im Interesse der Kirche läge, eine neue Beobachtung zu machen."

Dazu macht die Redaktion in Klammern folgenden Zusatz:

„Das ist die Anschauung sehr vieler Interessenten an dem Konnersreuther Problem. Die Redaktion."

In der Sonntagsbeilage Nr. 24 S. 98 schreibt P. Ingbert: „Jeder Mensch, der über seine gesunden fünf Sinne verfügt und die nötige Gewissenhaftigkeit hat, kann feststellen, ob jemand etwas ißt und trinkt oder nicht. Es ist völlig verfehlt, hier den Mediziner als notwendige Persönlichkeit herbeirufen zu wollen. Es kann sich nur darum handeln, ob die Personen, die etwa um die Therese herum sind, ein gesundes Auge haben und gewissenhaft beobachten; ob das jetzt Geistliche oder Juristen oder Fabrikarbeiter oder Schneider sind, spielt gar keine Rolle."

Hierzu macht die Redaktion in Klammern folgenden Vermerk: („? Die Redaktion.")

Sonntagsbeilage Seite 99 schreibt P. Ingbert: „Es ist sicherlich Wunderle auch bekannt, daß man jetzt speziell in Deutschland wenig Aerzte findet, die überhaupt die Möglichkeit eines Wunders auf medizinischem Gebiet auch nur theoretisch zugeben."

Hierzu macht die Redaktion in Klammern die Bemerkung:

„Diese Behauptung geht sicher viel zu weit. Die Red."

Ebenfalls Seite 99 der Nr. 24 schreibt P. Ingbert: „Was wäre dann aber wirklich gewonnen, wenn eine ärztliche Kommission die absolute Nahrungslosigkeit feststellt? Wäre man von Seite derer, die einen übernatürlichen Einfluß nicht zugeben wollen, auf einmal gläubiger?"

Hierzu macht die Redaktion in Klammern folgende Bemerkung:

„Diese Konsequenz ist nicht notwendig. Aber eine mehrwöchige Untersuchung z. B. der Erlanger Psychiatrischen Klinik mit der Feststellung der Nahrungslosigkeit müßte den letzten Zweiflern den Mund stopfen und wäre für immer ein außerordentlich wertvolles Beweisargument. Darum handelt es sich! Die Red."

Aber nicht nur solche ausgesprochene Stellungnahmen gegen P. Ingbert Naab leistet sich die Redaktion der „Augsb. Postzeitung", im Unterschied zu ihrer Haltung gegenüber Aufsätzen von Gegnern des sog. Konnersreuther Kreises. Sie rügt sogar die Ausdrucksweise dieses Lektors der Katholischen Theologie und damaligen Guardian des Kapuzinerklosters in Eichstätt folgendermaßen:

P. Ingbert hatte erklärt (Sonntagsbeilage Nr. 24 Seite 99): „Was die Stigmen anlangt, so fragen wir: Welches sind die Formen der kirchengeschichtlich bekannten Stigmen? Inwiefern weichen die Stigmen der Therese Neumann von diesen Formen ab? Welches ist die Theorie, die sich Wunderle über ihre Entstehung innerlich zurechtgelegt hat? Wie erklärt er, daß diese Wunden niemals heilen, daß sie nie eitern, daß sie nur an bestimmten Tagen bluten? Können wir es durch die Betrachtung des Leidens Christi soweit bringen, daß uns Stigmen entstehen? Brächte es z. B. ein Professor der Psychologie, der doch die Gesetze derartiger Vorgänge, die „psychogen bedingt" sind, am besten kennen muß, fertig, daß er nach jahrelanger Konzentration Stigmen an Händen und Füßen und an der Seite bekommt? Es wäre der Mühe wert, das Experiment zu machen. Ich fürchte nur, daß sich nicht die geeigneten Objekte finden."

Dazu erlaubt sich die Redaktion der „Augsb. Postzeitung" die Bemerkung:

„Mit Spott zu arbeiten ist hier nicht am Platze. Die Red.",

als ob die Aufwerfung der Frage einer experimentellen Erhärtung der medizinisch-naturwissenschaftlichen Theorie von der „psychogenen Bewirkung" von Stigmen sich nicht streng im Rahmen der naturwissenschaftlichen Methode: Beweis durch Experiment hält.

Augsburger Anstandslehre

Die Redaktion der „Augsb. Postzeitung" hält sich offenbar überhaupt für besonders kompetent in Anstandslehre gegenüber ihren Mitmenschen, soweit sie dem sog. „Konnersreuther Kreis" angehören. Denn sie erklärt ja auch mir in ihrer Güte öffentlich: „ . . . Wenn uns morgen Herr Dr. Gerlich eine ruhig gehaltene Entgegung auf den Artikel Wunderle schickt, findet dieselbe restlos Aufnahme. Freilich müßte sie sich von dem Ton freihalten, in dem er im „Geraden Weg" dem Professor Dr. Wunderle antwortet." Dazu nur die eine Bemerkung: Mir ist mein offener, gerader „Ton", bei dem jeder sofort weiß, was ich eigentlich meine, tausendmal lieber als die „vieldeutige" Sprechweise mancher „Gelehrter".

Der Leser beurteile jetzt selbst, wie sehr die eingangs erwähnte Loyalitätsversicherung der „Augsburger Postzeitung"-Redaktion, sowie ihre Behauptung eines Verzichts auf jede eigene Stellungnahme ihrem wirklichen Verhalten gegenüber einem Mitgliede des „Konnersreuther Kreises" entsprach. Wir betonen nochmals: Soweit wir wissen, hat ein derartiges Verhalten der Redaktion gegenüber den Gegnern des sog. „Konnersreuther Kreises" bisher nicht stattgehabt. Die Angehörigen des letzteren aber haben daraus die Folgerung gezogen, der „Augsburger Postzeitung" keine Erklärung mehr einzusenden, sondern sich, falls es notwendig ist, an Blätter zu wenden, die eine wirklich loyale und paritätische Haltung eingenommen haben. So hat Herr Hochschulprofessor Dr. Wutz-Eichstätt deshalb auf falsche Darlegungen Dr. Westermayrs in der „Augsburger Postzeitung" eine Erwiderung in diesem Blatte unterlassen und die Redaktion der Beilage „Welt und Kirche" des „Bayer. Kuriers" um Aufnahme seiner Richtigstellung ersucht, der dann auch freundlicherweise entsprochen wurde. Der „Bayerische Kurier" hat in seiner „Welt und Kirche" Nr. 123 auch nicht die journalistische Pflicht versäumt, seine Leser über die Kontroverse Wunderle-Gerlich völlig objektiv zu unterrichten, während die „Augsburger Postzeitung" es bisher unterlassen hat, den Inhalt meiner Antwort im „Geraden Weg" auf den in ihren Spalten erschienenen Aufsatz von Wunderle ihren Lesern mitzuteilen. Die „Bayerische Volkszeitung" hat das letztere unseres Wissens zwar auch nicht getan, aber dafür wenigstens einen sehr entschiedenen Gegenartikel aus der Feder von Pfarrer Schober, Hausen (Ofr.), gebracht.

Jetzt wissen die Leser den Grund, warum ich auf eine Widerlegung der Angriffe Wunderles auf meine Person in der „Ausburger Postzeitung" verzichtet habe und solange verzichten werde, bis die Redaktion dieses Blattes einwandfreie Garantien gibt, daß sie sich inskünftig wirklich loyal und unparteiisch nach beiden Seiten verhalten werde.

Es ist das übrigens nicht der einzige Fall von Illoyalität gegenüber den Freunden der Konnersreuther Sache; auch „wissenschaftlich" theologische Zeitschriften haben sich ähnlich verhalten. Doch darüber ein andermal. Die Bestrebungen, den sog. „Konnersreuther Kreis" in der Oeffentlichkeit mundtot zu machen, gehen viel weiter, als die Leser ahnen.

In der vorigen Nummer des „Geraden Wegs" hatte ich erklärt, daß ich mich „bei gegebener Zeit" mit den von Wunderle öffentlich befürworteten Bestrebungen einzelner Mediziner in Sachen Konnersreuth beschäftigen würde. Entgegen meinen Erwartungen ist nun für mich der Zwang und auch die Möglichkeit einer raschen Stellungnahme eingetreten.

Eine Richtigstellung

Die Redaktion der „Augsburger Postzeitung" hat in dem besprochenen Artikel von Redaktionswegen sich für die Untersuchung der Therese Neumann in einer medizinischen Klinik eingesetzt. Sie hat dabei über die Beobachtung der Stigmatisierten durch die vier Mallersdorfer Schwestern im Sommer 1927 Ausführungen gemacht, die zu einem falschen Bilde von der Art dieser Beobachtung verleiten. Die Pflicht zur Objektivität gebietet uns, unseren Lesern davon Kenntnis zu geben, daß die Redaktion der „Augsburger Postzeitung" inzwischen versucht hat, die erste irreführende Darstellung durch folgende Erklärung wieder gutzumachen:

„Wir beeilen uns zur sofortigen Richtigstellung der Annahme (in unserem letzten Artikel in Nummer 280), daß Therese Neumann während der vierzehntägigen Kontrolle durch die Mallersdorfer Schwestern freien Ausgang gehabt habe. Es wird von Herrn Prof. Dr. Wutz, Herrn Pfarrer Naber, Herrn Dr. Seidl und anderen glaubwürdigen Personen versichert, daß diese Kontrolle in durchaus korrekter und einwandfreier Weise durchgeführt worden ist. Damit entfällt also jeder Einwand in dieser Beziehung. Wir halten aber nach wie vor an unserer Auffassung fest, daß Therese Neumann der ganzen katholischen Welt die Erfüllung der bischöflichen Wünsche schuldig ist."

Notwendige Richtigstellung dieser Richtigstellung

Diese Richtigstellung enthält nun leider wiederum eine Irreführung der Leser. Sie tut nämlich so, als ob erst jüngste Erklärungen von Professor Wutz, Pfarrer Naber und Dr. Seidl die Redaktion in die Lage versetzt hätten, sich Kenntnis von der Art der Bewachung der Therese Neumann durch die vier Mallersdorfer Schwestern zu verschaffen. In Wirklichkeit ist die Sachlage die folgende: Eine amtliche Erklärung des Regensburger Ordinariates vom Herbst 1927 hat bereits die Vorzüglichkeit der Bewachung der Therese Neumann öffentlich festgestellt. Sogar Professor Ewald, Erlangen, hat in seinem Aufsatz in der „Münchener medizinischen Wochenschrift" vom November 1927 diese Vorzüglichkeit der Bewachung durch die Mallersdorfer Schwestern anerkannt und seine Annahme, daß ein „Loch in der Bewachung" sein müsse, allein aus seiner Weltanschauung begründet, nach der ein Mensch nun einmal ohne Nahrung nicht leben könne.

Die „Augsburger Postzeitung"-Redaktion hat in dem Aufsatz in Nr. 280 anerkannt, daß sie aus eigenem über die Geschehnisse um Therese Neumann nichts weiß. Sie hat zu verstehen gegeben, daß sie sich auf Grund ihrer sehr geringen Kenntnis nicht zum Urteil befähigt erachte. Dieses Bekenntnis wäre erfreulich, wenn die Redaktion der „Augsburger Postzeitung" daraus auch die nötigen Folgerungen gezogen und sich solange eigener Aeußerungen über den Fall Therese Neumann enthalten hätte, bis sie diesen Mangel ihrer Unkenntnis durch ein sorgfältiges Studium behoben hätte. Es macht aber einen mehr als peinlichen Eindruck, wenn man Stilübungen, die die besagte Unkenntnis zur Grundlage haben, dadurch dem Leser entschuldbar erscheinen lassen will, daß man ihm erneut über die Sachlage ein falsches Bild gibt und verschweigt, daß die „richtiggestellten" Ausführungen nur aus besagter Unkenntnis und Voreiligkeit der Meinungsäußerung entstanden sind.

Die letzten Hintergründe

Die „Augsburger Postzeitungs"-Redaktion nimmt für sich den ehrlichen Willen in Anspruch, die Interessen des katholischen Glaubens und der katholischen Kirche zu wahren. Wir zweifeln nicht daran. Aber wir hegen die stärksten Zweifel darüber, ob ein auf Unkenntnis beruhendes Drauflosreden wirklich die richtige Form ist, die Interessen unserer Religion und unserer Kirche — nämlich die Wahrheit über die Tatsachen göttlichen Wirkens in unserer Zeit — zu fördern. Wir meinen, diese Wahrheit sei etwas derart Hohes und Heiliges, daß die Redaktion der „Augsburger Postzeitung" sich nichts vergibt, wenn sie sich erst die nötige Sachkenntnis verschafft, ehe sie ihre Meinungen veröffentlicht. Wir meinen vielmehr, es sei für einen Menschen — noch dazu für einen katholisch Gläubigen — sogar eine ganz selbstverständliche Pflicht, sich erst bis ins Letzte hinein sachlich genau zu unterrichten, ehe man Meinungen und Urteile äußert.

Jeder Stuhl bei
STUHL-KADEDER
jetzt Rindermarkt 8
Telephon 27161

Ich hatte in der vorigen Nummer erklärt, ich würde „bei gegebener Zeit" und wenn ich Kenntnis von der von Prof. Wunderle erwähnten, geheim verbreiteten Schrift des Dr. Deutsch aus Lippstadt erhalten hätte, mich ausführlicher mit der von gewissen Medizinern inszenierten Aktion gegen Konnersreuth beschäftigen. Diese öffentliche Bemerkung hat mich überraschend schnell in den Besitz der Schrift des besagten Dr. Deutsch gebracht. Sie ergänzt mein seit Jahr und Tag gesammeltes Material derart, daß ich es für meine Gewissenspflicht halte, jetzt einmal öffentlich aufzuzeigen, wie freidenkerische und antikatholisch gesinnte ärztliche Kreise bestrebt sind, alle diejenigen, die „einzeln gegen Konnersreuth kämpfen", zusammenzufassen und zu einer Arbeitsgemeinschaft zu organisieren, um zu erreichen, daß diese „dann schließlich als ärztliche Endautorität angesehen" wird. Zu dieser eigenartigen Arbeitsgemeinschaft der Gegner von Konnersreuth sind seitens der gekennzeichneten ärztlichen Freidenkerkreise auch gewisse Aerzte geladen, die sich öffentlich als positiv katholisch bekennen, und nicht nur solche, sondern auch katholisch-theologische Gelehrte aufgefordert worden. Im Anschluß daran werde ich aufdecken, welche Zwecke mit der Propaganda der Einschaffung der Therese Neumann in eine neutrale medizinische Klinik verbunden sind. Die Aufsatzreihe wird in der ersten Mittwochausgabe des „Geraden Wegs", also am Mittwoch, den 14. Dezember 1932, beginnen.

Dr. Fritz Gerlich.

Das weitaus bedeutendste und ausführlichste Werk über Konnersreuth

Die Stigmatisierte Therese Neumann von Konnersreuth

von Dr. Fritz Gerlich

I. Teil: Die Lebensgeschichte
Mit einem Bild der Stigmatisierten
Gr.-8° XVI, 374 Seiten. In Leinen RM. 8.—

II. Teil: Die Glaubwürdigkeit
Gr.-8°. 406 Seiten. In Leinen RM. 9.—

Nach dem Urteil bedeutender Kritiker ist dieses Werk aufsehenerregender als irgend ein anderes vorher; alle bisherigen Veröffentlichungen werden dadurch weit überholt. Für die künftige Behandlung der hier aufgeworfenen Fragen wird niemand an dieser Darstellung vorübergehen können.

Verlag Kösel & Pustet, München

Ein prächtiges Weihnachtsgeschenk

das in jeder katholischen Familie und vor allem in jedem Pfarrhof aufrichtige und

bleibende Freude

auslöst und sicher vor allem auch hinsichtlich des Preises in erschwinglichen Grenzen sich bewegt, können wir heute unseren Lesern verraten.

Wir haben von Seite 9 unserer letzten Nummer, die

Bayerns regierende Bischöfe

und die Stätten ihres Wirkens zeigt, eine beschränkte Anzahl von Sonderdrucken angefertigt. Die Drucke sind als Kunstblätter in einer warmen, braunen Doppeltonfarbe auf getöntem Kunstdruckpapier hergestellt. Soweit die Auflage reicht, geben wir das Kunstblatt an unsere Leser

für 1 Mark

einschließlich Verpackung und Versandkosten gegen vorherige Ueberweisung auf unser Postscheckkonto München Nr. 2426 oder gegen Nachnahme ab.

Das Kunstblatt ist ein prachtvoller Wandschmuck. Machen Sie Ihren Freunden damit eine billige Weihnachtsfreude.

Bestellzettel

An den Verlag „Der gerade Weg", München, Hofstatt 5. Senden Sie bitte — gegen gleichzeitige Ueberweisung auf Ihr Postscheckkonto 2426 München — gegen Nachnahme —

..... Stück Kunstblätter: Bayerische Bischöfe à 1 Mk.

Name: .....

Ort: .....

Straße: .....

Die Brüder Kommunisten

von P. Ingbert Naab O. Min. Cap.

Ein Bekenntnis

Ja, ich kann nicht mehr anders. Die Flammen züngeln aus dem ganzen Haus und die Einwohner sehen noch nicht einmal, daß es brennt. Sie meinen nur, es sei ein verdächtiger Geruch im Haus.

Ich liebe mein Vaterland mit heißer Seele und ich liebe alle die Menschen, die drin wohnen. Alle, auch die Verirrten, auch die Verblendeten, wo immer sie stehen mögen. Und weil ich mein Vaterland liebe, drum muß ich reden. Es ist nicht leicht zu den Menschen unserer Zeit zu sprechen. Vertusche ich die Wahrheit, so hilft es nichts, und stehe ich zur vollen Wahrheit, so fallen sie von allen Seiten über mich her. Ja von allen Seiten!

Aber ich will die Wahrheit sprechen und ich will sie sagen nach allen Seiten, so gut ich sie sehe. Ich schreibe keine Anklageschrift gegen verirrte Menschen. Ich kann ihnen nicht recht geben, ihre Irrtümer sind zu groß. Aber ich darf auch nicht bitter werden, denn unsere Schuld ist zu hoch, als daß ich unseren Anteil übersehen dürfte.

Wenn unser Herrgott einmal Gericht hält, dann werden die Satten im Land nicht gut wegkommen. Die Satten sind allzuleicht geneigt, das Aufbäumen der Verblendeten als ein riesiges Verbrechen zu brandmarken. Ich denke aber hier an ein Wort aus einer alttestamentlichen Schrift: „Der Gerechte klagt sich zuerst selber an." Unser ganzes Christentum kann Heuchelei sein, wenn wir die christliche Aktion darin sehen, daß wir mit großer Entrüstung die Gottlosigkeit unserer Zeit geißeln, statt auch zu fragen, woher sie kommt.

Mein Gewissen treibt mich. Was täte der heilige Franz von Assisi, wenn er jetzt lebte?? Ich bin in seinem Orden und will nach seiner Regel leben. Die Regel soll mir nicht ein toter Paragraph sein, sondern Geist vom Geist dieses gewaltigen Führers.

So will ich denn unter meine Brüder hintreten. Unter alle! Unter die Hohen und Satten, damit sie ihr Gewissen erforschen, unter die Masse der Bürger, damit sie sehen, wie der Weltengang geht, unter die Verbitterten und Armen, damit sie den Glauben an den Menschen wieder finden.

Also, ihr Brüder hört!

Aber bitte, jetzt Klarheit!

Unser deutsches Vaterland steht vor einer ungeheuren Gefahr: Der Bolschewismus hat es zu seinem nächsten Opfer ausersehen. Was das bedeutet, weiß jeder, der sich ein klares Bild vom Kommunismus gemacht hat. Er ist der Todfeind der christlichen Kultur, der Vertreter einer naturrechtswidrigen, eigentumsfeindlichen Wirtschaftsordnung. Im Kampf um die Macht wird er vor keinem Verbrechen zurückschrecken. Die blutige Revolution ist sein Weg und die tyrannische Klassenherrschaft sein Ziel. Das soll dann die Menschheitsbeglückung sein. Rußland konnte er verblüffen mit den dort wenig bekannten Fortschritten der Technik. Bei uns ist das nicht möglich. Technik haben wir genug und seelische Werte kann er uns keine geben, er wird sie nur zerstören.

Die bürgerliche Gesellschaft hat weithin versagt. Infolge ihrer durch den verkehrten Liberalismus verseuchten Geisteshaltung hat sie den ungläubigen Geist zum mindesten nicht bekämpft, sie hat dem Verlogenen und Schlechten die gleichen Rechte zuerkannt wie dem Wahren und Guten, wenn sie nicht, was oft genug der Fall war, die Lüge mehr geschützt hat als die Wahrheit und das Recht. Sie hat es unterlassen, eine christliche Wirtschaftsordnung zu schaffen, und hat so das Elend und die Unzufriedenheit groß werden lassen. Sie will sich jetzt wehren gegen die Früchte ihrer Arbeit und sieht die Sünden nicht ein, die sie begangen hat.

Große politische Parteien suchen nach einem Ausweg, um dem Unglück zu steuern. Aber die einen wollen nur auf dem Weg über die Gewalt Herr werden über eine Bewegung, gegen die Gewalt allein nicht helfen kann. Andere suchen durch elendes Flickwerk einen Abgrund zu überbrücken. Und fast alle sehen die Wurzel des Uebels nicht: den Bruch mit dem gläubigen, tatkräftigen Christentum. So bauen sie ihre Arbeit auf Sand auf und sie selbst lassen sich innerlich durch den gleichen Geist zerfressen, der den Bolschewismus erfüllt.

Der Staat sieht sich in seiner Existenz bedroht. Er hat eine große Schuld, weil die für seine Gesetzgebung Verantwortlichen nicht zugegriffen haben, wo es noch Zeit war. In einem falschen Duldungswahnsinn befangen, haben sie Männer der gesetzgebenden Körperschaften noch bezahlt, die ihnen offen sagten, daß sie alles zerschlagen wollen. Und jetzt stehen sie händeringend da wie alte Klageweiber und schreien: es ist zu spät! Es wäre aber noch nicht zu spät, wenn sie Klarheit, Energie und Christentum hätten.

Der Staat muß vor allem von dem Grundsatz ausgehen, daß er genau so gut unter dem Gottesgesetz steht wie der Privatmann. Er darf nur der Wahrheit und Gerechtigkeit ein Recht auf Existenz zuerkennen. Das Schlechte darf er nur insoweit dulden, als sonst das Unglück noch größer wäre, er darf es aber nie anerkennen, noch weniger fördern. Mit kräftiger Hand muß er den Schmutz aus dem Lande räumen. Der gottesleugnerischen und unsittlichen Literatur muß er den Krieg ankündigen, auch wenn sie den Mantel der Wissenschaft oder der Kunst angezogen hat. Er darf in seinen gesetzgebenden Körperschaften nie Männer dulden, die wegen Vergehen gegen Religion, Sittlichkeit, körperliches Leben oder Eigentum bestraft worden sind. Er muß den Mut haben, jeden zu packen, der ihn in seiner Existenz bedroht. Er muß eine Verfassung schaffen, die christliche Kulturwerte nicht zum Kampfobjekt eines Parlamentes macht, das sich zu einem erschreckenden Prozentsatz aus niedrigen Elementen zusammensetzt. Die Besten des Volkes müssen zusammenhelfen, eine Wirtschaftsordnung zu schaffen, die großzügig das Uebel an der Wurzel packt und einen kalten, egoistischen Kapitalismus vernichtet. Die Wirtschaftsordnung muß vor allem die Schwachen schützen, denn die Starken können sich selbst schützen. Die Volksführer müssen den Mut haben, die christlichen Grundsätze bis in die letzten Konsequenzen zu verfechten. Wer es nicht riskiert, sich die Fenster einwerfen zu lassen, taugt nicht zum Führer.

Die Kirche muß alle ihre Seelsorgekräfte mobil machen. Der Klerus darf sich nicht damit begnügen, die zu betreuen, die ohnehin gut sind. Im Geist des Heilandes muß er sich bemühen, gerade den Hinausgeworfenen und in die Irre Gegangenen alles zu werden. Welt- und Ordensklerus muß zu den höchsten Opfern bereit sein. Beide müssen die Armut lieben, um die Armen zu gewinnen. Sie dürfen keine noch so schwere Arbeit scheuen, um die Seelen zu retten.

Gebet, Buße und Sühne rufen die Gnaden herab und die werktätige Liebe bereitet den Boden. Jeder Christ hat ein Stück der Verantwortung zu tragen. Sein Leben soll eine lebendige Widerlegung der kommunistischen Anklagen sein.

Soll denn Deutschland wirklich verloren sein?

Es muß nicht so kommen, aber wir müssen den Willen der Vorsehung verstehen! Deutschland kann nicht gerettet werden auf Wegen, die nur von Menschenweisheit ersonnen werden. Wir müssen zurück zu unserem Herrgott!

Man sagt mir: „Die Vorschläge, die hier gemacht werden, sind nicht durchführbar, denn sie gehen von Voraussetzungen aus, die sich nicht erfüllen lassen. Bei uns wird es nun einmal nicht so werden, daß ein Parlament kommt, das die Gebote Gottes als das heiligste Grundgesetz des Staates betrachtet. Es wird nicht so kommen, daß die Führer des Volkes unseren Staat auf eine christliche Grundlage stellen wollen. Wir müssen einen anderen Weg gehen und politisch zu retten suchen, was zu retten ist."

Ihr seid einer Wahnidee verfallen. Ein Volk kann nicht gerettet werden, wenn es darauf verzichten will, ein christliches Volk zu sein. Wir sagen den christlichen und den unchristlichen Politikern: Die Politik kann ein Volk nicht retten, wenn es treulos geworden ist gegen Gott. „Gebt dem Herrn, eurem Gott die Ehre, ehe es finster wird und ehe eure Füße sich an finsteren Bergen stoßen. Ihr werdet auf Licht warten, er aber wird es in Todesschatten und Finsternis wandeln." (Jerem. 13, 16.)

O Herrgott, rette unser Volk und vernichte die Pläne derer, die hochmütigen Herzens sind!

*

Diese beiden Aufsätze bilden Einleitung und Schlußwort einer von Pater Ingbert Naab O.M. Cap. verfaßten Broschüre: „Die Brüder Kommunisten", die vom Verlag Zeichenring, München 2 M, Hofstatt 5/II, verlegt wird. P. Ingbert führt hier eine große, zeitgemäße Sprache.

Der Preis der Broschüre beträgt trotz künstlerischer Ausführung (zweifarbiger Umschlag) nur 30 Pfg., damit die Anschaffung allen Kreisen möglich wird. Man möchte das Heft jedermann als besinnliche Lesung über die Wurzeln heutiger Not in die Hand drücken. Insbesondere aber sei es dem Seelsorgeklerus, den Vereinspräsides und überhaupt jedem, der damit Gutes stiften will, zur Verteilung warm empfohlen. Ueber den reichen sonstigen Inhalt, den wir aus Platzmangel nicht abdrucken können, unterrichtet das Inserat auf Seite 7.

Dicke Leute werden ohne Hunger durch mühelos schlank. Auskunft ehem. Schwester Charlotte Walter, Freilassing OZ

Rom (Neapel) Weihnachtszeit RM. 116.- 8 u. 12 Tg., ab München (26. Dez.) Fahrt u. alles eingeschlossen
Programme d. Reisebüro Strobel, Bad Wörishofen 118
Erscheint nur einmal!

Bitte besuchen Sie die neuartige Wiener **Expreß-Café- u. Tee-Stube** Schillerstr. 48 beim Hauptbahnhof
ff. Bohnen-Kaffee. Tasse 25 Pfennig Preisw. Gebäck . interess. Zeitschriften . Modejournale. Franz Kneidl

Phöbus-Palast Sonnenstraße 8 Telefon 91 5 10
ABENTEUER IM ENGADIN
Der neueste, lustigste u. fröhlichste Schneeschuhfilm mit den bekannten Skiläufern Gussi Lantschner und Walter Riml. Nach einer Idee von Dr. A. Fank.
Anf.-Zt.: SO 1.45, 4.00, 6.15, 8.30. WO 4.00, 6.15, 8.30

Sendlingertor-Lichtspiele Sendlingertorplatz
Der schwarze Husar
Schubert-Lieder Ufa-Tonwoche
Ein Ufa-Großtonfilm mit Mady Christians und Conrad Veidt
Anf.-Zeiten: WO. 4, 6.15, 8.30. SO. 1.45, 4, 6.15, 8.30

Kammer-Lichtspiele Kaulingerstraße Telefon 90 5 27
Der große Erfolgsfilm:
DER SCHÜTZENKÖNIG
mit Weiß Ferdl
Im Beiprogramm die neueste Tonwoche / Kulturfilm
Anf.-Zt.: SO 12.45 stark ermäßigt, 2.30, 4.30, 6.30, 8.30 WO 2.00, 4.10, 6.20, 8.30. Vorverkauf tägl. v. 10—12 U.

Bahnhof-Lichtspiele Schillerstraße 4 Telefon 53 6 06
Nach dem Umbau: das modernste, sehenswerteste Theater

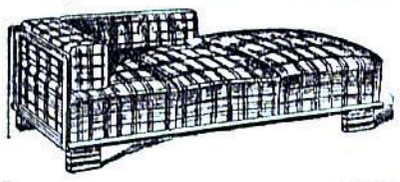
Beginn:				
Wochentags	2.00	3.50	6.10	8.30
Sonntags	1.30	3.50	6.10	8.30

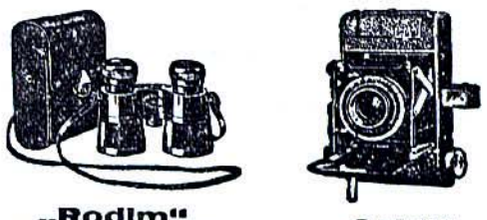
STRICH DURCH DIE RECHNUNG
Heinz Rühmann, Toni van Eyck
Im Beiprogramm die aktuelle Deulig-Tonwoche

Capitol-Lichtspiele Türkenstraße 89a Tel. 31948
Marschall Vorwärts
mit Paul Wegener, Fritz Kayssler, Theod. Loos, Paul Richter, Fritz Alberti u. Elga Brink
Beiprogramm und neue Fox-Tonwoche
Anf.: WO 3.00, 5.45, 8.30. SO 1.30, 3.00, 5.45, 8.30

Mathäser
Tagesspezialplatten zu 60 Pfg.
u. die bekannten Menus zu 80 Pfg.
B. Rechthaler

Schenken Sie
Seidl
Hüte ab 2.95 | Mützen ab 1.--
Alle Herren-Artikel in großer Auswahl
Karlsplatz 24 · Schützenstraße 8
Marienplatz 20 · Neuhauserstr. 6

Billige Bezugsquelle
Schlafzimmer, modern 260.-
Schlafzimmer, Mahagoni, handp., modern 460.-
" kauk. Nußbaum 420.-
Herren- u. Speisezimmer . . . von Mk. 350.- an

Couch pr. Arbeit, mit gutem Stoff nur 48.- Mk.
Bettcouch Sperrboden, Hartholz v. 65.- Mk. an
Ohrenbackensessel 50 Mk. | Polsterstühle v. 14 Mk. an
Aufliegematratzen, Neuwolle von 15 Mk. an
Hackenstraße 3

Für den Weihnachtstisch!

„Rodim" 3½×36 der neue, leichte Feldstecher mit optischer Hochleistung RM. 30.-
Theatergläser in reichster Auswahl von RM. 11.25 an
„Goldi" Kleinbild - Springkamera 3×4 cm das kleine technische Wunder, mit „Corygon" - Anastigmat 1:2,9 in Compur nur RM. 64.-
Liste über Optik und Photo Nr. 36 kostenfrei!
Josef Rodenstock Nachf. Optiker Wolff G. m. b. H.
München / Bayerstraße 3
Perusa-Ecke Theatinerstraße / Marienplatz 17
Ansichtsendung! Zahlungserleichterung!

Wirbt für den Geraden Weg

Das praktische, billige
Weihnachts-Geschenk!
BIS 18. DEZEMBER
Schlüpfer, angerauht, gute Qual. Gr. 42 . . 1.48, 1.10, 1.—, —.95, -.63
Dazu pass. Prinzeßröcke, Gr. 42 . 1.55
Damenschlüpfer, reine Wolle, feste Quali ät, gestrickt, Gr. 42, 4.55, 3.30
Damenschlüpfer, Seide in allen Größen 1.95, 1.40
Damenstrümpfe, W'Seide 1.85, 1.60, 1.20, 1.10, -.95
Damenstrümpfe, Flor mit Seide 1.95, 1.50, 1.45, 1.30, 1.—
Damenstrümpfe, Macco 1.45, 1.15, —.95, —.75, —.45, -.33
Damenstrümpfe, Wolle . . 2.60, 1.70
Damenstrümpfe, Wolle m. Seide 2.25, 1.90
Frottier-Handtücher, von —.28 bis 1.60
Waschhandschuhe . . . —.15, -.25
Waschlappen . . von —.05 bis -.24
Bett-Tücher, Schlafdecken in allen Preislagen!
S. Wertheimer, München Zweibrückenstr. 6
Doppelte Braune Rabattmarken!

HEIRATEN

Lehrer

Wünsche charakterv., nur gebildete katholische Dame, praktisch veranlagt, tüchtige Hausfrau mit einem Herzen voll Liebe und Güte kennen zu lernen. Bin Lehrer (Gymnasialbildung), pensionsberechtigt, mittelgroß. Zuschr. v. Damen, welche glauben, obigen Anforderungen entsprechen zu können u. nicht ganz vermögenslos sind, erbeten. Diskretion selbstverständl. Off. u. A. 51 a. d. „G. W."

Liebesheirat

Charaktervolle Dame, religiös, gebildet, musikalisch, praktisch veranlagt, tüchtige Hausfrau, m. einem Herzen voll Liebe und Güte ist Hauptsache — Geld u. Gut Nebensache! Bin Lehrer (Gymnasialbildung), 33 Jahre alt, mittelgroß. Wünsche trautes Heim. Bild mit persönlichen und familiären Angaben erwünscht. Off. u. L. R. 57 a. d. „G. W."

Weihnachtswunsch!

Forstassessor im Staatsdienst, 31 Jahre, gesund, akademisch gebildet, musikalisch, gutmütig und tief veranl., sucht eine lebensfrohe Gefährtin, d. Freude am Haushalt und an der Natur hat, 21—25 Jahre, hübsches Aeußere, kathol., offener Charakter, natürl. im Wesen, etwas Vermögen und Ausstattung erwünscht, Haupterfordernis gegenseitige innige Zuneigung. Off. u. L. P. 53 a. d. „G. W."

Ersehne mir einen

Gatten

an dessen Seite es mir vergönnt ist ein auf gegenseitiger Achtung u. wahrer Zuneigung aufgebautes Familienleben zu führen. Ich wünsche ihn mir im Alter von 28—35 Jahren, katholisch, v. mittelgroßem, angenehm. Aeußeren, aufrichtig., feinsinnigem Charakter, mit akademischer Bildung, lebensbejahend, naturliebend. Bin Akademikerstochter, 25 Jhr., gesund, praktisch veranlagt, m. ausgeprägtem Sinn f. gemütliche Häuslichkeit; Lyzeumsbildung, Liebe z. Natur u. Musik; erhalte standesgemäße Wäsche- u. Möbelaussteuer, monatl. Zuschuß, auf Wunsch noch 7000 Mark bar, später Erbe als einziges Kind. Off. u. H. S. 55 a. d. „G. W."

Neigungs-Ehe

Welcher gebildete Herr in sicheren Verhältnissen, katholisch, mit gutem Ruf, wünscht trautes Heim? Ich stamme aus bester Familie, tadellose Vergangenheit, bin 23 Jahre alt, gesund und habe eine sorgfältige Ausbildung genossen. Erhalte sofort 18 000 RM. Bar- und später weiteres Vermögen, sowie schöne Ausstattung. Vornehm gesinnte Herren, kinderliebend, wollen bitte ausführlich schreiben. Vermittler u. anonyme Zuschriften nicht erwünscht. Off. u. P. R. 56 a. d. „G. W."

Bin Kaufmann, Geschäftsführer, Ende 30, vollkommen gesund, besuchte Gymnasium u. höhere Handelsschule, Jahreseinkommen 4500 Mark. Ich suche eine

Frau

die gut katholisch (keine Frömmlerin), d. ein glückliches Familienleben höchst. Ziel, die kinderlieb, 25 bis 35 Jhr., hübsches Aeußere, keine Modepuppe, tüchtig im Haus, und gleich mir Interesse haben soll an Musik, Literatur, Natur (Berg- u. Skisport). Ich besitze vollständige Vierzimmereinrichtung i. Wert v. 10 000 Mark, Lebensversicherung zu 20 000 Mark, bin in der Reichsangestelltenversicherg. Etwas Vermögen erwünscht. Off. u. K. F. 52 a. d. „G. W."

Weihnachtswunsch!

Wegen evtl. Uebernahme eines herrl. Besitzes, 60 000 Morgen (1 = ¼ ha), im sonnig. Süden — 3jähr. Aufenth. —, w. geb., ehrb., warmh., kath. Dame, anpassungsfähig (evtl. Gutsbes.-Tocht., Verm. kann in Deutschland bleib.), 27 bis 37 J., um Briefw. gebet. Off. u. N. B. 50 an den „Geraden Weg".

Ich suche berufstüchtigen, gesunden und gebildeten

Mann

der eine harmonische und wirklich treue Lebensgemeinschaft wünscht. Bin Kaufmannswitwe, 37 Jhr. alt, ohne Kinder, besitze 25 000 Mark Vermögen u. elegante Wohnung. Nur katholische Herren mit klaren Verhältnissen, die auch Verständnis für ein trautes Heim haben, wollen sich m. mir in Verbindung setzen. Off. u. M. G. 54 a. d. „G. W."

Säuglingspflege

20 Jahre alt, sucht Stellung z. Säugling od. Kleinkind. Uebernimmt auch leichte Hausarbeit. Angebote an den „Ger. Weg" unter Th. 49.

Organist u. Chorreg.

(bekannt. Komponist), verheir., 47 J., 4 Kind., erstkl. Kraft, auf allen Gebieten der Kirchenm. sehr gr. Erfahr. Lehr. f. Kunstgesch., Harmonie-, Orgel- u. Kompositionslehre, sucht Stelle mit lebensf. Eink. Offert. u. S. W. 48 a. d. „G. W.".

Büchernotverkauf!

Gustav Freytag, 12 Lein.-Bd., Storm 3 Bd., Kosmos Handweiser u. Beilagen 1920—25, geb. Erbitte Angeb. Fischer, Binswangen, Post Sonthofen.

Das Kabinett Schleicher

In seiner Nr. 49 vom 4. Dez. 1932 schloß „Der gerade Weg" mit der Mitteilung, so wie die Dinge zur Zeit in Berlin stehen, sei mit einer Wiederkehr Papens als Reichskanzler und einem Ausscheiden des Generals v. Schleicher aus dem Reichswehrministerium zu rechnen. In der nächsten Nummer teilten wir mit, daß Schleichers Aussichten, Reichskanzler zu werden, keine schlechten seien. Inzwischen hat er diesen Posten übertragen erhalten.

Was war geschehen? Papen war der Kandidat Schleichers für die Reichskanzlerschaft nach dem Sturze Gröners und Brünings gewesen, der ohne die Erklärung, daß die Reichswehr diesem Kabinett nicht mehr volles Vertrauen entgegenbringen könne, wohl kaum stattgehabt hätte. Papen hatte aber — wider Erwarten — eine eigene Meinung und einen eigenen Willen gezeigt und schließlich verraten, daß er bei seiner Wiederkehr als Kanzler sich von Herrn von Schleicher trennen werde. Er besaß und besitzt heute noch das volle Vertrauen des Herrn Reichspräsidenten und wenn er nicht der Spiele hinter den Kulissen überdrüssig geworden wäre und Herrn v. Schleicher sein Ehrenwort zurückgegeben hätte, indem er ihn selber dem Herrn Reichspräsidenten als Nachfolger vorschlug, sähe das neue Kabinett wahrscheinlich anders aus. Jedenfalls ist Papen heute noch kein toter Mann.

Das Kabinett Schleicher hat — an den gegenwärtigen Verhältnissen gemessen — in der Presse eine gute Aufnahme gefunden. Die Verhandlungen seines Chefs mit Parteiführern und Gewerkschaftlern der verschiedensten Richtungen hatten zwar Hoffnungen erweckt, die bei der Bekanntgabe der Ministerliste schwer enttäuscht worden sind. Aber die vorzeitig geäußerte Freude über Papens Sturz und die ebenso vorzeitigen Sympathiekundgebungen hatten doch die Presse und die Parteiführungen so festgelegt, daß sie dieser Enttäuschung nur sehr zahmen Ausdruck zu geben wagen. Ganz entgegengesetzt ist die Haltung der Deutschnationalen und der noch weiter rechtsstehenden Kreise.

Dabei muß bemerkt werden, daß die durch eine absichtliche „Indiskretion" des Chefredakteurs des „Berliner Tageblattes" bekanntgegebenen Bemerkungen Schleichers, es sei das Wichtigste, daß die Menschen wieder den Bauch voll kriegen, eigentlich keinen Anlaß gaben, ihm ein Verständnis für das Denken der schwer notleidenden Arbeiter- und Angestelltenkreise in Deutschland zuzuschreiben. Denn diese Bemerkungen sind doch derart materialistisch gefärbt, daß sie befürchten lassen — wenn sie wahr sind — wie wenig die seelische Not dieser Kreise verstanden wird, die aus ihrer berechtigten Befürchtung kommt, wieder rein als Objekt der Wirtschaft behandelt zu werden.

Die schwungvollen Erklärungen der Hitlerpartei gegen Schleicher sind natürlich Theaterdonner. Diese Partei hat viel zu sehr die Hosen voll Angst gegenüber der von Papen beabsichtigten Auflösung des Preußischen Landtags und ihrer daraus folgenden Dezimierung, als daß sie heute schon einen offenen Kampf gegen Schleicher wagen würde. Sie sucht nur gewisse Wege für die Reichspräsidentenschaft Hitlers freizuhalten. Dabei können wir uns denken, daß sie gar nicht auf eine besondere Ablehnung durch den General stößt. Denn wir halten es durchaus für möglich, daß dieser sich sagt: bei einem staatspolitisch so hilflosen Menschen wie Hitler werde er als sein Kanzler eine noch maßgeblichere Rolle spielen als Bismarck unter Kaiser Wilhelm I. Wir meinen aber, daß dieser Gedanke sofort in sein Gegenteil umschlagen könnte, wenn die Hitlerparteiführung sich mehr erlaubt, als ein demagogisches Theaterspiel gegenüber ihrer Gefolgschaft. Ihre Abneigung gegen eine erneute Auflösung des Preußischen Landtags und des Reichstags wird zur Zeit für sie durch Koalitionsbestrebungen anderer Parteien als unbezahlte Hilfe gestützt.

Man spricht davon, daß die Hitlerpartei Herrn v. Schleicher in eine Zwangslage versetzen will, indem sie einen ähnlichen Aufmarsch der SA. herbeiführt wie im August. Der damalige wurde — wie wir unseren Lesern mitgeteilt haben — durch einen Leutnant erledigt. Wir können uns nicht vorstellen, daß ein erneuter Aufmarsch anders erledigt wird, es sei denn, daß er mit inoffizieller Zustimmung des Generals v. Schleicher statthätte, was wir für ganz ausgeschlossen halten. Wir glauben, daß dieser innerhalb

Die nächste Nummer des „Geraden Wegs" erscheint Mittwoch, den 14. Dezember im neuen Format.

der Hitlerpartei viel diskutierte Gedanke, den Herrn Reichspräsidenten in eine Zwangslage zu bringen und ihn zu veranlassen, doch einen Nationalsozialisten als Vizekanzler anzunehmen, sich an der unbezweifelbaren Tatkraft des Herrn v. Schleicher brechen wird. Denn darüber kann gar kein Zweifel bestehen, daß bei einem entsprechenden Willen des Reichskanzlers und Reichswehrministers, der gleichzeitig als Reichskommissar für Preußen auch noch über die Grüne Polizei Preußens verfügt, jeder Aufmarsch der SA. in längstens 24 Stunden sich auflöst.

An anderer Stelle dieses Blattes besprechen wir die Krise des deutschen Staatssystems, die aus dem Ueberdruß des Herrn Reichspräsidenten erwachsen könnte, sein Amt weiterzuführen. Diese Gefahr ist noch nicht ganz beseitigt. Denn der Träger seines vollständigen Vertrauens ist Herr v. Papen. Der Herr Reichspräsident ist nun einmal zur Zeit noch der festen Meinung, daß eine Betrauung Hitlers mit einer maßgeblichen Stellung in der Reichsregierung eine nicht zu verantwortende Gefahr für Deutschland bedeutet.

Gerüchte, daß Herr v. Hindenburg in seiner geistigen Spannkraft nachgelassen habe, sind teils gutgläubig aus der den Gesprächspartnern nicht bekannten Art seines Verhaltens erwachsen, teils ausgesprochene Zwecknachrichten. Der Herr Reichspräsident ist sich sehr klar darüber, was der Zweck aller jener Mitteilungen ist, die an ihn gelangen. Und wo er selbst nicht über die Kenntnis der Zusammenhänge verfügt, sorgt dafür sein Staatssekretär Dr. Meißner, der heute noch mit seinem Chef die Ansicht über Papen teilt.

Wir teilen diese Ansicht über Herrn v. Papen als Staatsmann nicht und haben das wiederholt zum Ausdruck gebracht. Noch weniger aber fühlen wir einen Anlaß, Herrn v. Schleicher irgendein Vertrauen entgegenzubringen.

Herr v. Papen hatte Ziele und verfolgte dabei Wege, von denen wir weder die einen, noch die anderen billigen konnten. In diesem Standpunkt kann uns nichts irre machen. Aber wir anerkennen ebenso deutlich, daß Herrn v. Papens Ziele objektive und unpersönliche waren.

Dr. F. G.

Unser 37. Russenbericht:

Moskau zum Regierungswechsel

Am 24. November 1932 fand eine Sitzung des Politbüros statt. In der Sitzung stattete Manuilsky wieder Bericht über die Lage in Deutschland auf Grund der letzten erhaltenen Informationen ab.

Die Sitzung befaßte sich in der Hauptsache allerdings mit innerrussischen Fragen, und zwar wieder mit der innerparteilichen Opposition und der Ernährungsfrage.

Manuilsky wurde zum Bericht aufgefordert, weil man außerordentlich regen Anteil daran nahm, ob die Regierungskrise in Deutschland mit einer Betrauung Hitlers enden würde.

Manuilsky führte aus, daß nach den letzten Informationen eine Kanzlerschaft Hitlers wieder gescheitert sei und fuhr dann fort: „Nunmehr stehen im Vordergrund eigentlich nur zwei Namen: Papen und Schleicher. Man kann sehr gut sagen, daß damit jetzt auch die Frage über das Schicksal der deutschen Revolution gestellt sei.

Bleibt Papen weiterhin Kanzler, so muß mit einem Zurückgehen des Nationalsozialismus, einer Radikalisierung der Sozialdemokratie und des sozialistischen Flügels des Katholizismus und gleichzeitig einer außerordentlich scharfen antikommunistischen Politik gerechnet werden, die auf außenpolitischem Gebiet sich als eine Antisowjetpolitik entpuppen wird, die dem weiteren Manövrieren unserer Außenpolitik, d. h. dem Aufeinanderhetzen der kapitalistischen Staaten erhebliche Schwierigkeiten bereiten würde. Die Radikalisierung der Sozialdemokratie und des Katholizismus wird zweifellos der Arbeit der KPD. unter der Arbeiterschaft bei der Erreichung ihres Ziels, der Eroberung der Mehrheit der Arbeiterklasse, größere Schwierigkeiten in den Weg legen. Eine Entradikalisierung des Bürgertums durch das Zurückgehen Hitlers wäre ebenfalls eine durchaus nicht wünschenswerte Entwicklung. Kurz zusammengefaßt muß man sagen, daß ein weiteres Regime Papen sich für die Entwicklung der Revolution in Deutschland als hemmend erweisen könnte.

Anders stünde es, wenn jetzt das Regime Schleicher beginnen würde, dessen Einfluß unter der Aera Papen merklich zurückgegangen wäre. Trotzdem man es hier zweifellos mit einem der fähigsten Köpfe der deutschen Bourgeoisie zu tun hat, liegen hier sehr große Chancen für eine Entwicklung im sowjetrussischen Sinne.

Für unsere Außenpolitik beginnt mit einer Aera Schleicher, wenn man ihre anderen jüngsten Erfolge (französisch-russischer Pakt) hinzuzählt, ein neuer Zeitabschnitt. Gelingt es unserer Außenpolitik, alle die Chancen zu nützen, die ihr dieser Zeitabschnitt bietet, dann könnte sie die Rolle, die ihr besonders wieder neuerdings bei der Erkämpfung der Weltrevolution zugewiesen ist, voll erfüllen. Manuilsky erging sich dann in Verdächtigungen des Reichskanzlers v. Schleicher und erklärte: Man darf nicht vergessen, daß, trotzdem Schleicher natürlich ein großer Feind der KPD. ist, wir hier (in Moskau) Pfänder seiner Freundschaft zu uns in der Hand halten und die Entscheidung der Weltrevolution wird ja schließlich von hier aus erfolgen, also auch nicht aus dem Liebknecht-Haus in Berlin. Wir werden ihn zwingen, auf das, was war, Rücksicht zu nehmen und diese Rücksicht wird ausreichen, um der deutschen und der Weltbourgeoisie den Garaus zu machen. Aber abgesehen von den Möglichkeiten, die wir hier haben und die alle besonders behandelt werden müssen, muß eine Kanzlerschaft des schlauen Generals, der wahrscheinlich in der Geschichte als ein Mann bezeichnet werden wird, der im Netz seiner eigenen Fäden umgekommen ist, die Entwicklung dahin treiben, wo wir sie hin haben wollen.

Auf Grund der Verbindungen, die er zum Katholizismus, zur Sozialdemokratie und vor allem zum Nationalsozialismus besitzt, wird er alle diese Gruppierungen zu einer mehr oder minder offenen Tolerierung zwingen und sie dadurch für das weitere Sinken des Lebensstandards der Massen und ihre weitere Verelendung mitverantwortlich machen. Vor allem die Sozialdemokratie und den Nationalsozialismus werden durch seine Tolerierung nach einiger Zeit überhaupt nicht mehr imstande sein, noch irgend jemand tolerieren zu können, weil ihre Massen sich dann längst unter unserer Führung befinden werden. Besonders bei der Sozialdemokratie, die uns in letzter Zeit wieder Sorgen zu bereiten anfing, wird es diesmal die letzte Tolerierung sein und auch die bisher unerschütterte Stellung der katholischen Organisationen wird ins Wanken kommen.

Durch Schleicher werden der Bourgeoisie die weiten Oppositionsventile, die sie sich durch das Präsidialsystem geschafft hatte, wieder verstopft werden. Während einerseits die Verbindungen Schleichers zum Nationalsozialismus diesen zur Tolerierung zwingen werden und dadurch das Umschwenken der nationalsozialistischen Massen unter unsere Führung beinahe ebenso beschleunigt wird, wie durch ein direktes Regime Hitler, liegt anderseits auch ebenso nahe, entweder eine Uebergabe der Macht an Hitler nach einer kurzen Zeitspanne oder aber auch ein gewaltsamer Konflikt Hitler-Schleicher, beides Chancen für die Revolution.

Manuilsky, dessen Redezeit in Anbetracht des sonstigen Programms der Sitzung beschränkt war, beantragte zum Schluß, an die Berliner Residentur der GPU. die Weisung auszugeben, in denjenigen bourgeoisen Presseorganen, auf die sie Einfluß besitzt, die Propaganda für eine Kanzlerschaft Schleichers durchzuführen.

Dieser Antrag wurde angenommen.

Die Würfel sind gefallen ....

Es war nicht möglich, auf parlamentarischer Grundlage eine neue Regierung des deutschen Volkes zu bilden. So müssen wir für die nächsten Zeiten mit allerlei Ueberraschungen rechnen. Denn die Zahl derer, die volkszerstörende Uebel, wie Inflation, Revolution, Enteignung, Knechtung oder gar Bürgerkrieg zu ihrer persönlichen Bereicherung oder um ihrer Machtgier willen erstreben oder mindestens heraufbeschwören, ist nicht gering. In steigendem Maße zerstören so egoistischer Machthunger, Selbstsucht vieler Parteien, Bonzentum und Kastengeist die Grundlagen friedlichen Nebeneinanderlebens inner- und außerhalb unseres Landes. Der bolschewistische Schrecken, genährt durch Not und Elend, als Ende ist nicht mehr Gespenst, sondern unmittelbare und ernsteste Gefahr.

Wird so die Zeit immer aufgeregter und raschlebiger, so sind wir, die darin leben, gezwungen, uns schnell und zuverlässig zu informieren. Um unseren Lesern in diesem Bemühen soweit als möglich entgegenzukommen, um sie öfter und zeitiger zu unterrichten und zu beraten, haben wir uns entschlossen, unser Blatt

„Der gerade Weg" ab 14. Dezember 2mal wöchentlich

erscheinen zu lassen.

Neben der bisherigen, rein von katholischen Grundsätzen diktierten Würdigung des Zeitgeschehens, werden wir nun auch in einer Tagesschau über alle wichtigen Ereignisse des menschlichen Lebens berichten und damit einem vielfach an uns herangetragenen Bedürfnis Rechnung tragen. Dabei wird der Unterhaltungsteil keineswegs eingeschränkt.

Freilich müssen wir, um für diese nunmehr doppelte Nummernfolge einen gewissen Ersatz zu bekommen, auch eine kleine Preiserhöhung vornehmen. Das Abonnement unseres Blattes kostet ab 1. Januar 1933 Mk. 1.20, dazu 20 Pfg. Liefergebühr (bei Zustellung durch die Post 26 Pfg. Liefergebühr). Die Versicherung unserer Abonnenten gegen Tod und tödlichen Unfall bleibt selbstverständlich als Gratisbeigabe zum Abonnement aufrechterhalten.

Noch einmal der „Fall Escherich"

Auf dem Isengau-Heimattag, der am 4. Dezember im Münchener Mathäserbräu-Festsaal statthatte, hat Forstrat Dr. Escherich eine Rede gehalten, die in ihrem zweiten Teil in dankenswerter Weise unsere Mitteilungen über seine Einstellung zum Kabinett Papen und zur Bayernwacht der Bayer. Volkspartei bestätigte.

Nach dem Bericht der „Münchener Zeitung" erklärte nämlich Herr Escherich unter merkbarer Anspielung auf das Kabinett Papen, „man darf nicht gleich von vornherein eine Regierung bekämpfen, wenn es über Nacht nicht besser wird. Man muß eine Regierung, die den ernsten Willen hat, erst einmal ruhig arbeiten lassen. Der ewige Regierungswechsel trägt mit die Schuld an unserem politischen und wirtschaftlichen Tiefstand."

Mit ebenso merkbarer Anspielung auf die Politik der Bayer. Volkspartei und deren „Bayernwacht" erklärte Escherich in der gleichen Rede: „Man kann sich heute oftmals des Gefühls nicht erwehren, daß die Parteien weniger des Volkes wegen als um ihrer selbst willen da sind. Aus diesem Gesichtswinkel heraus bekämpfen auch die richtigen Parteifanatiker, gleichgültig welcher Farbe sie sind, alles Ueberparteiliche. Der Schutz von Haus und Hof, von Hab und Gut, von Freiheit und Leben kann nicht einer einzelnen Parteitruppe übertragen werden, die dann Schutz und Schirm wieder nach Parteizugehörigkeit verteilen würde und sich dabei vielleicht noch mit einer anderen Parteitruppe blutig auseinandersetzen müßte. In einem solchen Falle der Not muß doch alles zusammenhalten, was staatserhaltend denkt. Den unverfälschten Gedanken des Selbstschutzes als Dienst am ganzen Volke hat der Heimatschutz wieder aufgenommen."

Wir finden es äußerst erfreulich, daß Herr Escherich so unsere Darlegungen über seine Einstellung zum Kabinett Papen und zur Bayernwacht indirekt bestätigt. Weniger erfreulich — nicht für uns, sondern für ihn — erscheint uns, was er — ebenfalls vorsichtig formuliert — über die Feststellungen des „Geraden Wegs" gesagt hat: „Unsere Widersacher werden kein Glück haben mit ihren Versuchen, durch Verdächtigung und Verleumdungen Zwietracht zwischen Führer und Gefolgschaft zu säen. Es gibt trotz der verlotterten Zeit Gottlob noch Mannestreue und das Wort „„Treue um Treue"" hat bei uns immer noch seinen hohen Klang."

Nach den „Münchner Neuesten Nachrichten" hat nach Escherich der Isengau-Führer Amtsgerichtsrat Dr. Essel das Wort genommen und betont, „daß der Bayerische Heimatschutz in felsenfester Treue hinter seinem Führer Dr. Escherich stehe und daß das Vertrauen zu ihm durch keine Machenschaften erschüttert werden könne. Zu diesem Gelöbnis unwandelbarer Treue habe ihn die Gesamtführerversammlung ermächtigt. Von Berlin sei die letzten Jahre nicht viel Gutes nach Bayern gekommen. Das Schrecklichste der Schrecken wäre aber der Reichskommissar für Bayern. Nun soll ausgerechnet der Führer des Heimatschutzes diesen Kommissar wollen und machen. Der Widersinn solcher Machenschaften sei so klar, daß es sich erübrige, darauf einzugehen."

Um niemanden in falschen Verdacht zu bringen, bemerken wir, daß wir aus einer persönlichen Unterredung mit Amtsgerichtsrat Dr. Essel die Ueberzeugung gewonnen haben, daß er ebenso gutgläubig wie ununterrichtet ist. Wir bemerken ferner, daß wir an der Mannestreue der Gefolgschaft des Herrn Escherich keinen Zweifel haben und auch nie einen solchen äußerten. Wir haben uns nur mit der obersten Leitung des Bayerischen Heimatschutzes, also auch des „Stabes", der wohl auch zu der von Dr. Essel erwähnten „Gesamtführerversammlung" gehört, beschäftigt und halten erneut alle unsere Behauptungen aufrecht.

Wir betonen, daß in politisch genauer unterrichteten Kreisen Bayerns und Berlins unsere Ausführungen über die eigentliche Politik der obersten Leitung des Bayerischen Heimatschutzes nicht jenes Aufsehen erregt haben, wie in dessen Mitgliederschaft. Man zerbricht sich dort nur den Kopf darüber, woher wir diese Tatsachen wissen. Und nun wollen wir der Leitung des Bayerischen Heimatschutzes, das heißt Herrn Forstrat Escherich und Herrn Oberstleutnant v. Reichert einen Verständigungsvorschlag machen:

Wie wir zu unserer Ueberraschung gehört haben, wird in den genannten politischen Kreisen ein Brief des Herrn Oberstleutnant v. Reichert aus den ersten Oktobertagen dieses Jahres an eine Berliner Persönlichkeit lebhaft besprochen, der zu unserer Verblüffung seinem Inhalt nach weitgehend mit unseren Veröffentlichungen übereinstimmen soll. Ebenso wird in den genannten politischen Kreisen behauptet, über die finanziellen Beziehungen zwischen Berlin und dem Stab des Bayer. Heimatschutzes sei ein geschäftlicher Vorgang erwachsen, der einen schriftlichen Niederschlag, z. B. in der Form von Geldüberweisungen, erhalten habe.

Wir machen nun Herrn Escherich und Herrn v. Reichert folgenden Vorschlag: Die Stabsleitung des Bayer. Heimatschutzes des Herrn Escherich übergibt uns den in Rede stehenden Brief sowie die anderen Niederschläge ihres Verkehrs mit gewissen Berliner Stellen. Wir werden sie darauf wortgetreu veröffentlichen. Der „inoffizielle geheime Gesandte für Bayern" wird sicher sehr gerne bereit sein, mit uns aufzuklären, wie weit „die verlotterte Zeit" schon um sich gegriffen hat.

Das schönste Weihnachtsgeschenk ist ein

moderner Anzugstoff

reine Kammgarnstoffe, ca. 150 cm breit, 3 Mtr. nur Mk. **30.-**

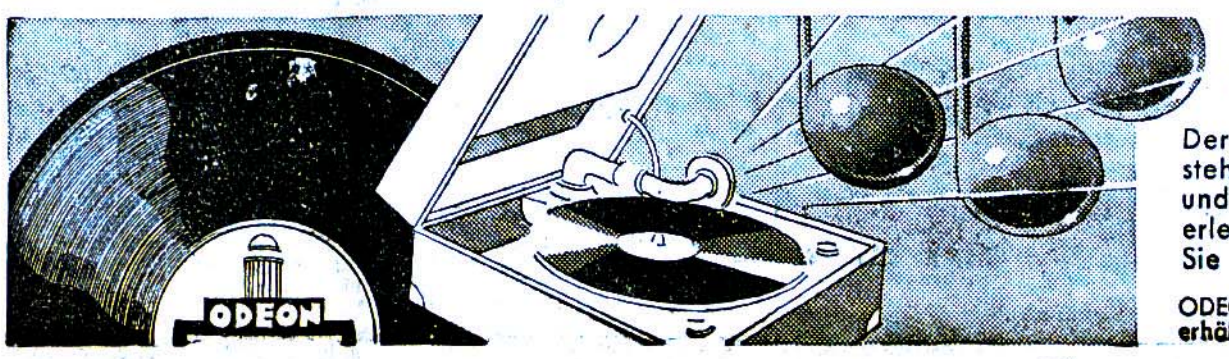
Sind Sie in der Lage, noch eine größere Weihnachtsfreude zu bereiten, dann schenken Sie **einen Gutschein für die Anfertigung eines Anzuges oder Mantels** mit Anprobe inkl. sämtl. Zutaten, bei Garantie für erstkl. Sitz z. ermäß. Weihnachtspreis von M. **27.-**

Walter Landau · München

Marienplatz 29/I · Eingang Rosenstr. · Tel. 23644

Praktische Weihnachtsgeschenke in anerkannt besten Qualitätsmarken findet man in der altrenommierten, seit über 50 Jahren bestehenden Eisenwarenhandlung L. Schütz im Karl Maria von Weber-Haus, Sendlingerstraße 23.

Neben Werkzeugkästen, auch Einzelwerkzeuge, Laubsägekarten für die Jugend, werden Schlittschuhe, Rodelschlitten, Christbaumständer, sowie passende Gegenstände für den Haushalt, wie Reibmaschinen, Passiermaschinen, Teigknetmaschinen, Buttermaschinen, Fleischhackmaschinen, Eismaschinen, Kaffeemühlen, Teller- und Tafelwaagen, Kassetten, Messerputzmaschinen, Wringmaschinen, Wärmflaschen, Bügeleisen usw. geführt. Stahlwaren wie Bestecke, Taschenmesser, Scheren sind recht beliebte Geschenke, besonders wenn sie gut sind und hier wird dafür garantiert.



Naturwahr, weil phonoplastisch

das ist lindström's

ODEON

Der Ton lebt. Die Künstler stehen greifbar vor Ihnen — und bereiten Ihnen Genüsse erlesenster Art. — Verlangen Sie LINDSTRÖMS

ODEON-Platten und Musikapparate erhältl. in jedem guten Fachgeschäft

Schlicht's

konkurrenzloser

Schokoladen-Schlager ist da!

Eine 100 gr-Tafel Vollmilch-Nuß in Packung
eine 100 gr-Tafel Vollmilch in Packung
nur 15 ₰.

Beachten Sie aber auch die weiteren Angebote in unseren Schaufenstern z. B.:

1 Tafel 100 gr Krem-Schokolade in sch. Packung m. versch. Füllung		14 Pfg.
1 Tafel 100 gr Milch-Kokos i. Packg.		16 „
Punschbohnen, extra stark	1 Pfd.	75 „
Weinbrandbohnen, Qualitätsw.	1 „	1.— Mk.
Vollmilch-Nußbruch, gut. Qual.	1 „	75 Pfg.
Vollmilch-Taler	1 „	1.— Mk.
Schokoladenplätzchen, bestreut	1 „	70 Pfg.
Kokosflocken	1 „	50 „
Weiße Lebkuchen a. Oblaten	1 „	80 „
Basler	1 „	55 „
Runde Lebkuchen sortiert	1 „	90 „
Nürnberger Elisen, große Blechdose mit 6 Stück		90 „
Teesterne, sehr fein. Gebäck	1 „	52 „
Mürbegebäck, schön sortiert	1 „	65 „
Schokoladenwaffeln	1 „	70 „
Braune Plätzchen	1 „	45 „

Pralinen offen und in herrlichen Geschenkpackungen in der denkbar größten Auswahl zu fabelhaft billigen Preisen!

Verkaufsstellen:

Tal 5, Sendlingerstr. 9, Zweibrückenstr. 28, Neuhauserstr. 27, Lindwurmstr. 13, Bayerstr. 25, Müllerstr. 37, Amalienstr. 51

Zum **Weihnachts-Fest**

das schönste Familiengeschenk: ein baureifes Grundstück in der Gartenstadt Pullach am Isarhochufer bei München

an fertigen (Allee-) Straßen mit Wasser, Gas, Licht · Quadratmeter von RM. 3.60 an, in sonniger Hochlage, nebelfrei. — Nahverkehr durch Bahn und Autobus. — Kleine Anzahl. Auf Wunsch Baufinanzierung (5%) durch Bauspar-Vertrag. Illustr. Gratisplan W d. Gartenstadt-Gesellschaft Pullach b. München. Tel. 793138 (Besicht. u. Ausk. auch Sonnt.)

Die nächste Nummer des „Geraden Wegs" erscheint am Mittwoch, den 14. Dezember

---

Auch im Winter gehören **Freistunden** dem **Tierpark**

Der Abschluß des Russisch-Französischen Nichtangriffspaktes lenkt erneut die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf den Beherrscher des riesigen russischen Reiches.
Lesen Sie darum das aufsehenerregende Buch

von Grigori Bessedowsky **Stalin**

„Der Lebensweg des roten Zaren"

Preis nur RM. 1.-

Zu beziehen durch den Buchhandel und durch den Verlag: Naturrechtsverlag, G.m.b.H., München, Hofstatt 5/3

Wieder jung und frisch,

frei von hohem Blutdruck und anderen Altersbeschwerden werden Sie bald sein, wenn Sie eine Kur mit unserem aus den wirksamsten bulgarischen Knoblauchzwiebeln hergestellten Philippsburger Herbaro

Knoblauchsaft

machen. Bei **Arterienverkalkung, hohem Blutdruck, Blutandrang zum Kopf und Herz, Herzbeschwerden, Asthma, Hämorrhoiden, Wechseljahrsbeschwerden, Darm-, Magen- und Verdauungs-Störungen**, besonders Blähungen und Gärungen im Darm, Leber- und Gallenbeschwerden, Rheumatismus und allen Stoffwechsel-Störungen werden mit unserem bulgarischen Knoblauchsaft rasche und gute Erfolge erzielt. Er ist besonders ein nicht zu übertreffendes **Darmreinigungsmittel!** Nicht jeder Knoblauchsaft ist naturrein und aus bulgarischem Knoblauch hergestellt, daher die vielen Mißerfolge. Gebrauchen Sie deshalb nur **Philippsburger** Knoblauchsaft. Von fast allen Kunden erhalten wir freiwillige Dankschreiben und Nachbestellungen. Flasche 1.60 ℳ. Wer Knoblauchsaft nicht gerne nimmt, nehme unsere nachstehenden **geruchfreien** Knoblauchpräparate:

Knoblauchöl-Kapseln, Schachtel mit 50 Kapseln 2.50 Mark; **Knoblauchpulver-Kapseln,** Schachtel mit 60 Kapseln 2.50 Mark; **Knoblauch-Dragetten** (mit einer Ueberzugsmasse versehene, bonbonsartige Knoblauchtabletten), Schachtel mit 150 Stück 2.50 Mark.

Broschüre über Knoblauchpräparate und Pflanzensäfte gratis.

Herbaria-Kräuterparadies Philippsburg G. m. b. H.
Philippsburg K. S. 682 (Baden).

Erhältlich in Apotheken und Drogerien, bestimmt aber in der **Schützen-Apotheke, München, Schützenstr. 2 und Bayerstr. 4.**

Bitte an unsere Leser.

Wenn Sie Bekannte besitzen, die unsere Zeitung noch nicht kennen, so geben Sie uns bitte deren Adresse an. Wir lassen den Betreffenden dann einige Probenummern kostenlos zugehen

---

Schenkt Vögel und Käfige von Artmeier!

Hauptgesch. Augustenstr. 44, Filiale Sendlinger Str. 68, Thalkirchner Straße 90, Hohenzollernstraße 41

Harzer Roller fleißige Tag- u. Lichtsänger mit Garantiesch. v. M. 7.- an **Reizende singende Tigerfinken** Paar Mk. 4.50. **Chinesische Nachtigallen,** prima Schläger RM. 7.- **Sing- und Ziervögel** . Spiel-Affen. Größtes Lager in Vogelkäfigen Fische, Aquarien, Wasserpflanzen. Gekaufte Weihn.-Gesch. werden bei Anz. zurückgestellt. Preislisten und Katalog franko! Vers. nach ausw. bei garantiert lebender Ankunft.

Großfunk-Eröffnung!

Ihr erster Weg muß zu uns führen, denn Sie brauchen einen **Sperrkreis** Preis RM. 4.30 bis RM. 29.—

Wir nehmen Ihr jetziges Gerät in Zahlung

Wir erleichtern Ihnen die Bezahlung des Aufpreises. (Ihre eigenen Vorschläge erbeten!)

Wir liefern jeden Apparat zu Original-Fabrikpreisen. (Nirgends sind die Preise billiger!)

Wir erledigen alles fachgemäß, rasch und preiswert.

Wir bringen wiederholt unsere Abteilung für **Gelegenheitskäufe** in Erinnerung, wo Sie zu staunend billigen Preisen erstklassige Markengeräte finden

Radio Industrie G. m. b. H. München **Bayerstr. 25**

Telephon 54340 — neben Hotel Stadt Wien

Filiale Augsburg, Karolinenstraße D 67 Telephon 11096 neben Gummi-Siegle

---

Wirklich sportgerechte Ski-Ausrüstungen

und trotzdem billig wie nirgends!

Aus unserer Preisliste:

Volks-Ski: Esche, gekehlt, sportgerechte Form, dunkelbraun imprägn., alle Längen . . . . . **RM. 9.—**

Eschen-Tourenski: Beste Bergesche, ausgesuchte Hölzer, ein Qualitätserzeugn., alle Längen **RM. 12.—**

Hickory-Ski: Auslese, ein Ski für den anspruchsvollsten Läufer, alle Längen . . . . . **RM. 22.-**

Kinder-Ski: alle Lg. ab **RM. 4.75**

Norweger-Ski-Rucksack mit ausschnallbarem Traggestell, 3 gr. Außentasch., Wäschefach, Leibriemen, filzunterl. Tragriemen, 50×50×17 cm groß, Sonderpreis . . **RM. 10.50**

Ski-Stiefel „Bayerland": Waterproof, aus einem Stück, durchg. Doppelsohle, Lederfutter, oberbayer. Handzwiefenaht, wasserdicht, alle Größ. per Paar . . . . . **RM. 18.50**

Skistöcke, alle Bindungen, Skiwachse, Kanten, kompl. Skiausrüst. usw. z. konkurrenzl. Preisen!

Illustrierte Preisliste kostenfrei!

Versand nach auswärts gegen Nachnahme (ab M. 20.- Porto u. Verpackg. frei). **Unsere Garantie:** Zurücknahme und Rückvergütung des vollen Kaufpreises bei Nichtgefallen!

Es lohnt sich für jeden Skifahrer, uns zu besuchen, ehe man die Skiausrüstung kauft oder ergänzt.

Münchener Sportartikel-Vertrieb G. m. b. H.
München, Neuturmstr. 6 (bei der Bonbonnière)

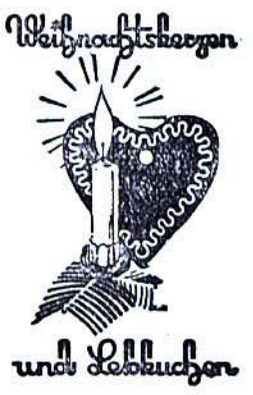
Büromöbel-Verkauf

zu noch herabgesetzten Preisen

Schreibtische · Notenschränkchen · Rollschränke · Bücherschränke
Kassenschränke · Sessel · Stühle · in großer Auswahl

P. Gütmann München / Theatinerstr. 42

Das schönste **Weihnachts-Geschenk**
Praktische Kleinmöbel und Sitzmöbel
von **Hannamann** Barerstraße 10 Ecke Karlstraße



Joseph Gautsch A.-G.
München, Tal 8

P. Ingbert Naab, O. Min. Cap.

veröffentlicht soeben im Verlag Zeichenring eine hochaktuelle Broschüre

Lesen Sie bitte die Titel der einzelnen Abschnitte.

Ein Bekenntnis.
Warum er aus der Kirche austritt.
Staatsmänner unter sich. Aus einer vertraulich. Besprechung über die Überwindung d. kommunistischen Gefahr.
Das Selbstgespräch eines Kaplans.
„In der Vorbereitung auf die Revolution müssen wir unser Hauptaugenmerk auf die kath. Gegenden richten!" Vorschläge eines Genossen zur Revolutionstechnik.
„Herr Kommerzienrat, Sie kennen den Kommunismus nicht!" Ein Gespräch über kommunist. Wirtschaftsziele.
An der Klosterpforte.
„Meine Herren, übersehen Sie nicht unseren Schuldanteil!" Aus einer Rede an Akademiker.
Aber bitte, jetzt Klarheit!

DIE BRÜDER KOMMUNISTEN

Interessant und spannend von der ersten bis zur letzten Zeile! Ganz aus dem Leben gegriffen! Keine doktrinären Darlegungen!

Der Preis der Broschüre beträgt 30 Pfennig, bei Bezug von 20 Exemplaren aufwärts 25 Pfennig / Dazu Porto.
Zweifarbiger, künstlerischer Umschlag / Bestellen Sie alsbald!

VERLAG ZEICHENRING · MUNCHEN 2 M · HOFSTATT 5
(Postscheck-Konto München Nr. 30258 + für Österreich Postsparkassenamt Wien Nr. 105667)

Bestellschein

An den Verlag Zeichenring München 2 M, Hofstatt 5

Ich bestelle hiermit gegen gleichzeitige Überweisung auf Ihr Postscheckkonto München 30258 — gegen Nachnahme ..... Exempl. P. Ingb. Naab, „Die Brüder Kommunisten à Mark 0.30.

Name: ..... Adresse: .....

EIN PRÄCHTIGES
Weihnachtsgeschenk
Siehe Inserat S. 4

In unserem Verlage erschien

Franziskanische Mystik

Versuch zu einer Darstellung mit besond. Berücksichtigung des

HL. BONAVENTURA

von P. Dr. Stanislaus Grünewald O. M. Cap.
Lektor der Theologie in Dillingen

Vorliegende Schrift liefert einen wertvollen Beitrag zur Erforschung des gegenwärtig viel studierten, aber immer noch auf weite Strecken ungeklärten Gebietes der Mystik.

AUS DEM INHALT.

Richtungen in der katholischen Mystik. Quellen der franziskanischen Mystik. Die Mystik des hl. Bonaventura: Die Gnade und die Tugenden fördern, heißt, sich der Mystik nähern. Der raptus (Entrückung) als Ausnahmezustand; die Gotterkenntnis Adams; Mystik, die Höchstentfaltung des Gnadenlebens; ohne übernatürliche Gnade ist Beschauung unmöglich; wer mit der gewöhnlichen Gnade das Seine tut, wird zu mystischen Gnaden erhoben; Vorbereitung zur Beschauung; geistliche Tröstungen; Freude an der Natur; Verwahrung gegen Haschen nach Tröstungen und bloße Naturschwärmerei; die Erhebung zur Beschauung liegt nicht in der unmittelbaren Willkür des Menschen; Beschreib. des mystischen Haupterlebnisses (eingegossene Beschauung): Passivität, Dunkelh., Erkenntnisgegenstand, Interpretation des Erlebn.

XII und 148 Seiten, gr. Oktav, auf holzfreiem Papier, brosch. i. zweifarbigem Umschlag, mit Titelbild **3.80**

NATURRECHTS-VERLAG G. m. b. H.
MÜNCHEN 2 M, HOFSTATT 5

Hallo! Hier ПРАВДА

Original-Übersetzungen von Eroff aus dem Zentralorgan der Kommunistischen Partei Sowjet-Rußlands

Arbeitslos!

(„Prawda" Nr. 305 vom 3. November 1932.)

Im Juli dieses Jahres hat das Nordkaukasische Genossenschaftstechnikum 140 Absolventen entlassen, darunter 110 Parteimitglieder. Die Entlassung war mit großen Feierlichkeiten verbunden, aber dann stellte es sich heraus, daß die Genossenschaften nicht zur Aufnahme der jungen Spezialisten vorbereitet waren. Die Beamten der Personalabteilung wußten überhaupt nicht, daß wir nach Beendigung unseres Studiums zur Entlassung gelangt waren und wurden durch unser Auftreten völlig überrascht. Sie beschlossen darum, uns so rasch wie möglich los zu werden und so wurden die jungen Spezialisten ohne Rücksicht auf ihre Qualifikation in Marsch gesetzt. Von 14 Textilfachleuten arbeitet kein einziger in seiner Branche. Einer verwaltet das Gemüselager, ein zweiter arbeitet im Büro, ein dritter erteilt Unterricht an einem Technikum. Die Spezialisten in Baumwoll- und Trikotgeweben, Gorin, Laptewa, Kolesnitschenko und Kulikowa sind schon seit Monaten ohne Arbeit. Von den Milchfachleuten haben die meisten auch noch keine Arbeit, die anderen arbeiten nicht in ihrem Beruf. Auch die Obst- und Gemüsegärtner haben noch immer keine Anstellung gefunden, obgleich angeblich ein großer Mangel an Spezialisten auf diesem Gebiete herrscht. 26 Spezialisten der Organisation des Sowjethandels wurden ohne entsprechende Anforderung an verschiedene Posten geschickt. Genosse Kowalew z. B. erhielt acht verschiedene Anweisungen, wurde aber trotzdem nirgends zur Arbeit zugelassen. Zwölf Absolventen haben beim Getreidetrust Anstellung gefunden, während die Mehrzahl der anderen noch immer auf ihre Anstellung wartet. Die paar Mann, die in Rostow Arbeit gefunden haben, befinden sich in einer entsetzlichen Lage, da man ihnen weder eine Wohnung noch Verpflegungskarten zugewiesen hat. Alle Beschwerden sind bisher erfolglos geblieben.

Unterschriften.

Das Schicksal der Landschullehrer

(Aus „Prawda" Nr. 314 v. 14. November 1932.)

Die Schullehrer der Gemeinde Woltschansk im Charkower Bezirk haben schon seit drei Monaten kein Gehalt mehr bekommen. Ihre Verpflegung sollen sie von der landwirtschaftlichen Genossenschaft erhalten, aber die liefert ihnen lediglich Brot und der Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften speist sie mit immer neuen Versprechungen ab.

Die landwirtschaftliche Konsumgenossenschaft betrachtet sie lediglich unter dem Gesichtspunkt, die Zahlung von Genossenschaftsanteilen von ihnen zu erhalten und interessiert sich im übrigen nicht im geringsten für ihre Verpflegung. Es fehlt den Lehrern sogar an Petroleum, um sich abends für den Unterricht am kommenden Tag vorzubereiten. Als sich die Lehrer an das Bezirksfinanzamt wandten, sagte ihnen der Sekretär Nishita, auf Geld braucht Ihr in der nächsten Zeit nicht zu hoffen. Der Verwalter der Staatsbank gibt seinem Milizsoldaten einfach den Befehl, jeden, der nach Geld kommt, die Treppe hinunterzuschmeißen. Um die Bestimmungen der Partei bezüglich der Versorgung des Lehrerkollegiums kümmert sich von den örtlichen Behörden niemand. —

Folgen 11 Unterschriften.

Fünfjahresplan so und so

(Aus „Prawda" Nr. 325 vom 25. Nov. 1932.)

Wenn Sie im Antoninsker Bezirkskomitee der Partei sich nach dem Stande der planmäßigen Aufbringung von Brotgetreide erkundigen, werden Sie nicht ohne weiteres eine Antwort bekommen. Man wird Sie bestimmt erst fragen, nach welchem Plan wollen Sie die Auskunft haben, Genosse; wir haben nämlich zwei.

Wenn Sie nach dem Plan rechnen, den das Gebiet bestätigt hat, haben wir nur die Hälfte erreicht, gehen Sie aber nach dem Plan des Bezirks, so haben wir den Plan bereits überschritten. Wem soll man nun glauben? Wieviel ist denn tatsächlich an Brotgetreide abgeliefert worden, und wie kommt es, daß die Genossenschaften so stark im Rückstand sind gegenüber den Einzelbauern? Zunächst die Pläne. Es gibt im Bezirk keinen festen Plan für die Brotablieferung, sondern nur zwei „Halbprojekte". Das eine ist nur vom Gebietskomitee bestätigt, das andere nur vom Bezirkskomitee. Das Gebietskomitee hatte die Pläne für die Genossenschaften und für die Einzelbauern getrennt aufgestellt, aber das Bezirkskomitee hatte diesen Vorschlag nicht bestätigt und ein eigenes Projekt ausgearbeitet, nach dem die Genossenschaften um 10 000 Zentner weniger, die Einzelbauern jedoch 10 000 Zentner mehr abliefern müßten. Das Gebietskomitee hat diesen Plan zwar nicht bestätigt, aber auch nicht ausdrücklich verworfen und so entstand ein großes Durcheinander. Das Gebietskomitee erhält die Meldungen nun nach seinem Plan und das Bezirkskomitee nach dem seinigen und kein Mensch kennt sich aus. Infolgedessen stehen noch ungefähr 40 Prozent des Getreides der Genossenschaften auf dem Felde, während 40 Dreschanlagen bis Ende November unausgenützt geblieben sind. Eine weitere Folge sind häufige und recht beträchtliche Diebstähle des Getreides. An einem Ort wurden 180 Zentner gestohlen, an einem anderen Ort 190 usw. Die Mitarbeiter der „Prawda", die den Fall an Ort und Stelle nachgeprüft haben, kommen zu dem Schluß, daß der Bürokratismus der örtlichen Organe einer Sabotierung des Planes gleichkommt.

Gleichzeitig veröffentlicht die „Prawda" eine Zuschrift ihres Korrespondenten aus Swerdlowsk, im Uralgebiet, die ähnliche Mißstände aufdeckt. Der Direktor des Uralgebiets des Traktorensyndikats hat der Presse im Oktober mitgeteilt, der Plan sei zu 150 % ausgeführt, während er jetzt zugeben muß, daß er in Wirklichkeit den von Moskau vorgeschriebenen Plan auf ein Drittel reduziert hatte, also nur ungefähr die Hälfte seiner Aufgabe erfüllt hat. Man sieht daraus, wie vorsichtig die russischen Meldungen über den Stand des Planes zu bewerten sind.

Zügellose „Plan"wirtschaft

Welchen Umfang und welche Bedeutung das eigenmächtige Feiern der Belegschaft in Sowjetrußland erreicht hat, geht aus einer Anzahl von der „Prawda" veröffentlichter Briefe hervor.

Ein Arbeiter aus Leningrad schreibt z. B. am 17. November:

Bei uns, auf der Fabrik „Bolschewik", besonders auf der Zeche 48 wird viel gefeiert. Leute, die 1, 3, 5 Tage und mehr der Arbeit fernbleiben, kehren wieder an ihren Platz zurück, als ob nichts geschehen wäre und bekommen dafür keinerlei Strafe. Nach kurzer Zeit wiederholt sich dann die Sache von neuem. Häufig bekommt so ein Mann seine Verpflegungskarten, Fahrtvergütungen und andere Privilegien und eilt damit zur nächsten Fabrik. Wir haben auf unserer Zeche einige hochqualifizierte Dreher. Kaum hatten sie ihre Verpflegungskarten erhalten, machten sie sich aus dem Staube und arbeiten jetzt in irgendeiner Genossenschaft.

Fragen Sie in der Personalabteilung, wieviel Arbeiter da sind: man wird es ihnen nicht sagen können, da man es einfach nicht weiß.

Zwei Arbeiter der Lokomotivfabrik in Gorkij berichten: Unsere Fabrik wird durch das eigenmächtige Fernbleiben von der Arbeit zu Grunde gerichtet. Von einer Belegschaft von 700 Mann fehlen täglich 20 bis 30 Mann bei der Arbeit, im Monatsdurchschnitt 150 Mann. Das gibt 3½ Tausend Arbeitsstunden, d. h. jeden Monat eine ganze Lokomotive.

Es ist darum nicht verwunderlich, wenn große Werke, wie die Traktorenfabrik in Stalingrad, die planmäßige Produktion bei weitem nicht erreichen. Am 16. November veröffentlicht die „Prawda" folgende Statistik über die geplante und tatsächlich erreichte Produktion einiger wichtiger Einzelteile in Stück:

	Pl.	Lief.	Pl.	Lief.
Bezeichnung	1.—5. Nov.		6.—10. Nov.	
Zylinder	2 283	713	913	901
Kurbelwellen	1 957	—	782	—
Muttern dazu	1 957	—	782	—
Kolben	2 391	—	956	480
Kolbenringe	15 217	6093	6087	79
Ansaugventil	1 630	—	652	282
Auspuffventil	3 478	1498	1391	572
Kolbenbolzen	—	—	522	—

Durch die außerordentlich ungleichmäßig erfolgende Lieferung der einzelnen Teile, ist die Montageabteilung häufig nicht in der Lage wegen Fehlens einiger Einzelteile die gestellte Aufgabe zu erfüllen. Es sammeln sich ganze Massen von Traktoren an, die bis auf Kleinigkeiten komplett sind, aber doch nicht fertiggestellt werden können und in jeder Hinsicht die Fabrik nur belasten. Auch auf dem Charkower Traktorenwerk ist es nicht besser, und das ganze segelt unter der Flagge „Erfolg der Planwirtschaft".

Belohnte Faulheit

(Aus „Prawda" Nr. 317 vom 17. November 1932.)

Wie erhält der Arbeiter seine Verpflegungskarte? Aeußerst einfach. Die Fabrikleitung stellt eine entsprechende Bestätigung aus, die Hausverwaltung fertigt die Karte und die Revisionskommission der Fabrik setzt ihren Stempel darunter. Die Grundlage schafft die Hausverwaltung, denn sie fertigt nicht nur die Karte für das arbeitende Mitglied der Familie, sondern sie gibt auch die Anzahl der zur Familie zählenden Personen an. Dabei geht die Kommission sehr großmütig vor und es entstehen aus einer Karte 5—6 Karten, für den Großvater, für die Großmutter, für den Schwiegersohn, für die Kinder und Kindeskinder, die Kommission vergißt niemanden.

Das ist ihre erste und zugleich letzte Sorge. Der Arbeiter hat die Fabrik schon längst verlassen, aber er bekommt immer noch alle Waren, zu deren Bezug ihn die Karte berechtigt. Manchesmal gelingt es ihm, an seiner neuen Arbeitsstelle eine neue Karte zu erhalten, so daß er nun doppelt beliefert wird, manchesmal auch verkauft er die alten Karten. Weder die Wohnungskommission, noch die Fabrikkontrollkommission üben irgendeine Kontrolle aus, und interessieren sich dafür, ob der Inhaber der Karte überhaupt noch arbeitet oder wie er arbeitet. Sie handeln rein formal. Aber die Fabrik, die vorwärts strebt, wirft die schlechten Arbeiter hinaus und stellt neue, bessere ein. Der Held der Arbeit stellt sich aber nicht besser als der Tagedieb.

Eine außerordentliche Revision der Fabrik „Hammer und Sichel" stellte fest, daß im September nicht weniger als 132 Mann die Arbeit eigenmächtig verlassen haben, von denen der größte Teil immer noch im Genuß der Verpflegungskarten ist. Der Personalchef ist der Ansicht, daß auf diese Weise die Fabrik mindestens 1500 Mann ernährt, die in keinem Arbeitsverhältnis mehr zur Fabrik stehen. Während ihre Kameraden arbeiten, benutzen die Leute, die der Arbeit eigenmächtig fernbleiben, die Zeit, um sich in langen Schlangen anzustellen, wenn Waren bei den staatlichen Läden zur Verteilung gelangen und benachteiligen auf diese Weise die fleißigen und gewissenhaften Kollegen. Welches Ausmaß das eigenmächtige Fernbleiben von der Arbeit erreicht, beweisen die folgenden Zahlen: Im Oktober haben auf der Fabrik „Hammer und Sichel" 4254 Mann einen Arbeitstag gefeiert. In der Wälzerei waren bei einer Belegschaft von 1466 Arbeitern 572 Arbeitstage verloren, von der Belegschaft des Martinstahlofens in Höhe von 661 Mann wurden 224 Arbeitstage gefeiert. Und alle diese Drückeberger erhielten ihre volle Verpflegung.

Fabrik als gewinnsüchtiger Hauspascha

(„Prawda" Nr. 292 vom 21. Oktober 1932.)

Ich wohne in einem Siedlungshaus der Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen in Rostow am Don. Wenn wir unsere Miete nicht pünktlich bezahlen, werden uns Verzugsgebühren für jeden einzelnen Tag berechnet. Dabei wird aber gar nicht danach gefragt, ob wir unseren Lohn pünktlich bekommen haben oder nicht. Die am 22. August fällige Löhnung wurde uns z. B. erst am 4. September ausbezahlt. Ich frage nun, weshalb ich für die verspätete Bezahlung meiner Miete Strafe zahlen soll, wenn in Wirklichkeit die Schuld daran doch gar nicht mich trifft, sondern die Fabrik. Alle Mieter interessieren sich sehr dafür.

Unterschrift: Scheppel

Das tückische **Gespenst**

Krankheit und Tod

macht es angesichts der schlechten Wirtschaftslage jedem zur Pflicht, die Mitgliedschaft bei der auf solider und reeller Grundlage aufgebauten

Krankenkasse des Bayer. Handwerks u. Gewerbes

Sitz München, Pestalozzistraße 2 und 4
Telefon: 90737 und 91475

zu erwerben. Hochwertige Leistungen für Arzt . Apotheke . Krankenhaus Operationen . Zahnbehdlg. . Wochenhilfe . Sterbegeld . Mäßige Beiträge

Stottern beseitigt restlos **Carl Moser** München Fraunhoferstr. 5 Telephon 21069 Prospekt frei!

KROPF

und BASEDOW SCHE KRANKHEIT Bekämpfung und Heilung durch Kräuterkuren. Meine 32 seitige Broschüre, sowie das jüngst im Prana-Verlag erschienene Buch von Dr. med. G. Riedlin nebst Auskunft kostenlos.

FR. HASTREITER NEUGERMERING b München

Nur 5.– RM. Anzahlung

u. monatl. RM. 5.— zahlen Sie bei uns für einen *guten Staubsauger* wie Progress, Protos sowie andere Fabrikate Verlangen Sie bitte unsere Preisliste!

C. & H. Bierschenk
Zweigstelle München, Bayerstraße 37/39
Telephon 56115

Agolfuhr Faschings Harnsäurepillen

Gelinde abführend und wassertreibend, entfernen sie die Harnsäure aus dem Körper. Ganz überraschende Erfolge werden berichtet. 1 Schachtel (ausreichend für 1-2 Monate) M. 1.50. Nur in Apotheken. Hersteller und Versand: Schützenapotheke, München, Schützenstr. 2. Achten Sie auf den gesetzlich geschützten Namen: Apotheker Faschings Harnsäurepillen!

Nur **28** RM. kostet die Anfertigung eines **Herren-Anzugs oder Mantels** aus mitgebrachten Stoffen mit zwei Proben. Garantie für tadellosen Sitz und Verarbeitung. Die Bezahlung kann auch in Raten geschehen.

Adalbert Aumüller, Schneidermeister, München, Pfisterstraße 9/I, beim Hofbräuhaus am Platzl.

Wassersüchtige

erhalten kostenfrei Pfarrer-Gausche belehrende Broschüre der schmerzlosen Entleerungskur. Anschwellung und Magendruck weicht, Atem und Herz wird ruhig. Sprechzeit 11-1 Uhr frei oder kostenlos durch die Post von **J. CREMER**, Chem., München, **Hans-Sachs-Straße 15/I r.**

„Der gerade Weg"
kernig - klar
rechtschaffen -
und wahr

Leder - Jacken Westen ab Mk. 27.90
Knicker- u. Ski-Anzüge billigst u. bestens u. nach Maß
Pullover Strümpfe Hemden in besonders reicher Auswahl
Wickelblusen Windjacken Mäntel in preiswürdigsten Qualitäten
M. Zehetbauer, Häberlstraße 11 beim Goetheplatz
Braune Rabattmarken.

Graue Haare verschwinden in 8 Tagen. Keine Farbe. Näheres gratis
Gg. Weber, München 152 Kleuzestr. 40/I Keine Nachn

Über - Schuhe repariert als Spezialität seit 1919.
Kunst-Schuhsohlerei für Modeschuhe
Gebrauchsschuhe dauerhaft.
Karl Huber München / Ledererstr. 23
Werkstätte für die ehemalige Firma Julius Mandelbaum (neben dem amerikanischen Konsulat), zwischen Marienpl. und Hofbräuhaus Tel. 28515

Noch komischer als sonst...

sehen Dicke im Bade aus. Wie sicher bewegen sich dagegen die Schlanken! Nützen Sie deshalb die Zeit um abzunehmen. Trinken Sie **Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee**, den ärztlich empfohlenen Schlankheits- u. Gesundheitstee. Das träge Fett schwindet, man wird leichter und beweglicher und fühlt sich jung und behaglich. Packg. M. 1.80, Kurpackg. M. 9.—, extrastark: M. 2.25 und 11.25. In allen Apotheken und Drogerien.

DR ERNST RICHTER'S FRÜHSTÜCKS-KRÄUTERTEE
„Hermes" Fabrik pharmazeut. Präparate München Güllstraße 7

Bis zu 50 % Ersparnis durch Umtausch defekter Glüh- und Radiolampen!
Rekorda, Elektrotechnik, Radio, Hildegardstraße 24

Spinner - Möbel noch nie so billig!
Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Küchen
Einzelmöbel
Dachauerstr. 38

Nervöse

Bei körperl. Ermüdung, leichter Reizbarkeit, unruh. Schlaf, überh. bei nervös. Erschöpfungszuständ. (Neurasthenie) haben sich als wirksames Linderungsmittel unsere **Nervenstähler** (Tabletten) glänzend bewährt. Schachtel (40 Tabl.) RM. 3.15. Kurpackung 120 Tabletten nur RM. 7.65 frei Nachn. Prospekt kostenl. **Apotheke d. Barmherz. Brüder, Neuburg a. D. 12 (Bayern).**

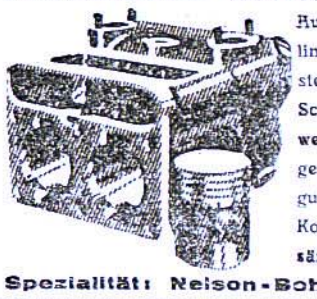
STORZ MÖBEL TAL 24

Bettnässen Heilung garantiert. Sofort Erfolg. Auskunft kostenl. Kein Apparat. Naturheilkundiger **I. Z. Menhofer** München Postamt 6

Weihnachts-Darlehn oder für andere Zwecke mit Ratenrückzlg., kurz- u. langfr. auf Gehalt, Möbel, Bürgsch., Grundbes. **Niederlinxweiler Bank A.-G., München**, Kaulbachstr. 34 a. Rückp. erbeten.

Anzug oder Mantel aus mitgebrachten Stoffen, nach Ihrem Körpermaß angefertigt, Reinleinen- u. Roßhaarverarbeitg. nur M. **29.–**
Anzüge, komplett, aus reinwollenen Stoffen, in tadelloser Ausführung von . . . . . M. **50.–** an
Sämtliche Kleidungsstücke werden in eigenen Werkstätten angefertigt
ALB. OESCHGER • MÜNCHEN
Rosenheimerstraße 17 (II. Stock) — Telephon 44699.

M. Krauser jun.
Schwanthalerstraße 153 Telefon Nr. 52127



Ausschleifen von Zylindern auf modernsten Spezialmaschin. Schleifen von Kurbelwellen. Anfertigung v. geschliffenen Grauguß und Aluminium-Kolben. Uebernahme sämtl. Dreharbeiten.
Spezialität: Nelson-Bohnalit-Kolben

VEREINIGTE WERKSTÄTTEN FÜR KAROSSERIEBAU MÜNCHEN WIENERPLATZ 7—8 FERNSPRECHER 41801
Modernst eingericht. Werkstätten Reparatur. - Lackierung - Spritzverfahren - Lieferant zahlr. Behörden
Vertragswerkstätten des A. D. A. C. und des D. T. C.

Detektiv Auskunftei TIERBÄCHER München, Tel. 21559 Dienerstr. 8 Gegr. 1894
Heirats-, Familien-, Kredit-Auskünfte
Beobachtungen • Ermittlungen • Inkasso

Damen- Herren- Hüte
Aenderungen • Umfassonieren • Reinigen • Färben • Erneuerung von fleckigen, schadhaften Bändern • Zylinderbügeln • Kein Laden
Spezial-Werkstätte **Kurt Weise • Karlspl. 14**
im Hof • vis à vis Kaufhaus Horn • Telefon 93514

Maria Laach

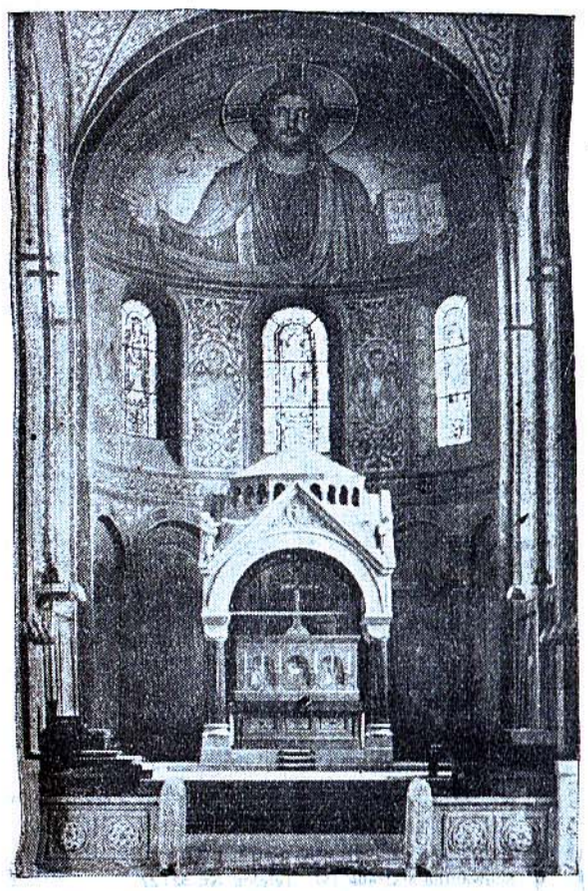
Ein Tag bei Mönchen

Von H. G. v. Mallinckrodt

„Seht nur,
wie lieblich ist's, wie schön,
wenn Brüder
einträchtig beisammen wohnen!“
Psalm 132,2

Groß ist die Pilgerschar, die Tag für Tag durch die weiten Hallen der Abteikirche wandelt, aber nur wenigen ist es vergönnt, in die geheimnisvolle Stille des Klosters selbst einzudringen. Nur wenig Menschen dürfen einen Blick hinter die Mauern eines Klosters tun. Und darum liegt über diesen Mauern allezeit der Schleier des Geheimnisvollen, des Unnahbaren, des Unerforschlichen ausgebreitet.

Wer aber das Glück hatte, in diese verborgene Stätte einen Einblick zu erhalten, hat zu dem nicht alles geredet, was sein staunendes Auge wahrnahm? Der altehrwürdige Kreuzgang mit seinem heiligen Ernst und seiner stillen Feierlichkeit umschließt in traumhaft schöner Romantik den kleinen stillen Klosterhof, in dessen Mitte der Baum des Lebens im Sinnbild des Kreuzes hoch emporragt. Kaum zählen kann man die langen Reihen vielgestaltiger Säulchen, die mit ihren stets wechselnden, symbolhaft geformten Kapitälchen



Die Hauptapsis der Abteikirche mit den kunstvollen Mosaiken. Der monumentale Hochaltar ist ein Geschenk Kaiser Wilhelms II.

die an sich schon spärliche Lichtfülle der kleinen romanischen Fenster durchbrechen. Kaum ein Mosaik oder eine Steinplastik stört die wuchtende Gleichmäßigkeit der wohlgemessenen Kreuzgewölbe, deren tragende Teile durch die Materialtönung ihrer blaugrauen Lava im Zusammenklang mit dem geblich hellen Tuff der fortschreitenden Wände ein ungemein ernstes, aber warmes und harmonisches Raumgefühl bewirken.

Majestätisch erhebt sich plötzlich in einer blaudunkelnden Nische die marmorweiße, feierliche Gestalt des heiligen Ordensvaters. In seinen Händen aufgeschlagen hält er die heilige Regel; auf den offenen Seiten steht der Wahlspruch allen benediktinischen Lebens: „Ora et labora“, bete und arbeite! Nach diesem uralten Gesetz vollzieht sich das Leben der schwarzen Mönche am Laacher See.

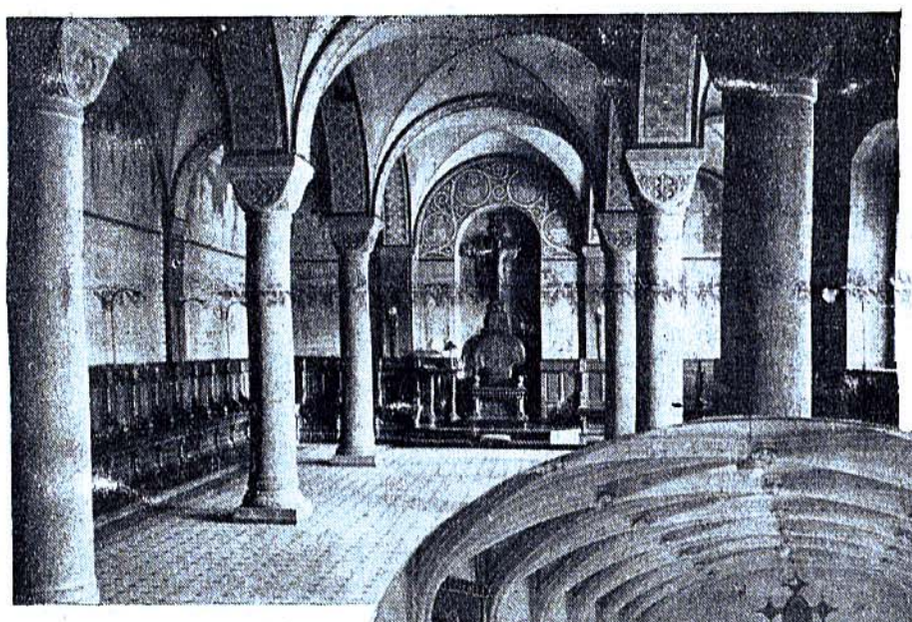
Sankt Benediktus wurde zum Patriarchen des abendländischen Mönchtums. Der Geist seiner heiligen Regel hat zu einem Großteil das christlich-germanische Mittelalter aufgebaut. Mit ungebrochener Frische wirkt auch heute noch dieser Geist in den frommen Mönchen, wenn sie sich Tag für Tag dem Gesetze dieses Geistes aufs neue unterwerfen. Zur Selbstheiligung geht der Mönch ins Kloster und um durch die restlose Hingabe seiner Kräfte die Allmacht Gottes zu verherrlichen. Nicht der Welt sondern Christus will er fortan leben in Gebet und Arbeit.

Noch liegt die Finsternis der tiefen Nacht in allen Gängen und Zellen, da hebt die schwere Glocke an zu läuten, um alle Mönche zum nächtlichen Gotteslob in die Kirche zu rufen. Hell erstrahlt der hohe Chor im Scheine der Lampen und mit dem Schlag der vierten Stunde hebt feierlich das Gebet der Mönche an. Dieses gemeinsame weihevolle Chorgebet ist die bewegende Kraft des benediktinischen Mönchtums. „Diesem Gotteswerke soll nichts vorgezogen werden“, heißt es schon in der Regel des heiligen Benedikt. Unsagbar erhaben ist diese tägliche gemeinsame Huldigung der Mönche vor ihrem Gott. Gerade in der Gemeinschaft dieses Gebetes lag und liegt für das Mönchtum benediktinischer Prägung die ungeheure Bedeutung. Hier wird das offizielle Gebet der Kirche durch den Heiligen Geist wieder lebendig. Hier nehmen die Mönche teil an jenem Dienste, den die Engel Gottes ununterbrochen zur Verherrlichung Gottes fortsetzen. Es ist die Vorwegnahme einer Spanne himmlischer Glückseligkeit dieses tägliche, siebenmal tägliche gemeinsame Chorgebet der Mönche. „Unser Gebet“, sagt der heilige Johannes Chrysostomus, „ist nicht von solcher Wirkung, wenn es allein, als wenn man es mit Brüdern betet.“

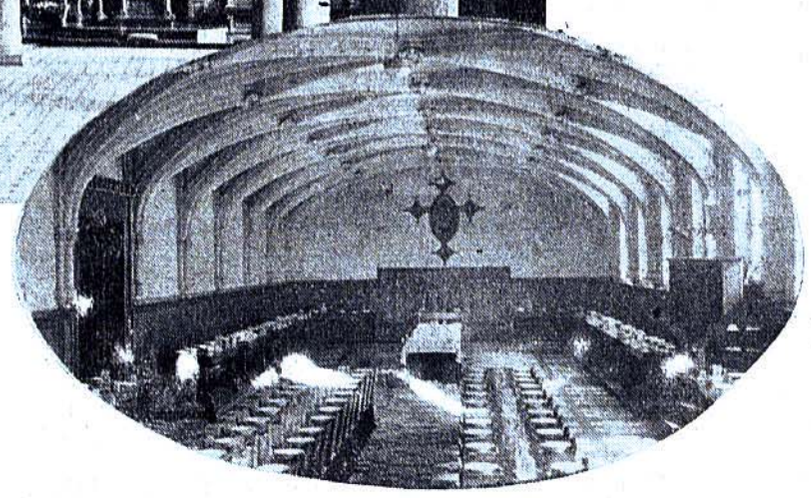
In manchen Abteien des Mittelalters war die Zahl der Mönche so groß, daß der Chor sie nicht alle zumal fassen konnte, so daß sie sich in drei Chören beständig abwechseln mußten. Und so kam es, daß zum Beispiel in Cluny, Hirschau in Schwaben, in Fulda und Meißen Tag und Nacht ohne irgendeine Unterbrechung das Lob des Herrn erscholl. Zu Meißen in Sachsen dauerte dieses ewige Gebet der Mönche ununterbrochen über drei Jahrhunderte. Aus alledem mag man ersehen, wie ernst es die Mönche mit ihrem Hauptberufe des gemeinsamen Gotteslobes genommen haben.

In diesem ständigen Gebete der Mönche liegt für alle jene, die Tag für Tag pflichtgetreu im Getriebe des Alltags stehen, etwas ungemein Beglückendes. Denn sie wissen, daß im Frieden der Klöster gottgeweihte Menschen leben, die es sich zur Pflicht und Lebensaufgabe gemacht haben, für ihre Mitbrüder und Mitschwestern da draußen im Wirbel der Welt unaufhörlich zu beten. Was die schwache Kraft der Weltkinder nicht vermag, wird durch den Eifer der Mönche ersetzt. Im Glauben wissen und fühlen sie sich verbunden. Als Kinder der einen gemeinsamen Mutter Kirche sind sie sich in wechselseitiger, dienender Liebe betend und kämpfend zugetan.

So beginnt nun in der nächtlichen Abteikirche der Chor der Mönche mit der Matutin und den Laudes täglich sein erhabenes Werk. Im Wechseln der beiden Chorseiten werden die Psalmen rezitiert und nur durch Lesungen aus der Heiligen Schrift unterbrochen. So schreitet der gleichmäßige Rhythmus der betenden Mönche vom Psalm zur Antiphon, von der Antiphon zur Lesung fort, und jedesmal am Schlusse eines Psalmes erheben sich die Mönche feierlich gleichmäßig von ihren Sitzen, um sich tief verbeugend ehrerbietig



Links: Der Kapitelsaal der Abtei, der auf den alten Fundamenten völlig neu errichtet wurde. Das gemalte Fries stellt Szenen aus dem Leben des heiligen Benedikt dar. Unter dem Kreuz befindet sich der Thron des Abtes, während die Mönche auf den Sitzen an den Wänden entlang Platz nehmen.



Rechts: Das große Refektorium (Speise-Saal) der Mönche. Dieser mächtige Raum mit seinem reichen, gotischen Netzgewölbe wurde erst um die Wende dieses Jahrhunderts von den Mönchen erbaut.

das „Ehre sei dem Vater“ zu sprechen. Man muß es selber einmal gesehen haben, um mitfühlen zu können, wie durch dieses feierliche Wogen der schwarzen Schar gleichsam die Seele der Beter mitgerissen wird und so hinaufschwebt vor den Thron des Allmächtigen. Ist nach anderthalbstündiger Dauer das nächtliche Gebet vollendet, so treten die Priester zur Feier der heiligen Messe an die Seitenaltäre, die sich bescheiden an die wuchtigem Pfeiler der Basilika schmiegen.

Die Zahl der Priestermönche aber ist so groß, daß die Altäre nicht ausreichen, damit jeder sofort nach der Matutin sein Meßopfer feiern kann. Da jeder Mönch seine Zelle selber allmorgendlich in Ordnung bringen muß, so findet er jetzt Zeit, sie zu ordnen. Sonst soll gerade die Stille der morgendlichen Stunde jedem Mönche zur Betrachtung der ewigen Dinge dienen. Zur Hälfte der achten Morgenstunde ruft die Glocke den Chor der Mönche abermals zum Gebete der ersten Hore, Prim genannt, an welche sich stets die Verlesung eines Abschnittes aus der Ordensregel schließt.

Mit erneutem Eifer beginnt dann für jeden einzelnen die Arbeit. Mannigfach verschieden sind die Tätigkeiten der Mönche.

Wir wissen, daß die Söhne des heiligen Benedikt dem größten Teile Europas das Christentum brachten. Sie gründeten Städte, verbreiteten die Kunst des Ackerbaus, waren die Ratgeber der Könige und Fürsten. Sie pflegten in ihren Klöstern die Wissenschaften gleichermaßen wie sämtliche Künste. Die Gegebenheiten der Jahrhunderte und des Klimas zwangen die einzelnen Abteien zu oft sehr verschiedenen Aufgaben. Stets aber wurzelte die Kraft der Mönche im Gemeinschaftsleben und Gemeinschaftsgebet der heimatlichen Abtei. So war es früher und so ist es heute noch. Der Mönch nach der Regel des heiligen Benedikt ist durch sein Gelübde zur Stabilität, das heißt zur Seßhaftigkeit in seinem Kloster verpflichtet. Nur im Gehorsam zu seinem Abte verläßt er manchesmal vorübergehend die Umfriedung, die Klausur seines Klosters, um nach erfülltem Auftrage alsbald und ohne Verzug wieder in die Gemeinschaft der Brüder zurückzukehren.

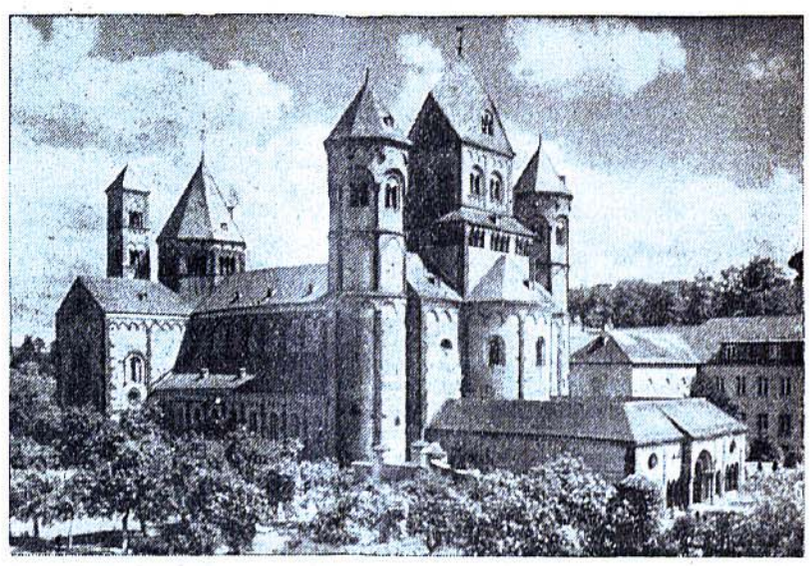
So liegt also für jeden guten Mönch das Hauptarbeitsfeld innerhalb seiner Abtei. Patres und Laienbrüder teilen sich, ihren Kräften und Veranlagungen entsprechend, in die notwendige Arbeit. Zumal dann, wenn das Kloster und seine Bewohner von den Früchten ihrer eigenen Felder und Wälder leben müssen, zieht allmorgendlich eine große Zahl der Brüder unter Gebet hinaus auf die Felder, um in fleißiger Arbeit für das leibliche Wohl der anderen Brüder Sorge zu tragen. Nur das Notwendigste darf bei der Arbeit gesprochen werden. Wohl aber begleitet ständiges Gebet die Arbeit frommer Mönche. Ein anderer Teil der Laienbrüder besorgte in unermüdlichem Fleiße die alltäglichen Hausarbeiten, die eine große Gemeinschaft mit sich bringt.

Wenn so die Feld- und Hausarbeit mehr den Laienbrüdern zufällt, müssen die Priestermönche einerseits die Verwaltung des Klosters leiten und betreuen, anderseits je nach Veranlagung dem Studium fast sämtlicher Wissenschaftszweige nachgehen. Zahlreiche Kräfte werden außerdem noch für die weitverzweigte Seelsorgetätigkeit in Anspruch genommen. Das Arbeitsfeld der Chormönche aber bleibt die stille Klosterzelle.

Die Zelle des Mönches ist ein Heiligtum, dem Herzen Gottes nahe, aber der Welt und ihrem Treiben unendlich fern. Hier wohnt der Mönch mit Gott allein. Sie ist, wie der hl. Petrus Venerabilis sagt, sein Grab, aus dem er einstens auferstehen soll; sie ist sein Paradies, in dem er sein irdisches Glück findet; darum ist sie ihm auch, so klein und dürftig sie ist, das teuerste Fleckchen auf Erden. Als Kaiser Karl der Große den Mönch Alkuin an seinen Hof berief, seufzte dieser: „O, meine Zelle, süße und geliebte Wohnung, lebe wohl, o meine Zelle, auf immer!“ In seiner Zelle muß sich der Mönch ganz Gott darbringen, denn nur dann offenbart sich auch ihm in dieser heiligen Einsamkeit die Liebe Gottes, die das Fundament aller Gotteserkenntnis ist. Hier wird der Geist geweckt zu fruchtbringender Arbeit. Kein Gast, der das Kloster besucht, darf sie ohne besonderen Grund und ohne Erlaubnis des Abtes betreten. Auch die Mitbrüder dürfen sich nicht länger in einer fremden Zelle aufhalten. Sie dient der Einsamkeit und darf dieser nicht durch unnützes Gerede entrissen werden.

Einfach und bescheiden ist die Ausstattung einer solchen Zelle. Ein schlichtes Bett mit einem Strohsack genügt den Bedürfnissen des ruhenden Mönches. Der in der Nähe des Fensters stehende Tisch mit seinem Bücherregal dient als Schreibtisch. Ein kleiner Schrank, zwei Stühle und ein Beischemel bilden ihre übrige Ausstattung. Als Wandschmuck dienen das Bild des heiligen Ordensvaters und ein Kruzifix. Dem Weltmenschen mag diese Einfachheit allzu streng erscheinen. Dem Mönch erleichtert sie seine Aufgabe: Immer losgelöster von dieser Welt zu werden, um mit Christus arm zu sein.

Die langen Wände der Klostergänge werden von den zahlreichen Türen, die zu diesen Zellen führen, unterbrochen. Hier wohnt der Prior des Klosters, der den Abt in der Leitung der Abtei weise unterstützt und dem wegen seiner großen Erfahrung die

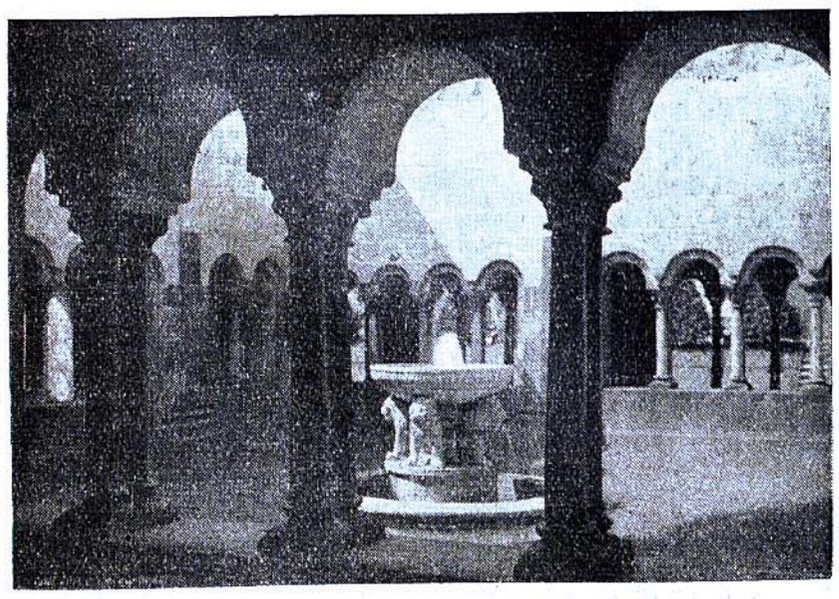


Die Abteikirche, eine dreischiffige, kreuzförmige, gewölbte Basilika mit zwei Querhäusern und zwei Chören im Osten und Westen. Nirgendwo ist dieses Bauideal in so vollendeter Harmonie durchgeführt worden.

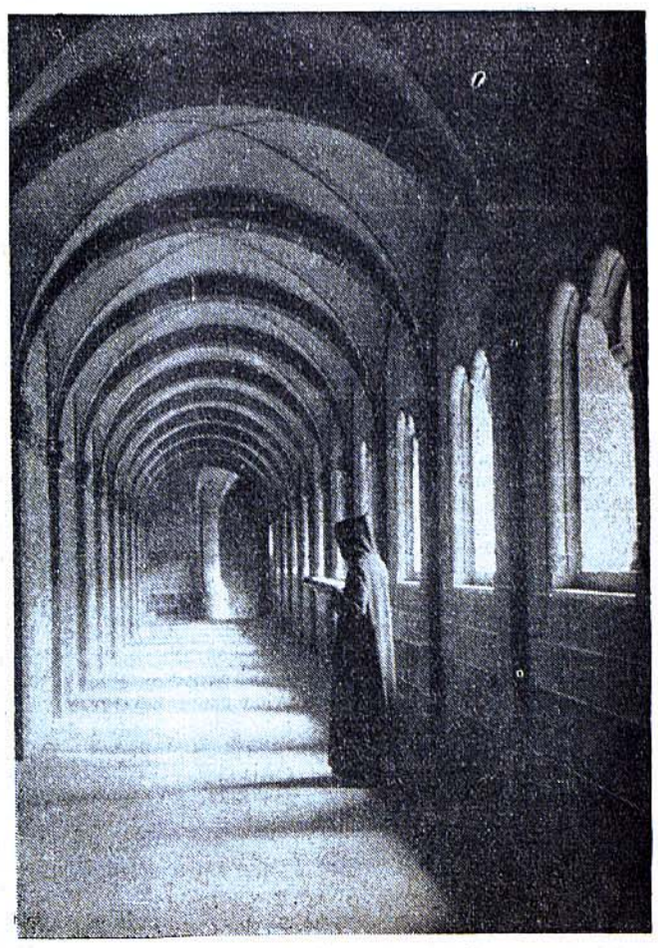
klösterliche Jugend, die Novizen, anvertraut sind. In seiner gütigen Art beruhigt er alle Gemüter und hat für jeden, der ihn in seiner Zelle aufsucht, ein freundliches Wort. Er ist der Wächter der klösterlichen Ordnung und Disziplin. Ueberall fühlt man seinen weisen Rat, denn mit all den tausend Fragen des Alltags und des geschäftlichen Betriebes kommen seine Mitbrüder zu ihm, um nicht auch mit all diesen Kleinigkeiten den Abt des Klosters belästigen zu müssen. Seine liebenswürdige Leutseligkeit gepaart mit dem Humor seiner rheinischen Heimat erobert ihm alle Herzen der Laienbrüder. Man muß ihn einmal begleitet haben auf seinem Rundgang durch die klösterlichen Ställe und Werkstätten. Für jeden Bruder hat er ein gütiges, humorvolles, verständiges Wort. Interessiert sich für all die besonderen Fach-Sorgen der einzelnen; jedem weiß er einen guten Rat und erkundigt sich im Vieh- und Schweinestall sorgfältig bei dem Bruder nach dem Wohlergehen dieser oder jener Bewohner. Darob ist der Bruder hochbeglückt, denn die Sorgen, die er mit seinem Vieh hat, finden bei seinem Prior volles Verständnis.

Eine besondere Freude bereitet diesem die Unterweisung der Novizen, denen er Tag für Tag einen Abschnitt der heiligen Ordensregel erklärt und ihnen bei dieser Gelegenheit die besondere Tradition ihres Heimatklosters vermittelt. So ernst sich auch das Studium und Leben im Kloster abspielt, wohl kaum jemand ahnt jene frischfröhliche Heiterkeit, die die jungen Novizen auf ihrem Spaziergang zur Schau tragen, den sie zweimal wöchentlich in Begleitung ihres Novizenmeisters, des Priors der Abtei, unternehmen. Da singt man fröhliche Lieder und schürt sich besonders im Herbst oder Winter irgendwo ein munteres Feuer mit allerhand Strauchwerk und abgefallenen Aesten. Da fliegen die lustigen Scherze nur so von einem zum anderen. Der Prior schmunzelt über die frohe Schar seiner Schutzbefohlenen. Manche benützen die Gelegenheit, sich gegenseitig über irgendwelche Fragen der Philosophie oder Theologie eingehend auszusprechen. Denn wenn man ins Kloster zurückgekehrt ist, herrscht wieder das Gesetz des Schweigens, das nur in den kurzen Erholungsstunden des Mittags und des Abends unterbrochen werden darf. Wenn nun das Problem und seine Lösung ins Stocken gerät, dann muß der gute und weise Prior einspringen, um den gordischen Knoten, den die noch unvollkommene Logik der jungen Philosophen geknüpft hat, befriedigend zu lösen. Oft aber, wenn das „Philosophieren“ zu viel wird, legt der Prior ein Veto ein, damit nicht die kurze Zeit der körperlichen Erholung abgekämpfte Geister zurückläßt. Fröhlich singend kehrt dann die lustige Gesellschaft wieder in den Frieden des Klosters zurück. Im ständigen Kontakt der Jugend der Mönchsfamilie bleibt der Prior selbst jung und darüber freut er sich redlich.

Nun müssen wir aber weitereilen; wir kommen



Das „Paradies“ der Kirche, die schönste Vorhalle nördlich der Alpen.



Im stimmungsvollen Kreuzgang des Klosters.

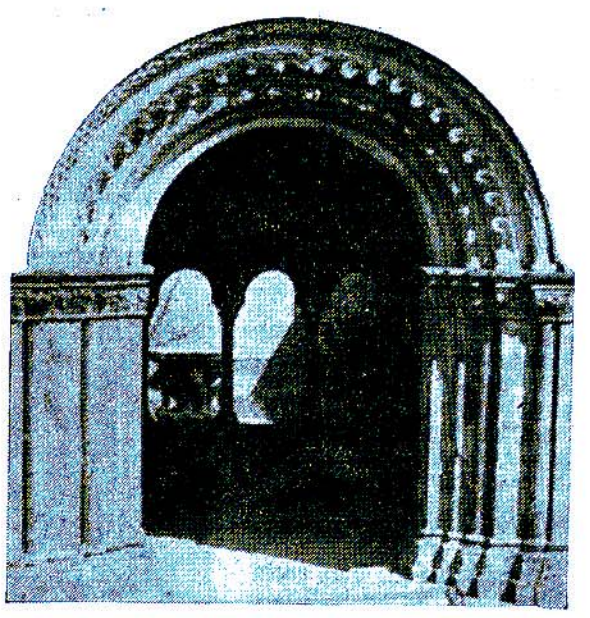
jetzt an die Türe des Pater Cellerar, das ist der Minister für die zeitlichen Angelegenheiten der Abtei. Er trägt, zumal in der heutigen Zeit, die schweren Sorgen für das leibliche Wohlergehen seiner Mitbrüder. Durch seinen Aufgabenkreis, den er im Gehorsam vom Abte zugewiesen erhalten hat, steht er am meisten in Verbindung mit der Außenwelt. An ihm aber brechen sich diese Wellen und seine Mitbrüder leben materiell zwar sehr bescheiden, aber doch für ihre Aufgaben freigestellt dahin. Dafür ist er mit seinen wenigen Mitarbeitern Tag für Tag emsig bemüht, daß das leibliche Genügen der übrigen Mönche nicht Schaden leidet und das tägliche Brot sie zu ihrer Arbeit stärkt. Wir wollen ihn nicht länger stören, denn gerade überprüft er die Wirtschaftsbücher und ordnet behutsam die Rechnungen, die selbst bis hinter die Klostermauern sich Einlaß verschaffen. Damit er aber von der Last seiner Arbeit nicht erdrückt werde, stehen ihm jüngere Patres zur Seite, von denen einer die Küche, ein anderer die Kleider, wieder einer den Garten und schließlich einer den Kunstverlag des Klosters zu betreuen hat.

Mittlerweile ist die Zeit aber schon fortgeschritten und das Geläute der Türme ruft die Mönche zum täglichen Hochamt. Da wird es auf einmal auf den Klostergängen lebendig. Die verschwiegenen Zellen öffnen sich und behenden Schrittes eilen die schwarzgekleideten Gestalten in den Kreuzgang vor die Kirche, um sich hier in ernstem Schweigen zum Einzug in den Chor zu sammeln. Da kommt die hohe Gestalt des Abtes des Klosters. Hell leuchtet den Mönchen das kostbare Kreuz entgegen, welches er an goldener Kette wie ein Bischof auf der Brust trägt. „Daß der Abt als Christi Stellvertreter im Kloster anzusehen ist", daran soll die Mönche dies heilige Zeichen ständig gemahnen. Als erster ordnet er sich dem Zuge der Mönche ein und auf sein Zeichen hin schreitet die fromme Schar, paarweise ihm als ihrem Vater folgend, gesenkten Hauptes den Chorstallen zu. Die schwarze Kapuze läßt uns die einzelnen Gesichter kaum erkennen. Augenscheinlich schreiten die Aelteren den Jüngeren voraus, wobei nicht das Alter der Geburtsjahre sondern der Tag des Eintrittes ins Kloster als Geburtstag gilt, als ob mit diesem Tage erst das wahre Leben begonnen hat.

Ist, wie schon eingangs betont, das gemeinsame Chorgebet, für den Benediktiner ein wesentlicher Bestandteil seiner Berufsaufgabe, so gilt dies erst recht und im höchsten Maße von der gemeinsamen Feier der täglichen heiligen Messe. Das mag manchem doch zu viel erscheinen, zumal jeder Priestermönch schon für sich allein in der Frühe des Morgens die heilige Messe gefeiert hat. Die Darbringung des heiligen Meßopfers aber ist der erhabendste Gottesdienst auch für den Mönch. Was ist dann klarer und selbstverständlicher, als daß die einfache, stille heilige Messe dieser Bedeutung für den Chor der Mönche nicht genügt, und daß das gemeinsame Gotteslob auch notwendigerweise in dem gemeinsamen feierlichen Opferkultus gipfeln muß! Gerade die gemeinsam gesungene Messe entspricht so recht erst dem innersten Wesen dieser Opferhandlung. So hat auch von jeher die Kirche die feierlich gesungene, vom Klerus und Volk gemeinsam gefeierte heilige Messe als den ordnungsmäßigen Gottesdienst und die stille heilige Messe nur als einen privaten oder durch die Umstände gebotenen Notbehelf betrachtet.

Um aber dem täglichen feierlichen Hochamt auch den entsprechenden Glanz zu verleihen, war und ist es heute noch uralte Tradition der Benediktinerabteien, ihre Gotteshäuser würdig auszustatten. Mag auch wie zum Beispiel in Maria Laach das Schiff der Kirche schlicht und prunklos nur durch die einfache, großzügige, monumentale Raumschönheit ohne jede andere Ausschmückung wirken, der Ostchor, in dem der Hochaltar sich erhebt, kann auf den besonderen Schmuck nicht verzichten. So wird die Hauptapsis der Klosterkirche zu Laach von der „Majestas Domini" erfüllt. Gewaltig und riesenhaft beherrscht die Figur des verherrlichten Christus von hier aus die ganze Basilika. Und weil das Schiff der Kirche so schmucklos nur durch das Ebenmaß seiner Architektur wirkt, wird der Blick des Besuchers sogleich durch dies glanzvolle Mosaik gefangen genommen. Christus als Haupt der Weltkirche soll auch in diesem Gotteshause herrschen. Seine Gefolgschaft sind die Mönche, die siebenmal täglich sich zur Anbetung seiner göttlichen Majestät versammeln. Zu ihm blicken sie empor in die ausgebreiteten Arme, um sich hinein zu versenken in sein geheimnisvolles Wort: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben", das er ihnen mahnend entgegenhält.

Dieses Herrenwortes eingedenk, beginnen nun die Mönche die Terz, eine der ältesten kirchlichen Tagzeiten zu psalmodieren. Unmittelbar schließt sich dann das gesungene Amt an. Je nach dem Rang des Festes steigert sich die festliche Rüstung, die die heiligen Zeremonien begleitet. An besonders hohen Festtagen des Kirchenjahres oder der monastischen Familie des hl. Benediktus entfaltet sich die ganze Gott verherrlichende Pracht eines klösterlichen Pontifikalamtes.



Das Eingangsportal zum Paradies der Kirche. In bis dahin unbekannter Ueppigkeit, Feinheit und Geschmeidigkeit bietet sich hier dem Auge ein Kleinod des voll entwickelten, spätromanischen Stils dar. (Bauzeit: 1220—1230.) Auch die architektonischen Motive, die in den Buchstaben „M" und „L" der Ueberschrift verwendet sind, finden wir in dieser Vorhalle der Kirche wieder. Nicht weniger als 82 solcher zierlichen Säulchen bewirken beim Durchschreiten stets neue, malerische Durchblicke. Der Löwenbrunnen im Innenhof des Paradieses ist ein stilvolles Werk, das im Jahre 1929 von der Hand eines Laacher Klosterbruders aus Travertin geschaffen wurde.

Die kostbarsten Gewänder und Gefäße, der reiche Schmuck des Altars, die königliche Feierlichkeit urältester kirchlicher Zeremonien und schließlich die himmlischfrohen, jubilierenden Weisen des Chorals, das alles umflutet die Hoheit des würdevollen Pontifex, der sich als der Hohepriester anschickt, die Festtagsmysterien zu feiern.

Ob hoher Festtag oder ein einfacher Wochentag, immer begleitet der Chor der Mönche den Priester am Altare mit den uralten Choralgesängen der für diesen Tag bestimmten Meßtexte. Der heilige Papst Gregor der Große (590—604) ist der Schöpfer dieses kirchlichen Gesanges, der nach ihm als gregorianischer Choral benannt wird. Im Heiligen Geist sind diese erhabenen Weisen geformt und so dringen sie seit dreizehnhundert Jahren an das Ohr frommer Mönche und Pilger. Papst Pius X. ließ die durch die Jahrhunderte da und dort entstandenen Abweichungen von den ursprünglichen Melodien durch kundige Hand wieder sorgsamst entfernen. So überwuchert übersprudelnde Melodik nicht den weihevollen Sinn der Worte, vielmehr werden die Worte und Gedanken durch die Wucht gemessener Melodien zum vollsten und erhabensten Ausdruck heiligsten Gebetes gesteigert.

Und wieder ein Hore, die Sext, schließt die eindringliche Feier des Meßopfers würdevoll ab und der Chor der Mönche verläßt die Kirche, damit wieder jeder seiner pflichtgemäßen Aufgabe nachkommen kann. Die Vorlesungen der Philosophie, Kirchen- und Kunstgeschichte nehmen die jungen Geister der Kleriker gleich wieder gefangen, während die Jüngsten des Hauses, die Novizen, froh die tägliche Stunde der „Handarbeit" beginnen. Da sieht man so manchen, wie er noch recht ungeschickt sich bemüht, den langen Klostergang zu kehren; ein anderer versucht sich an den Stiefeln seiner Mitbrüder, die er zu reinigen sich befleißigt.

Die Patres wollen wir in ihren Zellen nicht wieder stören, denn sie sind entweder eifrig mit dem Studium uralter Codices beschäftigt oder es versucht einer bereits die vierte oder fünfte orientalische Sprache zu erlernen, damit er dann mit diesem Rüstzeug der Wissenschaft wertvolle Forscherarbeit leisten kann. Auch in der Klosterbibliothek können wir nicht länger verweilen. Neunzigtausend Bände türmen sich hier die hohen Wände empor, auf die reichliches Tageslicht durch das Glasdach der Decke hereinflutet. Fast sämtliche Zweige der kirchlichen und weltlichen Wissenschaften sind hier durch alte und neue Bücher vertreten. Und es ist die vornehmlichste Aufgabe des Paters Bibliothekar — soweit es seine Mittel erlauben — ständig die neuesten Werke wieder einzureihen.

So verstreichen die Stunden des Vormittags in eifrigem Studium und sorgender Arbeit. Um die zwölfte Stunde, wenn die langen Schläge der Turmuhr die Stille des Klosters aufhorchen lassen, begeben sich die Mönche zum gemeinsamen Mahl. In langen Reihen haben sie an den Wänden des Refektoriums, des klösterlichen Speisesaals, an schmalen Tischen Platz genommen. Nach dem Tischgebet wird zuerst ein kurzer Abschnitt aus der heiligen Schrift vorgelesen und erst dann gibt der Abt das Zeichen zum Beginn der Mahlzeit, während der die Mönche das Schweigen nicht brechen dürfen. Nur die Stimme des vorlesenden Mitbruders beherrscht den Raum, der sich mit seinen gotischen Gewölben so feierlich ernst ausnimmt. Brüder und Patres bedienen sich gegenseitig. An der Schmalseite des Saales unter dem großen Kruzifix sitzt der Vater der Mönchsfamilie, der Abt, allein an einem Tisch, wie das der Würde seiner Stellung geziemt. Ist das bescheidene Mahl zu Ende, so zieht die ganze Schar der schwarzgekleideten Mönche Psalmen betend in die Kirche, um dem Vater aller Gaben in kindlicher Dankbarkeit für die empfangene Stärkung Dank zu sagen.

Eine kurze, halbstündige Erholungspause unterbricht dann das Schweigen. Die Patres haben sich um ihren Abt und die Novizen um ihren Novizenmeister geschart, um im fröhlichen Gespräche Erholung zu suchen. Hier in der Gemeinsamkeit der Erholung knüpft sich das Band brüderlicher Liebe immer enger. So manche Neuigkeit in Wissenschaft und Leben wird hier mitgeteilt und gemeinsam besprochen. Plötzlich, während das Gespräch den Höhepunkt erreicht hat, ertönt das Zeichen zum Schlusse dieser erfrischenden Pause. Mitten im Satz bricht die Unterhaltung ab und die Arbeit beginnt aufs neue, bis feierliches Geläute den Chor der Mönche zur Vesper ruft.

Werden bei den übrigen Tagzeiten die Psalmen meist nur rezitiert, so werden sie jetzt bei der Vesper feierlich gesungen. Mit den Vigilien der Nacht ist sie das älteste kirchliche Gebet und groß ist auch an Wochentagen der Strom der Pilger, der zu dieser erhebenden Feier der Kirche zueilt.

Damit der Körper unter der Last der Arbeit nicht allzu sehr leidet, dürfen die Mönche wöchentlich zweimal nach der Vesper in Wald und Flur der Umgebung des Klosters sich gemeinsam ergehen. Wieder zurückgekehrt, eilen sie in den Kapitelsaal der Abtei und erwarten ihren Abt und Vater zu einer Stunde der Beratung oder Belehrung. Mit würdevollem Ernst sitzen sie da an den Wänden entlang, in langen schwarzen Reihen; das spärliche Licht verbirgt sich in dem reichen Faltenwurf ihres Kleides. Vom Alter gebeugt sitzen die Aeltesten dem Abte am nächsten, zumal ihr durch das Alter geläuterte Rat diesem doppelt wertvoll ist.

Hier in dem Kapitelsaal nimmt der Abt so recht erst jene Stellung ein, die ihm der heilige Benedikt in seiner Regel zugewiesen hat. Unter der Führung seines Geistes werden hier die wichtigsten Fragen gemeinsam beraten. Hier entscheiden die Brüder darüber, ob dieser oder jener Novize nun endgültig in den engen Verband der klösterlichen Familie aufgenommen werden kann. Hier vernehmen die Mönche die belehrende Stimme ihres Vaters, der sie immer wieder und immer tiefer in den Geist der Ordensregel eindringen lehrt oder ihnen die Geheimnisse der Heiligen Schrift zu klären versucht. Vater und Lehrmeister ist hier der Abt zugleich. Auf ihn gründet der hl. Benedikt die klösterliche Gemeinschaft als auf das Fundament. Die klösterliche Gemeinschaft soll eine Familie sein und deswegen bedarf sie des Vaters. Er ist ihre Wurzel, er ist ihr Haupt. Im Geiste göttlicher Kindschaft sollen die Mönche rufen: „Abba, Vater!" Er, der Abt, ist der sichtbare Träger der Vaterschaft Gottes; sein Befehl ist seinen Söhnen heilig, wie der Wille des ewigen Vaters. In unerschütterlicher Demut und felsenfest im Glauben unterwerfen sie sich seinen Anordnungen. Nur in diesem Geiste und nur die auf die Autorität des Vaters gegründete klösterliche Gemeinschaft ist in ihrem Bestande gesichert. Der Abt aber soll bei all seinen Anordnungen der Rechenschaft eingedenk sein, die er einst vor dem ewigen Vater, an dessen Vaterschaft er hier auf Erden schon teilhaben durfte, ablegen muß. Diese Verantwortung läßt ihn weise, gütig, maßvoll, milde und gerecht sein.

Ist die Kapitelsitzung vollendet, so ist es schon an der Zeit, das abendliche Mahl einzunehmen. Vor dem Refektorium aber kniet eine große Schar Laienbrüder, die auf den Segen des vorübergehenden Vaters warten. Sie alle mußten untertags die Umfriedung des Klosters verlassen und nun soll der Segen des Vaters bewirken, daß die Welt, die sie betreten mußten, wieder hinter ihnen zurückbleibt und nicht den Frieden des Klosters störe.

Nach dem Abendessen schließt sich nochmals eine kurze Erholungspause an, bis die Glocke zur Complet, zum kirchlichen und klösterlichen Abendgebet, ruft. Der heilige Benediktus hat dieses Gebet geschaffen, erst später hat es die Kirche auch für die Weltpriester übernommen. Der Ernst der Psalmen bereitet die fromme Schar auf die beginnende Nacht vor. Noch einmal jubelt der Chor der Mönche der Gottesmutter ein inniges „Salve Regina" entgegen, dann segnet der Abt seine Söhne und die dunkelnden Gänge und verschwiegenen Zellen nehmen die stillen Mönche auf.

Tiefstes Schweigen liegt über allen. Der Tag ist vollendet und die Nacht hat ihren Schleier auch über diese Stätte des Gebetes und der Arbeit ausgebreitet. Verklungen sind die ernsten, feierlichen Weisen der Mönche. Kaum sichtbar heben sich die strengen Umrisse des wuchtigen Münsters vom nächtlichen Himmel ab. Nur hin und wieder vernehmen wir den krächzenden und klagenden Schrei eines Käuzchens, das aufgeschreckt irgendwo dem alten Gemäuer entfliehen. Still, unsagbar still ist es um uns geworden. Auch wir, die wir kamen, den Mönchen zu lauschen, sind selbst still geworden. Auch uns hat der Friede gottgeweihter Menschen und Hallen erfaßt. Wir waren der Welt, deren wilde Wogen sich an den Mauern des Klosters brechen, auf einige Stunden entrückt und wurden gewahr, daß es auch auf dieser Erde noch irgendwo fernab allem weltlichen Treiben Frieden — allerdings nur durch Entsagung, Gebet und Arbeit erkämpften Frieden — gibt. Und nun müssen wir scheiden von dieser Stätte, müssen wieder hinaustreten in die Welt, aber wir gehen nicht mehr so weg wie wir gekommen sind. Wir sind reicher geworden bei diesen armen Mönchen, denn wir haben selber Frieden gefunden.

St. Benedict

Heil'ger Vater, wenn ich Dein gedenke
Steht vor mir ein ehrfurchtheischend Bild,
Steht vor mir der eig'ne güt'ge Vater,
Lehrer meiner Kindheit. ernst und mild.
Freundlich lächeln Deine Augensterne,
Lesen, deucht mir, auf der Seele Grund:
Sprechen von verborg'nen herzenstiefen,
Bleibt verschlossen auch der herbe Mund.
Menschenkenner Du! von Dir gesteuert,
Fährt mein Lebensschiff in sich'rer Hut.
Hilfe bringst Du mir in Ölbergstunden,
Fühl ich Kraft, Du wehrst dem Übermut.
Heil'ger Vater, wenn ich Dein gedenke
Werd ich wieder - wär ich Greis - zum Kind
Lehrer, Führer, Vater bist Du allen,
Die von herzen frohe Kinder sind.

(Aus „Mein geistliches Jahr" von Äbtissin M. J. v. Spiegel, O.S.B
Verlag Ferd. Schöningh, Paderborn)

Die Abtei im Wandel der Zeiten

Schon bald 900 Jahre sind im Wirbel der Zeit versunken, seit zu Trier in der altehrwürdigen Abteikirche St. Maximin vorne im Chor eine kleine Schar Mönche zu den Füßen ihres Abtes kniete, um von ihm den Auftrag zu erhalten, hinauszuziehen in die sumpfige, unwirtliche Gegend am Laacher See. Es war eine schwere Sendung, denn sie sollten gerade dort in dieser Gegend zu Ehren ihres heiligen Ordensvaters Benediktus den Grundstein zu einem neuen Kloster legen.

Pfalzgraf Heinrich II., Graf von Laach, und seine edle Gemahlin Adelheid hatten im Jahre 1093 großmütigen Herzens die Klosterstiftung vollzogen. Gleich zu Beginn wurde die gesamte Klosteranlage zugleich mit der Kirche in Angriff genommen. Obwohl der fromme Stifter bereits nach 2 Jahren starb, bauten die Mönche mit rastlosem Eifer weiter. Gräfin Adelheid, seine Gemahlin, erneuerte feierlich die Stiftung. Erst, als auch sie im Jahre 1100 die Augen für immer schloß, kam der umfangreiche Bau ins Stocken, obwohl ihr Sohn Siegfried als Erbe zur Fortsetzung der Arbeiten verpflichtet gewesen wäre. 1112 erinnerte sich aber Pfalzgraf Siegfried seiner ererbten Pflicht und erneuerte so kurz vor seinem Tode (1113) die fromme Stiftung seines Stiefvaters. Nunmehr wurde die neuerstehende Abtei urkundlich dem Schutze des Priorats der Abtei Afflighem in Brabant unterstellt. Das war ein Segen für die junge Gründung, denn sonst wäre sie nach dem so schnell erfolgten Tode des Grafen Siegfried mittellos und unvollendet dagestanden. So aber empfingen die Laacher Mönche Unterstützung und Beihilfe durch ihre Mitbrüder aus Afflighem.

Nach achtzehnjähriger harter und entsagungsreicher Arbeit erhielten die stillen Arbeiter am Laacher See wirksame, materielle Hilfe, ohne welche dies Heiligtum Gottes wohl nie zu seiner wirklichen Bestimmung gelangt wäre. Um das Jahr 1130 machte das Ritterpaar Johann und Mathilde von Ebernach eine größere Stiftung von Liegenschaften, die vorzüglich für den Bau des Westchores der Kirche verwendet werden sollte. Und doch war diese erste Zeit größter Entsagungen und schwerster Arbeit für die Mönche nicht ohne Freude verflossen. 1127 wählten sich die Mönche ihren ersten Abt und Vater Gilbert. Ein hoffnungsfrohes Freudenfest für alle guten Mönche. Immer zahlreicher wurden nun auch die Schenkungen und Stiftungen des benachbarten Landadels. Immer schneller und sichtbarer wuchs die Abtei mit ihrer stolzen Basilika gen Himmel.

Schließlich, nach einer 140jährigen Bauzeit war Kloster und Kirche glücklich vollendet. Mit der Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse ging die gesteigerte geistige und religiöse Tätigkeit der Abtei Hand in Hand. Schon der zweite Abt, Fulbert genannt (1152—1177), wurde zum Schöpfer der reichen Klosterbibliothek. Allenthalben fanden die Mönche nunmehr auch Zeit und Muße, um Kloster und Kirche mit reichen Kunstwerken auszuschmücken.

Im 12. und 13. Jahrhundert nimmt die Abtei Maria Laach reichen Anteil an der geistigen Entwicklung, die damals das ganze Heilige Römische Reich so glücklich befruchtete. Würdig und ebenbürtig fügte sich diese jüngste und letzte benediktinische Gründung des mittelalterlichen Rheinlandes in den strahlenden Ruhmeskranz des hochmittelalterlichen benediktinischen Mönchtums.

Erst im Verlauf des 14. Jahrhunderts machte sich auch in Laach der Niedergang des religiösen Eifers der damaligen Zeit geltend. Doch war das religiöse Leben der Abtei noch kräftig genug, um aus sich heraus eine selbständige Reform des klösterlichen Lebens erstehen zu lassen. Diese begann im Jahre 1408 unter dem Abt Wilhelm von Leutesdorf. Gekrönt aber und zum glücklichen Abschluß geführt wurde die begonnene Reform erst durch den Anschluß Maria Laachs und der meisten rheinischen Benediktinerklöster an die Bursfelder Vereinigung, die am 1. September 1474 erfolgte. Die Bursfelder Reformbewegung führte das deutsche Benediktinertum wieder zu ungeahnter religiöser Höhe und Blüte empor. Die stille, arme braunschweigische Abtei mit ihrem strengen klösterlichen Wandel wurde zum leuchtenden Vorbild für nicht weniger als 230 Klöster, die sich freudig dieser Reform anschlossen.

Für die Abtei am Laacher See war nun von neuem jenes einzige Fundament gelegt, auf dem die geistig-religiöse und wirtschaftliche Blüte eines Klosters erstehen kann: Die „timor Domini", die Furcht des Herrn, hatte die Herzen der Mönche wieder ergriffen und so ward jener uralte, ewig-junge Geist des heiligen Vaters Benediktus wieder neu erstanden. Der Geist benediktinischer Demut, verbunden mit vorbildlicher Befolgung der klösterlichen Regel war forthin Zierde und Ruhm der schwarzen Mönche am See.

Stattlich war die Zahl der Laacher Conventualen, die ob ihrer Frömmigkeit und geistiger Ausbildung in andere Klöster als Obere gerufen wurden. Sogar zwei Aebte Laachs traten als Präsidenten an die Spitze der Bursfelder Vereinigung.

Mit der Zeit des Humanismus begann für die Laacher Abtei ein besonderer Aufschwung des wissenschaftlichen Lebens. Maria Laach errang sich den hohen Ruhm, weithin als die vornehmste Kulturstätte des rheinischen Klosterhumanismus zu gelten. Der überall bekannte Prior des Klosters, Joannes Butzbach, und sein Mitbruder Jakob Siberti haben an diesem Ruhm besonders großen Anteil. Der Prior Butzbach verfaßte allein 33, Siberti 25 größere und kleinere Schriften. Besonders ein Werk des Priors hat sich auch für die heutige Wissenschaft als ein notwendiges Hilfsmittel erwiesen. Es ist sein umfangreiches Lexikon zeitgenössischer Schriftsteller. Ende 1516 oder in der ersten Hälfte des Jahres 1517 war Butzbach verschieden. Seine Mitbrüder aber pflegten auch weiterhin mit besonderer Hingabe die Wissenschaften.

So vergingen die Jahrhunderte, während die Laacher Mönche unaufhörlich eifrig zum Gottes Lob in die Basilika einzogen und ihre Abtei zum Mittelpunkt des religiösen und geistigen Lebens der ganzen Umgegend gestalteten.

Die Abtei Maria Laach kann mit Stolz darauf hinweisen, da sie seit der Bursfelder Reform stets vorbildlich die klösterliche Disziplin aufrechterhalten hat. Um so härter aber traf das stille Kloster der Schlag der Säkularisation vom 2. August 1802. Nun begann die „Desolatio domus Dei", die Trauer und Verlassenheit des benediktinischen Gotteshauses. Zuerst wurde es kurze Zeit französisches, dann aber preußisches Staatseigentum. Nach wenigen Jahren Privatbesitz ging es schließlich an die Jesuiten über (1862) und wurde das Hauptkolleg der deutschen Ordensprovinz der Jesuiten. Die haßerfüllten Gesetze des deutschen Kulturkampfes vertrieben aber auch diese Jesuiten aus Laach.

Die Säkularisation hatte das benediktinische Mönchtum in Deutschland mit einem Schlage vernichtet. Erst im Jahre 1863 konnte Papst Pius IX. das Brüderpaar Maurus und Placidus Wolter in ihre deutsche Heimat senden mit dem heiligen und segensreichen Auftrag, den Orden des hl. Benedikt dortselbst wieder neu erstehen zu lassen. Das Brüderpaar Wolter war aus Bonn a. Rhein gebürtig, im Benediktinerkloster St. Paul zu Rom aber legten sie ihre heilige Ordensprofeß ab. In die Heimat wieder zurückgekehrt, gründeten sie unter unsäglichen Mühen die so berühmt gewordene Beuroner Benediktinerkongregation, die heute allein 18 Männer- und 4 Frauenklöster umfaßt.

Durch diese Wiedererstehung des benediktinischen Mönchtums in deutschen Landen wurde es möglich, daß das Jahr 1892 zum abermaligen Gründungsjahr der Abtei Maria Laach wurde. Freudig bewegt zog am Fest der hl. Katharina, am 25. November, des genannten Jahres, eine kleine Schar junger Mönche in die so einsam gewordene Abtei am See ein, um hier aufs neue das Kloster nach der Regel des heiligen Vaters Benediktus erstehen zu lassen. Schon kaum ein Jahr später erhielt die junge Klostergemeinde ihren ersten Abt, ihren bisherigen Prior Willibrord Benzler. Später, am 28. Oktober 1901, wurde er auf den besonderen Wunsch des damaligen Kaisers hin zum Bischof von Metz ernannt; durch die Wirren der französischen Invasion nach dem Weltkrieg aber vertrieben, starb er in seinem Profeßkloster Beuron im Rufe der Heiligkeit.

Der jetzige Abtprimas des gesamten Benediktinerordens, P. Fidelis v. Stotzingen, folgte ihm am 9. November 1901 im Amte, bis er im Jahre 1913 durch die Wahl zu seiner jetzigen Würde den Abtstuhl von Maria Laach mit dem von San Anselmo zu Rom vertauschte. Der heute noch regierende Abt Ildefons Herwegen wurde sein Nachfolger als Abt von Laach.

So schwierig die Zeiten nach der Neugründung im Jahre 1892 auch anfänglich waren, die Abtei nahm trotz allem einen ungeahnt schnellen Aufschwung. Die bauliche Instandsetzung der verwahrlosten Klosterkirche und Klostergebäude ging Hand in Hand mit dem ständigen und schnellen Anwachsen der Chormönche und Laienbrüder.

Mit der Wahl des jetzigen Abtes begann zugleich im unumstrittenen Ruhm, auf dem Gebiete der Liturgie. Eine stattliche Reihe wissenschaftlicher Werke ist seither durch den unermüdlichen Fleiß der Mönche erstanden. Und so genießt die Abtei Maria Laach heute den unumstrittenen Ruhm, auf dem Gebiete der Liturgiewissenschaft die führende Stellung einzunehmen. Nunmehr blüht sogar seit einem Jahr in diesem Kloster die für den gesamten Orden neugegründete Akademie für Liturgiewissenschaften und monastische, d. h. klösterliche Lebensgestaltung.

Es würde uns hier zu weit führen, auch noch auf die rühmlich bekannte Laacher Kunstschule einzugehen. Baukunst, Bildhauerei, Malerei und Schnitzerei, alle diese Künste werden mit gleich großem Erfolg gepflegt wie die Kunst des gregorianischen Chorals, der hier zu neuer Blüte erwacht ist.

Und so ist die Abtei am Laacher See mit ihren 60 Chormönchen und 110 Laienbrüdern eine segensreiche Frucht am Baum benediktinischen Mönchtums. In jeder Weise vorbildlich folgt sie dem Geiste der Regel des hl. Benedikt. An dem Segen, der von ihr ausgeht, haben aber nicht nur jene stillen und frommen Mönche Teil, nein, Maria Laach ist in weitestem Maße zum geistigen Mittelpunkt des kulturellen Lebens am Rhein geworden. Darüber hinaus schuldet das ganze katholische Deutschland diesen Mönchen am melancholisch schönen Laacher See für ihr segensreiches und vorbildlich christliches Wirken reichen Dank.

H. G. v. Mallinckrodt.

Curt Graf von Strachwitz:

Deutscher Nationalismus im alten Österreich

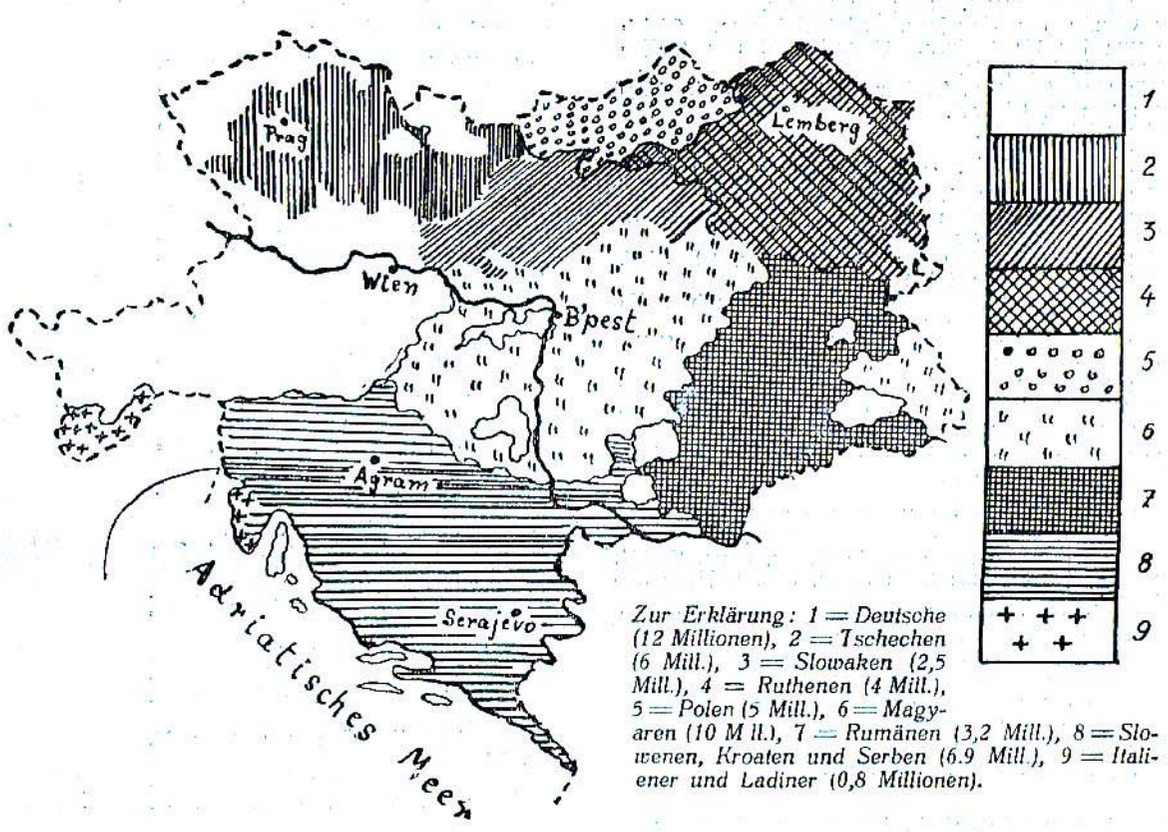
Einer weitverbreiteten staatsrechtlichen Theorie zufolge gilt der Nationalitätenstaat als eine überlebte, der Persönlichkeit entbehrende Konstruktion, der reine Nationalstaat hingegen als das dem heutigen Kultur- und Rechtsempfinden entsprechende Ideal. Abgesehen davon, daß sich schon rein theoretisch sehr gewichtige Argumente ökonomisch-politischer wie gerade auch naturrechtlicher und kultureller Art dieser Auffassung entgegenstellen lassen, widerspricht sie vollkommen den im europäischen Raume gegebenen Möglichkeiten.

Nationalstaaten im vollen Sinne des Wortes sind hier nicht denkbar. Jede Nation muß sich damit abfinden, entweder unter Verzicht auf Teile des Volksganzen ihre politischen Grenzen enger zu ziehen und auf diese Weise ihre nationale Einheitlichkeit exklusiv zu erreichen, oder aber ihr Staatsgebiet auf den Siedlungsraum aller Volksgenossen auszudehnen und damit auch größere oder kleinere Teile fremder Nationen in ihren politischen Verband aufzunehmen. Ob es sich bei diesen Minoritäten um Millionen handelt — z. B. im Falle der Ruthenen im heutigen Polen — oder um wenige Zehntausende — wie z. B. bei den Deutschen in Dänemark — kann vom Standpunkte des ursprünglichsten und natürlichsten Menschenrechtes aus keinerlei Rolle spielen.

Das Vorhandensein einer bodenständigen, wenn auch verhältnismäßig noch so geringfügigen Minderheit verwandelt auch den im übrigen national einheitlichen Staat in einen Nationalitätenstaat, mit allen Problemen, die das nahe Zusammenleben verschiedener Sprachen und Kulturen hervorruft. Es ist eine der traurigsten Erscheinungen der Nachkriegszeit, daß die meisten Staaten Europas das Problem der nationalen Minderheiten, welches sie alle ohne Ausnahme betrifft, in einer jeder wahren Menschlichkeit und Kultur hohnsprechenden Weise aus der Welt zu schaffen bemüht sind.

Die in Europa überall bestehende Unmöglichkeit, völkisch einwandfreie Staatsgrenzen zu ziehen, tritt bei der Betrachtung der nationalen Siedlungsverhältnisse im Raume der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie besonders sinnfällig in Erscheinung. Auf diesem Gebiete kam noch hinzu, daß sich außer den mehr oder weniger breiten, gemischtbesiedelten Zonen entlang der Sprachgrenzen auch in den völkisch geschlossenen Räumen eine große Zahl zum Teil sehr bedeutender fremdnationaler Inseln erhalten hatten. Daß im übrigen auch die national einheitlichen Gebiete die politisch-geographischen und ökonomischen Voraussetzungen eigenstaatlichen Lebens gar nicht oder nur sehr mangelhaft erfüllen konnten, brauchen wir in diesem Zusammenhang nicht weiter zu erörtern.

Unsere Skizze, auf der natürlich nur einige der wichtigsten Sprachinseln auf fremdnationalem Gebiete angedeutet werden konnten, veranschaulicht mehrere Tatsachen, die für die Beurteilung der politischen und nationalen Gestaltung Oesterreich-Ungarns in den letzten fünfzig Jahren seines Bestandes von grundlegender Bedeutung sind. Zunächst können wir feststellen, daß jede der in der Doppelmonarchie vertretenen Nationalitäten eine Minderheit darstellte, und zwar sowohl im Gesamtreiche als auch in jeder der beiden Reichshälften. Ferner, daß mit Ausnahme der Tschechen, der Polen und der Magyaren jede der übrigen Nationalitäten ihren Siedlungsraum in beiden Reichshälften besaß und daß insbesondere die Deutschen in den verschiedensten Teilen der Monarchie bodenständig waren. Sie stellten zumal auch in allen größeren nichtdeutschen Städten sehr erhebliche Minoritäten. Und schließlich ergibt sich aus dem Vergleich der einzelnen Bevölkerungsziffern, daß zwar die Deutschen, Magyaren und Romanen zusammen den slawischen Bewohnern des Reiches zahlenmäßig annähernd die Waage hielten, daß aber letztere, durch sprachliche und kulturelle Verwandtschaft untereinander verbunden, mit Recht den vorwiegend slawischen Charakter des Reiches betonen konnten.



Zur Erklärung: 1 = Deutsche (12 Millionen), 2 = Tschechen (6 Mill.), 3 = Slowaken (2,5 Mill.), 4 = Ruthenen (4 Mill.), 5 = Polen (5 Mill.), 6 = Magyaren (10 Mill.), 7 = Rumänen (3,2 Mill.), 8 = Slowenen, Kroaten und Serben (6.9 Mill.), 9 = Italiener und Ladiner (0,8 Millionen).

Deutsch als Vermittlungs- und Dienstsprache

Diese nüchternen Tatsachen führen uns mit zwingender Notwendigkeit zu Schlußfolgerungen, deren Richtigkeit nicht erst durch den Hinweis auf Ausgang und Folgen des Weltkrieges erhärtet zu werden braucht. Wir spielen gewiß nicht die Rolle des nachträglichen Propheten, wenn wir behaupten, daß diese Tatsachen, die ja schon im Augenblick der inneren Neugestaltung Oesterreichs nach dem Deutschen Kriege von 1866 bestanden haben, auch die damals maßgebenden Männer im politischen Leben der Donaumonarchie zu denselben Schlüssen hätten führen müssen, wenn sie die gegebene Lage vorurteilslos gewürdigt hätten.

Vor allem forderten die bestehenden Kräfteverhältnisse die Regelung aller nationalen Fragen im gütlichen Einvernehmen sämtlicher Stämme der Monarchie. Jeder Versuch eines Volksstammes, den anderen gegenüber besondere Vorrechte — und mochten sie sich sogar staatsrechtlich begründen lassen — geltend zu machen, mußte unweigerlich Widerspruch hervorrufen und früher oder später heftige nationale Kämpfe auslösen.

Es war geradezu die Lebensbedingung des Reiches, daß solche Kämpfe vermieden, nationale Reibungsflächen durch den gerecht und praktisch durchgeführten Grundsatz der Gleichberechtigung aller möglichst verkleinert würden. Anderseits verlangte gerade die Vielsprachigkeit des Reiches wie auch das Staatsinteresse gebieterisch nach einer allgemein anerkannten gemeinsamen Vermittlungs- und Dienstsprache. Als solche konnte nach Lage der Dinge offenbar nur die deutsche Sprache in Betracht kommen. Denn sie war ja als einzige unter allen Zungen der Monarchie eine Weltsprache; auch war sie die Sprache der Dynastie und der Armee und damals noch auch das Verständigungsmittel der gebildeten Kreise in allen Teilen des Reiches.

Ende der Sechzigerjahre befanden sich sogar in der ungarischen Hauptstadt, die damals Ofen-Pest hieß, unter 300 000 Einwohnern noch 200 000 Deutsche, die des Magyarischen nicht mächtig waren und die erst durch deutsch geschriebene Zeitungen zur Entdeckung ihres magyarischen Nationalgefühls gebracht werden mußten! Die Einführung der deutschen Dienst- und Vermittlungssprache hätte also auch bei extremen Nationalisten wohl kaum auf ernstlichen Widerstand stoßen können, vorausgesetzt natürlich, daß mit dieser Einführung keine Bevorzugung des deutschen Volksteiles und keinerlei Germanisierungsbestrebungen verbunden gewesen wären.

Diesen sich aus unleugbaren Tatsachen ergebenden Notwendigkeiten verschlossen in Ungarn die Magyaren, diesseits der Leitha die Deutschliberalen Augen und Ohren. In unserer Betrachtung über den Staatsgedanken im alten Oesterreich (siehe Nr. 48 des „Geraden Wegs") haben wir auf die erste logische Konsequenz des 1867er Ausgleichs zwischen Oesterreich und den Ländern der ungarischen Krone, auf die staatsrechtlichen Ansprüche der Tschechen hingewiesen. Die weitere Folge jener unglückseligen Konstruktion war die dauernde Unmöglichkeit, die sich immer dringlicher gestaltenden nationalen Fragen in einheitlicher Weise für das Gesamtgebiet der Monarchie zu regeln. An dieser Unmöglichkeit mußten alle Bemühungen auch der bedeutendsten Köpfe, die Oesterreich in seinem letzten halben Jahrhundert hervorgebracht hat, zunichte werden.

Das Schuldkonto der Deutschliberalen

Die Grenzlinie, durch welche infolge jenes Ausgleiches die politische Einheit des Reiches geteilt worden war, durchschnitt der Reihe nach die Siedlungsräume der Deutschen, Slowaken, Ruthenen, Rumänen, Serben, Kroaten. Selbst wenn es gelang, die nationalen Aspirationen dieser Stämme im engeren Oesterreich voll zu befriedigen, wie hätten sie in Ruhe zusehen können, wenn ihre zahlreichen Stammesbrüder in den Ländern der Stephanskrone wehrlos einer ebenso brutalen wie raffinierten Magyarisierungspolitik ausgeliefert blieben? Daß die Magyaren sich den Forderungen der nationalen Gerechtigkeit niemals gutwillig fügen würden, ging ja allein schon aus der geradezu unfaßbaren Tatsache hervor, daß im Ungarischen Reichstag 392 Abgeordnete als Vertreter der 10 Millionen des „Herrenvolkes" saßen, indes den ohne Kroaten ebenso zahlreichen Angehörigen der übrigen Nationalitäten nur 21 Mandate zur Verfügung standen!

Wir haben in unserem früheren Aufsatze den österreichisch-ungarischen Ausgleich als die Kardinalsünde der Deutschliberalen bezeichnet. Bald sollten sie weitere schwere Sünden auf ihr Schuldkonto laden.

Zunächst brachten sie es zuwege, den nichtdeutschen Stämmen das Deutschtum verhaßt zu machen und dadurch die Einführung der deutschen Dienst- und Vermittlungssprache auch im verkleinerten Oesterreich auszuschließen. Die führenden Deutschen jener Tage waren eben auch die Führer des Liberalismus und daher starre Zentralisten, Anhänger des staatlichen Zwangsjackensystems. Die Freiheit, die sie meinten, war auf Zwang begründet; mit Gewalt sollte das, was sie für Recht hielten, den widerstrebenden Völkern aufgedrängt werden. Demgegenüber betonten die nichtdeutschen Stämme um so schärfer ihre föderalistischen Ziele; denn nur der Föderalismus schien ihnen Schutz gegen die germanisierenden Bestrebungen der maßgebenden deutschen Partei zu bieten. Dieser schroffe Gegensatz sollte bald durch das Hinzutreten kulturkämpferischer Momente weiter zugespitzt werden.

Das aufsteigende Gestirn Hohenzollern-Preußens ließ dem Liberalismus keine Ruhe. Hatte es schon gleich nach Königgrätz geheißen: „Der preußische Schulmeister hat den Krieg gewonnen", so kannte die Bewunderung jener Kreise für alles Bismarck-Preußische nach 1870/71 keine Schranken mehr. Sie vergaßen, daß Preußens Aufstieg gleichbedeutend war mit der Zerstörung der deutschen Einheit und mit Oesterreichs tiefer Demütigung und Schwächung; sie vergaßen, daß der bismarckische Zentralismus auch in den von Preußen annektierten deutschen Ländern mit Bitterkeit empfunden wurde; und daß der von Bismarck gegen jedes Recht und Gesetz heraufbeschworene Kulturkampf die heiligsten Gefühle vieler Millionen Deutscher aufs tiefste verletzen und die konfessionellen Spannungen zum Schaden des gesamten Deutschtums verschärfen mußte. So gingen denn die Leuchten des österreichischen Liberalismus daran, die bismarckischen Methoden, so gut sie es vermochten, nach Oesterreich zu verpflanzen.

Angesichts des heftigen Widerstandes der übrigen Nationalitäten richtete sich ihr Kampf vor allem gegen die Kirche. Im Katholizismus erblickten sie ja die stärkste Macht, die sich ihrer Politik nationaler Vergewaltigung entgegenstellte. Im Jahre 1874 gelang es ihnen, durch ein liberales Ministerium die einseitige und vertragswidrige Aufhebung des Konkordats zu erzwingen. Den äußeren Vorwand gaben ihnen die Beschlüsse des vatikanischen Konzils, die angeblich eine Vermehrung des staatlichen, richtiger des liberalen Einflusses auf die kirchlichen Verhältnisse notwendig machten. Gleichzeitig wurde, so wie in Deutschland, die altkatholische Bewegung mit allen Mitteln gefördert. Wenn es trotzdem in Oesterreich zu einem ausgesprochenen Kulturkampf nicht gekommen ist, so lag das Verdienst in der glaubenstreuen Haltung der überwiegenden Mehrheit des Volkes und im Widerstreben des Kaisers.

Die liberale Partei konnte ihren Hauptschlag gegen die Kirche nur um wenige Jahre überleben. Unglückliche, durch engherzige Sparmaßnahmen schon vor der Kriegserklärung verlorene Feldzüge, der Verlust zweier reicher Provinzen, die Spaltung der Monarchie, nationaler Hader, zerrüttete Staatsfinanzen, kirchen- und kulturfeindliche Gesetze — das war die Bilanz der deutschliberalen Tätigkeit in Oesterreich. Das geistige Erbe der Partei wurde zum Teil von den Sozialdemokraten, zum Teil von den Deutschnationalen und deren extremsten Flügel, den Alldeutschen, angetreten.

Waren die Liberalen, bei aller Verkehrtheit ihrer Zielsetzung und ihre Mittel, wenigstens noch auf dem Boden Oesterreichs gestanden, so eröffneten die Deutschnationalen alsbald einen Feldzug, der ganz offenkundig gegen Oesterreich gerichtet war. Erwies sich das Ziel ihrer geistigen Väter, die Germanisierung Oesterreichs, als undurchführbar, dann hatte dieses Reich in ihren Augen jede Existenzberechtigung verloren; dann war es ihre heiligste germanische Pflicht, auf die Zerstörung dieses Reiches hinzuarbeiten — und mochte auch Millionen Deutsche unter seinen Trümmern begraben werden. Mit fanatischem Haß und der methodischen Konsequenz, die gerade dem Wahnsinn eigen ist, gingen sie an ihr herostratisches Werk.

Inzwischen war der altösterreichische Gedanke bei den überzeugt katholischen Slawen und den Deutschen der Alpenländer nicht erstorben. „Hie Rom und römisch Reich alleweg!" Dieser Schlachtruf Rudolfs von Habsburg auf dem Marchfelde wurde zur Losung des „Ersten Allgemeinen Oesterreichischen Katholikentages" zu Wien und fand seinen Widerhall in der bald darauf einsetzenden Propaganda für die slawisch-katholische Idee. Dem Panslavismus russischer Prägung, oder besser gesagt, dem Allrussentum sollte der Gedanke des durch den Katholizismus eng verbundenen österreichischen Slawentums, sozusagen ein austro-katholischer Panslavismus entgegengestellt werden.

Dieser Gedanke fand auch bei den katholischen, schwarzgelb gesinnten Deutschen Anklang, war er doch geeignet, manchen reichsgefährlichen Strömungen den Boden abzugraben. Damit war den Deutschnationalen ein neuer Anlaß gegeben, gegen die Kirche Sturm zu laufen, denn neben der Dynastie war es in ihren Augen ja vornehmlich der Katholizismus, der das verhaßte Reich zusammenzuhalten schien. Indes die österreichischen Bischöfe in einem gemeinsamen Hirtenschreiben zur Beilegung des nationalen Haders aufforderten, verkündete ein deutschnationaler Abgeordneter im Parlament:

„Uns steht der nationale Gedanke höher als der konfessionelle. Es wird uns Deutschen in Böhmen nichts übrig bleiben, als uns einer Konfession zuzuwenden, die deutsche Seelsorger stellt. Dann wird das deutsche Volk zum Altkatholizismus oder vielleicht zum Protestantismus, dieser reinen Schöpfung des deutschen Geistes, schreiten."

Wir kennen diese Melodie; sie war schon damals nicht neu und wir bekommen sie auch in unseren Tagen mehr als genug zu hören!

Gegen Ende des Jahrhunderts traten auch die katholischen Deutschen mehr in den politischen Vordergrund. Zumal war es der große Führer Karl Lueger, der an der Spitze der christlichsozialen Partei alle staatstreuen und aufbauwilligen Kräfte unter dem schwarzgelben Banner zu sammeln bemüht war. Daß diesem Streben die erbittertste Feindschaft der Deutschnationalen galt, verstand sich bei der Einstellung dieser Partei von selbst. Als sich dann gar eine politische Koalition zwischen den deutschen und slawischen katholischen Parteien vollzog, löste diese für jeden Oesterreicher so erfreuliche Erscheinung sofort den deutschnationalen Kampfruf aus: „Los von Rom!" Daß dieser Ruf gleichzeitig besagen sollte: „Los von Oesterreich!" — darüber konnte längst kein Zweifel mehr bestehen.

Zum Unglück für Oesterreich wie für das gesamte Deutschtum wurde die „Los-von-Rom-Bewegung" von reichsdeutscher Seite tatkräftigst unterstützt. Im Kriege sprach man oft vom „rollenden Rubel", der den Russen bei den stammverwandten Ruthenen des Karpathenvorlandes manche Sympathien erworben hatte, unter denen dann die Truppen der Mittelmächte litten. In ähnlicher Weise konnte man in Oesterreich auch von der „rollenden Mark" sprechen. Durch reichsdeutsche periodische Druckschriften und Flugblätter, durch den Bau von großenteils gar nicht benötigten protestantischen Kirchen in Oesterreich, durch reichliche Geldspenden seitens des Evangelischen Bundes, des Gustav-Adolf-Vereins und anderer reichsdeutscher Organisationen — auch deutsche Schul- und Schutzvereine dienten häufig diesen Zwecken — wurde eine Bewegung unterstützt, die letzten Endes der Zerstörung der Habsburgermonarchie galt.

Gerade von reichsdeutscher Seite gesehen war dieser Kampf der reinste Wahnsinn; erreichte er sein Ziel, dann war ja das Deutsche Reich seines einzigen Bundesgenossen beraubt. Zweifellos hat nichts so sehr den nationalen Hader und die Erbitterung der übrigen Nationalitäten Oesterreichs gegen das Deutschtum geschürt als gerade die „Los-von-Rom-Bewegung".

Was den Deutschnationalen im Parlament an Zahl der Mandate abging, das ersetzten sie durch die Brutalität ihrer Taktik und durch ein vielleicht heldisch-germanisches, jedenfalls aber flegelhaftes Benehmen. Ihre Anhängerschaft rekrutierte sich zumeist aus Halbgebildeten, jungen Studenten, Gymnasiasten und unreifen Menschen; sie war jederzeit bereit, auf die Straße zu gehen und dort in einer Weise zu exzedieren, die kaum geeignet war, den übrigen Nationalitäten den kulturellen Vorrang des deutschen Volkes zu beweisen. Auch blieb den Deutschnationalen der traurige Ruhm, die ersten gewesen zu sein, die sich im österreichischen Parlament offen als Hochverräter bekannten.

Ihr Beispiel machte Schule. Es paßt vollkommen zu diesem Bilde nationalistischen Wahnwitzes, daß nach dem Umsturz gerade die lautesten unter den urgermanischen Schreihälsen auch die ersten waren, die sich dem neuen fremdnationalen Zwingherrn zur Verfügung stellten und zwar oft, um ihm bei der Unterdrückung ihrer deutschen Volksgenossen Handlangerdienste zu leisten.

„Wir haben die eine Hoffnung und den einen Wunsch, daß wir endlich aus diesem Staate erlöst werden, damit das deutsche Volk in Oesterreich in Hinkunft glücklich unter dem glorreichen Schutze der Hohenzollern sein Dasein führen kann. So wünsche auch ich und meine Gesinnungsgenossen diesem Staate ein baldiges schmerzloses Ende."

Diese Worte des deutschnationalen Abgeordneten Stein, am 15. Mai 1906 von der Tribüne des österreichischen Parlaments gesprochen, mußten den Slawen Oesterreichs noch in den Ohren klingen, als sie acht Jahre später mit hinauszogen in einen Krieg, der, wie Kaiser Wilhelm gesagt hat, der Krieg des Germanentums gegen das Slawentum war! Daß sie, die österreichischen Slawen, in ihrer großen Mehrheit durch Blut und Not bis zum bitteren Ende um die Fahne eines Reiches geschart blieben, welches von so manchen Wortführern des eigentlichen Staatsvolkes schon längst aufgegeben war; daß sie ihren vollen Anteil hatten an den 1 800 000 Toten der österreichisch-ungarischen Armeen — das war im wahrsten Sinne „das österreichische Wunder".

Unter allen Völkern der Erde hat das deutsche Volk in Oesterreich durch den Ausgang des Weltkrieges am meisten verloren. Das ist eine bittere Tatsache. Allein, daß es so gekommen ist und wohl so kommen mußte — daran trug es selbst einen großen Teil der Schuld.

„Mutter Landstraße"

Die trüben, naßkalten Dezembertage stellen an die Mildtätigkeit der Menschen erhöhte Ansprüche. Gilt es doch, die Armee der Wanderburschen, denen als letzte Rettung „Mutter Landstraße" nach dem Drama von Schmidtbonn blieb, nicht in Hunger und Verzweiflung verkommen zu lassen. So sprachen z. B. im November in Schleißheim nicht weniger als 250 Wanderburschen auf dem Gemeinderat vor, die alle ihre Wegzehrung haben wollten. Das perspektivisch verzerrte Bild zeigt den Zustand der Schuhe, die für den Wanderburschen das wichtigste Bekleidungsstück sind. Es mahnt aber auch an das alte Wort, das ewig wahr bleibt: „Wohlzutun und mitzuteilen vergeßt nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl."

Auf kurzen und langen Wellen

Gleichbleibende Zeiten beim Bayerischen Rundfunk:

6.45: Morgengymnastik.
7.00: Zeitangabe — Nachrichtendienst.
10.55: Marktbericht der Münchener Großmarkthalle (Montag 11.05).
11.05: Landwirtschaftsdienst I (außer Montag).
11.15: Zeitangabe — Wetterbericht — Nachrichtendienst.
12.55: Zeitangabe.
14.00: Zeitangabe — Wetterbericht — Bekanntgabe etwaiger Programmänderungen — Nachrichtendst. — Börsennachrichten — Programmdurchsage.
15.50: Wetterbericht — Landwirtschaftsdienst II (am Samstag 15.45).
18.55: Zeitangabe — Wetterbericht — Landwirtschaftsdienst III.
22.20: Zeitangabe — Wetterbericht — Nachrichtendienst.

Sonntag, 11. Dezember:

Bayerischer Rundfunk:

10: **Konzert** des Posaunenchors des Vereins junger Männer.
11: **Advents- und Weihnachtslieder.** — 1. Es sungen drei Engel. 2. Zwiegesang. 3. Marias Traum. 4. Puer natus in Bethlehem. 5. Herr Jesus heeft een Hoffen. 6. Kinderwiegenlied. 7. Schles. Krippenspiel.
11.30: **Reichssendung der Bach-Kantate Nr. 147 a. Leipz.**
12.10: **Mittagskonzert.**
13.15: Winterarbeiten a. d. Bauernhof. J. Deininger.
13.35: **Buntes Konzert** (Schallplatten).
14.30: Schachmeister F. D. Yates z. Gedächtnis. Dr. E. Dyckhoff.
15.15: **Der Starnberger-See.** Heimatstunde.
16.15: Für groß und klein. Vom Krippenbauen. P. Scherz.
16.35: **Unterhaltungskonzert.** Münch. Kammerorchester.
17.30: **Bürger und Junker** oder **Bayerisch und Pfälzisch.** Alt-Münchener Lustspiel von M. Schleich.
19.15: Jahresleistung deutscher Bergsteiger in vier Erdteilen. Dr. W. Rickmer-Rickmers.
19.40: Aus dem Odeon: **Weihnachtsoratorium** von K. v. Wolfurt.
21.20: **Unterhaltungskonzert des Funkorchesters.**
22.45—24: **Nachtmusik.** Kapelle Textor.

Auswärtige Sender:

Berlin (W 419) 19: Advent.
Breslau (W 325) 17.30: Adventsingen. — 19: Die Kopie, Hörspiel.
Hamburg (W 372) 18.20: Weihnachtskonzert.
Köln (W 472) 19.40: Eine Stunde Kurzweil.
Königsberg (W 217) 19: Die Geburt Christi, Oratorium von Herzogenberg.
Stuttgart (W 361) 20: Erlauschte Heimatklänge.
Wien (W 517) 20: Das Veilchenmädel, Operette.
Budapest (W 551) 20.15: Musikalisches Lustspiel.
Hilversum (W 296) 21.20: Die Komedian-Harmonists singen.
Prag (W 269) 19: Konzert des Domchors.
Rom (W 441) 20.45: Kinoköniain, Operette.
Straßburg (W 345) 21: Elsässischer Abend.

Montag, 12. Dezember:

Bayerischer Rundfunk:

10: Mein Wochenküchenzettel.
10.15: Richtiges und gewandtes Rechnen.
10.35: Mathematische Grundbegriffe.
12: **Mittagskonzert** aus Stuttgart.
13.15: Solistenkonzert (Schallplatten).
14.20: **Schallplatten** mit Geschäftsnachrichten.
15.25: F. Schreyvogl liest aus seinem Roman: Liebe kommt zur Macht.
16.05: **Lieder mitteldeutscher Komponisten.**
16.40: Höhlenwunder. Dr. H. Böhme.
17: **Vesperkonzert.**
18.15: Wirtschaftsquellen und Wirtschaftsmethoden in Bayern. Dr. H. Haushofer.
18.35: Der französische Arbeiter. Dr. H. Hartmann.
19.05: Stunde des Sprechchors. Tatfeuer entfacht! Chorspiel von K. Hahn.
19.35: Was geht im Ausland vor? Die englische Währungs- und die französische Finanzlage — Japans Völkerbundsmethode — Drei Pläne zur Behebung der Weltkrise — Die neue Hoffnung für Indien. Dr. P. Rohrbach.
20: **Bunter Abend.**
21.30: **Kammermusik.** Peter-Quartett.
22.45—24: **Nachtmusik.** Leitung E. Kloß.

Auswärtige Sender:

Berlin (W 419) 20: Der Ruf, Hörspiel.
Breslau (W 325) 19.30: Kanarienvögel singen.
Hamburg (W 372) 21.10: Heldische Flucht.
Köln (W 472) 20.55: Worüber Völker lachen, Oesterreich.
Königsberg (W 217) 20.35: Volkstümliche Unterhaltung.
Stuttgart (W 361) 21: Ballgeflüster.
Barcelona (W 349) 22.15: Catalanische Tänze.
Bari (W 270) 20.30: Aïda, Oper von Verdi.
Budapest (W 551) 19.40: Konzert der Philh. Gesellsch.
Lemberg (W 381) 22.55: Zigeunerorchester.
Stockholm (W 435) 20: Macht des Schicksals, Oper von Verdi.

Für die Weihnachtsbäckerei

Backartikel

von nur allerbester Qualität

Silberbauer-Auszugsmehl	-.26
Weizen-Auszug 000	-.24
Weizen-Spezial 0	-.22
Weinbeeren	-.42
Edeltrauben	-.45 u. -.38
Sultaninen Ia hell	-.75 u. -.48
Kokosflocken	-.35
Haselnußkerne	-.65
Mandeln handgeklaubt	1.35 u. 1.15
Walnußkerne	1.80
Zitronat Ia	-.95
Orangeat Ia	1.10 u. -.90

Oblaten rund und eckig + Sämtliche Backgewürze und Backöle
Sirup Pfd.-D. -.55, Kunsthonig Pfd.-P. -.42

Florian Silberbauer
Gegründet 1859
Rosenstraße 7 Telefon 93411 — **Leopoldstraße 64** Telefon 30180
Nymphenburgerstraße 156a Telefon 60181

Dienstag, 13. Dezember:

Bayerischer Rundfunk:

10: Gymnastik für die Hausfrau.
10.15: Für den Kaufmann: Wie gewinnt man persönliche Fühlung mit den Kunden?
10.35: Kurzschrift: Diktate für Redeschrift.
11.30: **Schallplatten** mit Geschäftsnachrichten.
12: **Unterhaltungskonzert** (Schallplatten).
13.15: **Mittagskonzert.** Orchester Planer.
15: Stunde der Hausfrau. Kinderspielzeug. Strickanzug für die Kleinen. Vorweihnacht und Gutselbacken in der Pfalz.
16.05: Gogock — Von Mitternacht bis halb drei. Skizzen von O. Ehrhart.
16.25: Kinderbasteln.
16.45: **Vesperkonzert.**
17.50: Wissenschaftliche Bücher. Dr. F. Gerathewohl.
18.15: Zur Berufswahl. Der jugendl. Kunstgewerbler.
18.35: Wirtschaftsquellen und Wirtschaftsmethoden in Bayern. Dr. H. Haushofer.
19.05: Das Geistesleben um Max II. Dr. M. Stefl.
19.30: **Fritz Kreisler spielt** (Schallplatten).
20: **Altbayerisches Bilderbuch.** Von allerhand weißblauen Erscheinungen und Gestalten.
20.50: Die junge Generation in England. Reiseeindrücke von P. P. Althaus.
21.10: **Konzert des Funkorchesters.** Rundfunk-Männerchor. — 1. Manfred-Ouv. (Schumann). 2. Rhapf. f. eine Altstimme, Männerchor u. Orchester (Brahms). 3. Konz. f. Klav. u. Orch. Nr. 1 in d-Moll (Brahms).

Auswärtige Sender:

Berlin (W 419) 21.25: Zeitgenössische Musik.
Breslau (W 325) 22.20: Theaterplauderei.
Frankfurt (W 259) 20.45: Maria Tudor, dram. Erzähl.
Hamburg (W 372) 20: Lalla Ruckh, exot. Gesänge und Tänze.
Stuttgart (W 361) 20.30: Volkstümliches Opernkonzert.
Wien (W 517) 20.50: Bunter Abend.
Belgrad (W 430) 20: Jugoslawischer Abend.
Brünn (W 342) 18.25: Deutsche Sendung.
Daventry (W 1554) 20.20: Militärmusik.
Kopenhagen (W 281) 20: Operettenmusik.
Prag (W 490) 22.25: Blasmusik.
Rom (W 441) 20.45: Abendkonzert.

Mittwoch, 14. Dezember:

Bayerischer Rundfunk:

10.15: Stunde der Fortbildung. Schach.
11.30: **Schallplatten** mit Geschäftsnachrichten.
12: **Mittagskonzert.**
13.15: **Streichtrio Werk 9 Nr. 1 von Beethoven.** Münchener Streichtrio.
13.35: **Zithertrio Falkensteiner Flintsbach.**
14.20: **Schallplatten** mit Geschäftsnachrichten.
15.10: Jugendstde. Bei d. Mohammedanern in Mostar.
15.30: Wie entstanden unsere Alpenvorlandseen? Dr. E. Ebers.
16: Kinderstunde. Krippenbau. Geschichte in Liedern. Hansl. Spiel von J. Steck.
17: **Vesperkonzert des Funkorchesters.** — 1. Euryanthe-Ouv. (Weber). 2. Francesca da Rimini, sinf. Fant. (Tschaikowsky). 3. Friedensarie a. Die Macht des Schicksals f. Sopr. u. Orchester (Verdi). 4. Martha-Ouv. (Flotow). 5. Aïda, Ballettmusik (Verdi). 6. Accelerationen, Walzer (Strauß).
18.10: Englisch.
18.35: Für die Frau. Ellen Ammann † (Lebensbild von P. Montgelas).
19: Operneinführung.
19.05: Aus dem Nationaltheater: **Die Hugenotten,** Oper von Meyerbeer. — 1. Pause 20.28: Der Skilauf und seine Technik. M. Winkler.
23—24: **Nachtmusik.** Orchester Ebner.

Radio

die neuesten Modelle aller ersten Marken, vom preiswerten Ortsempfänger bis zum trennschärfsten Hochleitungsgerät + Günstigster Antausch gebrauchter Empfänger Weitgehende Zahlungserleichtg.

RADIO-BLUM Schillerstraße 17 Telephon 52495

Auswärtige Sender:

Deutschlandsender (W 1635) 18: Finnische Musik.
Berlin (W 419) 21.05: Stella, Trauerspiel von Goethe.
Hamburg (W 372) 20.45: Beethoven, Hörfolge.
Köln (W 472) 20: Steppenland.
Königsberg (W 217) 21.10: Urwald, Hörspiel.
Leipzig (W 390) 19.40: Rotkäppchen, Märchenoper.
Wien (W 517) 21.50: Abendkonzert.
Belgrad (W 430) 21.30: Japan. Stimmungen.
Brünn (W 342) 19.05: Balalaika, Vorträge.
Daventry (W 1554) 21.15: Das Reich, Oratorium.

Donnerstag, 15. Dezember:

Bayerischer Rundfunk:

10: Gymnastik für die Hausfrau.
10.15: Technik im Alltag.
10.35: Arbeitshygiene.
10.55: Marktbericht.
11.30: **Schallplatten** mit Geschäftsnachrichten.
12: **Schallplatten.**
13: **Mittagskonzert.**
14.20: **Schallplatten** mit Geschäftsnachrichten.
15.05: Für die Jungbäuerinnen: Käte, hast frische Eier?
15.25: J. M. Bauer: Der Autor liest.
16.05: **Konzertstunde.** — 1. Andante cantabile a. d. Violinkonzert D-Dur, Werk 121 (Mozart). 2. Deutscher Walzer (Reger-Dushkin).
16.15: **Variat. u. Fuge** über ein eigenes Thema in Es-Dur, Werk 21 (W. Courvoisier).
16.35: Neues aus Zeitschriften. W. Jäger.
17: **Vesperkonzert.** — Dazw. **E. Voigt singt altdeutsche Weihnachtslieder.**
18.15: Vom Theater. Gerhart-Hauptmann-Feier der deutschen Bühne — Vor dem Ablauf des Tarifvertrages — Ein Collegium dramaturgicum in Berlin — Ist das große Kassenstück gefunden?
18.35: Der vielumstrittene Seidenbau. A. Hausner.
19.05: Theater ohne Geld. Dr. H. Poerzgen.
19.25: **Zur Unterhaltung** (Schallplatten). —
20: **Winterhilfe 1932/33: Konzert.**
21.15: **Brot.** Hörspiel-Uraufführung von J. M. Bauer.
22.45: **Zeitgenössische Orgelmusik.**

Auswärtige Sender:

Deutschlandsender (W 1635) 20.50: Das Spiel vom Sündenfall. — 21.30: Musikalische Adventfeier.
Berlin (W 419) 20.45: Scherze mit Schallplatten.
Breslau (W 325) 21.30: Wasserspiele.
Frankfurt (W 259) 19.35: Don Carlos, Oper.
Hamburg (W 372) 20: Schaufensterbummel.
Königsberg (W 217) 21.10: Adventstunde.
Köln (W 472) 21.20: Herz unter Trümmern, Hörspiel.
Leipzig (W 390) 21.30: Von Narren, Schelmen und ernsthaften Leuten, besinnliche Hörfolge.
Wien (W 517) 22.35: Bauernmusik.
Kopenhagen (W 382) 20.10: Großes Konzert.
Lausanne (W 404) 20.35: Violinkonzert.
Prag (W 490) 20: Der Bürger als Edelmann.
Rom (W 441) 20.45: Abendkonzert.
Schweiz, deutsch (W 459) 20: Elsi, die seltsame Magd, Volksstück.
Turin (W 274) 20.30: Fürst Igor, Oper.
Warschau (W 1412) 20: Leichte Musik.

Freitag, 16. Dez.:

Bayerischer Rundfunk:

10.15: Deutsch schreiben u. deutsch sprechen.
10.35: Kurzschrift: Diktate f. Verkehrsschr.
11.30: **Schallplatten** m. Geschäftsnachr.
12: **Opern-Gestalten.** — 1. Lucio Silla (Mozart). Ouv. 2. Registerarie a. Don Juan (Mozart). 3. Musikszenen a. Freischütz (Weber). 4. Szenen a. Waffenschmied und Wildschütz (Lortzing). 5. Ballettmusik a. Margarete (Gounod). 6. Bohème, Fant. (Puccini). 7. Ouv. zu Die schöne Helena (Offenbach).
13.15: **Unterhalt. Weisen** (Schallplatten).
14.20: **Schallplatten** mit Geschäftsnachr.
15: Stunde der Frau. Bücher der Dankbarkeit und Freundschaft. Lebensbild von E. Baudissin. Sternenengel (K. Rheindorf). Kinderbücher f. den Gabentisch (R. Tittmann v. Aichberger).
16.05: **Was musizieren wir zu Weihnachten?**
16.35: Raumnot als Erziehungshemmnis. H. Braun.
17: Sagen vom Wein und Rhein.
17.30: **Vesperkonzert.** Nürnberg. — 1. Der Erlenhügel (Kuhlau-Häutsch), Ouv. 2. Mariza-Walzer (Kálmán-Tschipold). 3. Aus Webers Zauberwald Potp. (Urbach). 4. Ochsenmenuett (Haydn). 5. Tanz der Düfte (Popy) 6 Romaneska (Zikoff). 7. Treueschwur-Marsch (Kittler). 8. Leichtes Blut, Galopp (Joh. Strauß).
18.15: Das Geistesleben um Max II. Dr. M. Stefl.
18.35: Wirtschaftsquellen und Wirtschaftsmethoden in Bayern (III). Dr. H. Haushofer.
19.05: **Zitherorchester Monachia-Lyra.** — 1. Im Dienst, Marsch (Rosey). 2. Japanischer Zapfenstreich (Durra). 3. Patrouille espagnole (Deshayes). 4. Weana Madln, Walzer (Ziehrer). 5. So war's in Wean, Potp. (Härtl). 6. Volks-Marsch (Härtl).
19.45: Bildende Kunst. Das Szenenproblem in Bayreuth. Die Goetheausstellung in Paris. Prof. Dr. E. Preetorius.
20.05: **Volkssinfoniekonzert** des Konzertvereins München e. V. — 1. Drei Orchesterstücke a. Romeo und Julia, Werk 17 (Berlioz). 2. Gesänge f. Tenor u. Orchester: a) Drei Tage (Pergolese); b) O Mägdlein, mein Herz ist dein (Giordani); c) Arie des Arnold Melchthal a. Tell (Rossini). 3. Suite a. Der Nußknacker, Werk 71 a (Tschaikowsky). Münchener Philharmoniker.
21.30: **Nikodemus,** Oper von H. Grimm. Szene a. d. 2. Akt; 3. Akt.

Auswärtige Sender:

Breslau (W 325) 20: Musikalische Kuriositäten.
Frankfurt (W 259) 21.10: Sensenleute ziehen durch Deutschland.
Köln (W 472) 20: Gräfin Mariza, Operette.
Stuttgart (W 361) 20.15: Varieté für Orchester.
Wien (W 517) 19.50: Falstaff, Oper.
Brünn (W 342) 18.25: Deutsche Sendung.
Daventry (W 1554) 21: Operettenmusik.
Helsingfors (W 368) 19.05: Sinfoniekonzert.
Lausanne (W 404) 21: Bunte Stunde.
Prag (W 490) 21: Operettenabend.
Rom (W 441) 20.45: Violinkonzert.
Stockholm (W 435) 20: Orchester und Gesangsoli.

Samstag, 17. Dezember:

Bayerischer Rundfunk:

8.20: Englischer Schulfunk.
10: Gymnastik für die Hausfrau.
11.30: **Schallplatten** mit Geschäftsnachrichten.
12: **Volkstümliche Weisen** (Schallplatten).
13: **Mittagskonzert.** —
14.25: **Unterhaltungsstunde.** Christbäume zu verkaufen.
15.25: Landw. Zeitschriftenschau. J. W. Schmidt.
16: Arbeitsmarktbericht.
16.10: **Liederstunde.** —
16.30: **Bagatellen f. Klavier von Tscherepnin.**
16.40: Weihnachtsbücher.
17: **Vesperkonzert des Funkorchesters.** -
18: Jugendstunde. Wie sahen die olympischen Spiele der Griechen aus? Dr. H. Weber. Als Pfadfinder im Heiligen Land. H. Dähn.
18.40: **Der Bau der Arlbergbahn.** Hörfolge von G. W. Kühne-Hellmessen.
19.45: Funknothilfe.
20: **Reichssendung. Berlin singt. Oper** a. Berlin.
22: Interessiert Sie das? Randbemerkungen und Merkwürdigkeiten.
23—24: **Reichssend. Berlin singt.** Operetten a. Berlin.

Auswärtige Sender:

Berlin (W 419) 23: Berlin singt, 2. Teil, Operette.
Frankfurt (W 259) 19.20: Die große Wunderschau.
Hamburg (W 352) 18.50: Wie wir auf dem Dorfe Advent feiern.
Königsberg (W 217) 19.05: Mein Weihnachtsmann.
Leipzig (W 390) 22.15: Die Komed. Harmoniists singen.
Wien (W 517) 19.05: Chorkonzert.
Brünn (W 342) 18.25: Deutsche Sendung.
Budapest (W 551) 20: Budapester Konzert.
Bukarest (W 394) 21.10: Chöre und Militärmusik.
Daventry (W 1554) 21: Bunte Stunde.
Dublin (W 414) 21: Der Messias, Oratorium v. Händel.
Genua (W 313) 20.45: Bunter Abend.

Die nächste Nummer des „Geraden Wegs" erscheint Mittwoch, den 14. Dezember im neuen Format.

Fräulein Ida Hieronimus, seit langen Jahren in Bad Wörishofen als Assistentin für Heil- und Atmungsgymnastik, sowie Massage tätig und als solche vom bayerischen Staat anerkannt, hält während der Wintermonate täglich von 9—11 vorm. und 3—6 Uhr nachm. Sprechstunde. Zur Behandlung gelangen hauptsächlich Asthma, Bronchitis, Rheuma, Nervenleiden, Versteifungen usw., worin Frl. Hieronimus nachgewiesenermaßen bedeutende Erfolge erzielt hat. Allenfallsige telephonische Anfragen werden unter der Nummer 58 704 erledigt. Im übrigen verweisen wir auf die Anzeige in der gleichen Nummer unseres Blattes.

Ihre Haare fallen aus, weil die Haarwurzeln verhungern und absterben. Nur durch Zufuhr v. Aufbaustoffen u. Hormonen v. **innen** - nicht äußerlich - kann wirksame Abhilfe erfolgen. Verbl. Erf. sch. n. 1 Kur 40 Dragées RM. 3.30. Verl. Sie Prosp. 27 **„ESDOR" G.m.b.H., München 2 BS. Postfach 222.**

Vorträge im Deutschen Museum

Dienstag, 13. Dez., abends 8 Uhr, Führungsvortrag von H. Gundermann: „Landtransportmittel". Entwicklung der Schlitten, Wagen, Fahrräder, Automobile und Lokomotiven. Freitag, 16. Dez., abends 8 Uhr, Führungsvortrag von Th. Conzelmann: „Akustik und Musikinstrumente". Die Gesetze der Töne und Stimme. Entwicklung der Musikinstrumente mit Vorführungen.

Lichtbildervorträge: Montag, 12. Dez., nachm. 5¼ Uhr, „Werden der Alpen" (Dr. L. Koegel) und Montag, 19. Dez., nachm. 5¼ Uhr, „Vergehen der Alpen".

Filmvorträge: Dienstag, 13., bis einschl. Samstag, 17. Dez., täglich jeweils nachm. 5¼ Uhr, „Die Atlantikfahrt des Meteor".

Eintritt zu den Film- und Lichtbildvorträgen ist für Museumsbesucher frei. Sonntag, vorm. 9 Uhr, unentgeltliche Führung durch die Bibliothek.

Erhältlich in allen Fachgeschäften
Bezugsquellennachweis durch:
Firma Gebrüder Bader, München, Emeranstraße 16

Münchener Theater-Spielplan

vom 11. Dezember mit 13. Dezember

Nationaltheater. Sonntag, 11. Dez.: „Die Walküre". 12. Dez.: „Katharina Knie". 13. Dez.: „Siegfried".

Residenztheater. Sonntag, 11. Dez.: „Hanneles Himmelfahrt". 12. Dez.: Keine Aufführung. 13. Dez.: „Die Lokalbahn" und „Die Medaille".

Theater am Gärtnerplatz. Sonntag, 11. Dez., 15.30: „Der Zarewitsch". 11. u. 12. Dez., 20: „Ein kleines Mädel muß dabei sein". 13. Dez.: „Der verhexte Spitzweg".

Kammerspiele im Schauspielhaus. Sonntag, 11. Dez., 11 Uhr: „Der Froschkönig". 15.30: „Robinson soll nicht sterben". 11. u. 13. Dez., 20: „Heimkehr des Olympiasiegers". 12. Dez.: „Die Ratten".

Volkstheater wegen Renovierung geschlossen.

Deutsches Theater.

Zu einem Gastspiel in der neuen Winter-Revue ist Frau Elise Aulinger verpflichtet worden.

„Strich durch die Rechnung".

Der von uns schon besprochene Film mit Heinz Rühmann und Toni van Eyck läuft augenblicklich in den Bahnhoflichtspielen unter größtem Beifall des Publikums.

Sinn und Unsinn im Film.

Unter diesem vielversprechenden Titel zeigt die Bayerische Landesfilmbühne, Sonntag, 11. Dezember, vorm. 10.30 Uhr, in den Luitpoldlichtspielen eine Fülle von interessanten Ausschnitten aus modernen Filmen. Karten zu 1 RM. im Vorverkauf bei den Luitpoldlichtspielen, nur noch in beschränkter Anzahl verfügbar. Kassenverkauf findet nicht statt.

*

Zur musikalischen Adventfeier, die Montag, den 12. Dezember 1932, in der weihnachtlich geschmückten Mensa des Studentenhauses stattfinden wird, singt der Chor des Münchener Bachvereins (Leitung Karl Mar) Choräle aus den Weihnachts-Oratorien von J. S. Bach, sowie alte deutsche Volksliedsätze. Das Studentenhaus-Kammer-Orchester (Leitung K. Kroher) bringt das Brandenburgische Konzert von J. S. Bach und das Conzerto grosso von A. Corelli. Nach dem gediegenen Programm geselliges Beisammensein. Karten zu 1 RM. bei Hieber, beim Pförtner des Studentenhauses und an der Abendkasse. Studentenkarten 50 Pfg. bei den Asta.

Berechtigte Bitte.

Die Oberbayerische Konditor-Kreisinnung, München, bittet herzlichst, daß alle unsere Leser ihren Weihnachtsbedarf an Süßigkeiten in den Fachkonditoreien beziehen, die ja jede denkbare Gewähr für Preis und Qualität bieten, und vor allem vermeiden, Schundware auf den Markt zu bringen.

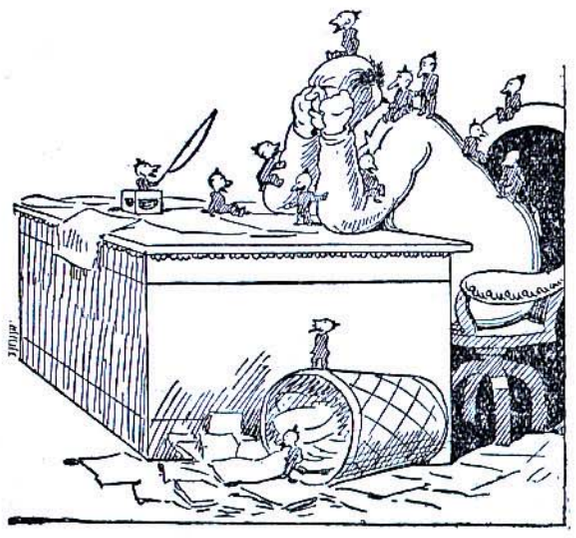
„Der Kleine Herder" als Weihnachtsbuch

Rechtzeitig zum Beginn des Weihnachtsgeschäftes hat der Herdersche Verlag sich zu einer ganz ungewöhnlichen Preissenkung des „Kleinen Herder" entschlossen. Ueber die Bedeutung dieses „Kleinlexikons" auf katholischer Grundlage unterrichtet die heutige Prospektbeilage der Herderschen Buchhandlung in München, Löwengrube 14, die hiermit der besonderen Aufmerksamkeit der verehrl. Leser empfohlen wird. Der Wert eines guten und nützlichen Buches für die Allgemeinheit bedarf keiner besonderen Begründung mehr. Da Weihnachten das eigentliche „Fest der Bücher" ist, kommt dem Angebot besondere Bedeutung zu.

Wochenaufgabe Nr. 290

Verehrte Zusammensetzer, Bildhauer, Fliesenleger, Maler, Parkettformer und Menschengestalter!

Man wird mir nachfühlen können, daß ich seit 8 Tagen jede Nacht in schweren Träumen tausend kleine Männchen sehe, die in allen möglichen Stellungen und Verrenkungen auf mich losziehen.



Auch am Tage sehe ich „Männchen"

Man muß staunen über die Phantasie und Kunstfertigkeit der Leser des „Geraden Wegs", die aus sieben kleinen Steinen die unglaublichsten Werke zu schaffen vermögen!

In der rechten Spalte sehen wir eine ganz geringe Auslese aus der Hochflut, die diese Woche wieder hereinbrach.

Ganz hervorragende Lösungen, die sich wegen der Farben leider nicht reproduzieren lassen, kamen von folgenden Lesern:

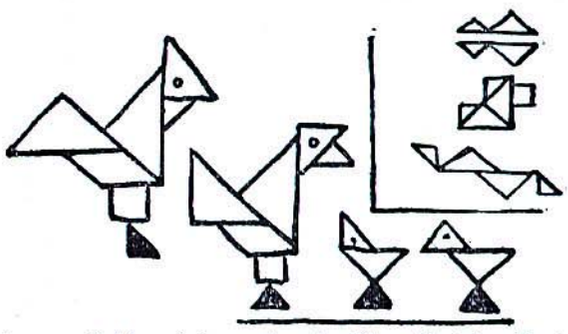
Rudolf Seebacher, Dortmund, Liboristr. 1: Wochenschau der Flimmerfilm AG., Bimsdorf. Eine flotte, geistreiche Arbeit in 10 Bildern mit Text.

Agnes Bergmann, Hildesheim, Kaiserstr. 24: Eine kartonierte Sammlung hervorragender Menschen- und Tierfiguren.

Deutsche Politik 1914–1932

Bruno Raible aus Feldkirch (Vorarlberg), z. Z. in Heidelberg, schickt eine ausgezeichnete Lösung in Bildern und Versen von Persönlichkeiten, die genannt

wurden. Die Krone Wilhelms II. auf dem ersten Kopf ist allerdings schwer zu tragen, während Gandhi (der erste der zweiten Reihe) den Deutschen auch nicht den



inneren Frieden bringen konnte. Die geistreichen Verse schließen mit den Worten:

Die Scherben werden aufgepickt von den Hühnern
[der Kommune,
fraglich steht die Zukunft vor uns, wie eine rätsel-
[hafte Rune.

Sowohl die „Hühner der Kommune" als auch die Rune sind gleichfalls, wie man im Bilde hier sieht, in der „Steinmanier" wiedergegeben. Gruß und Dank für diese ausgezeichnete Lösung, auf der Hitler, Brüning und Papen mit starkem Talent dargestellt sind.

J. Standenmeyer, Eichstätt: Die Ballade „Erlkönig" (mit Versen auf Onkel Fiddi umgedichtet) und entsprechenden Bildern.

Georg Karl, Regensburg, Engelburgerstr. 12: 11 lustige Bilder mit Versen, die hoffentlich demnächst einmal durch das Glück belohnt werden.

Jos. Bösl, Schüler der 2. Kl. München: 12 Köpfe aus dem politischen und Berufsleben.

Franz Hildenbeutel, Mainz, Lauterenstr. 18: Eine farbige Sammlung reizender „seltener Zuchterzeugnisse" aus Onkel Fiddis Tiergarten.

Lina Berschin, Wernberg (Opf.): Eine lustige und interessante Kollektion aller möglichen Figuren mit vergleichsweise herangezogenen Lösungen eines achtjährigen Knaben.

Onkel Fiddis Briefkasten

J. H., Piding. Dank für die freundlichen Worte und den Gruß. Ueber allen Rechten steht das Naturrecht!

Burkardt, Frankfurt. Ein dreifaches Hoch dem treuen Werber! Du unterschreibst: M. d. M. d. st. J. und fragst, was das wohl heißen soll! — Ganz einfach: Meister der Meister der studierenden Jugend!

Hans Karl, München. Dank für die lustige Zusendung. Ein braunhemdiges Amazonen-Korps würde auch mich mit Schrecken erfüllen. Aber aus unserem harmlos-heiteren Revier wollen wir die Politik fern lassen. Schreibe einmal etwas anderes. Du hast die Ader dazu!

Alois Ehrmanntraut, Würzburg. Du errechnest, daß sich 39 916 800 Worte bilden lassen. Da ich es nicht glaube, bitte ich Dich, sie mir alle aufzuschreiben.

Johannes Uhr, Breslau. Dank für das famose Anagramm, das leider nur 135 Worte umfaßt. Sonst hätte ich es gebracht!

L. Wagner, Hohenbrunn. Bitte die Anregung betr. „Verschämte Arme" einzusenden. Dank und Gruß!

Arnold Weber, Hannover, Darwinstr. 18: Eine psychologisch fein durchgearbeitete Zusammenstellung von Menschen und Tieren.

Hilde Schmachtenberger, Kempten: 14 Menschen und Tiere aus der lustigen Geometrie, bei denen Gandhi, Die Ekstatische und Der Eilige Meisterwerke sind.

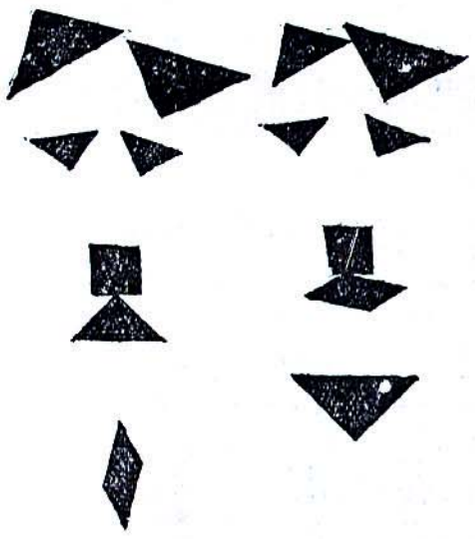
J. Kimmig, Lehrer in Kappelrodeck (bekannt durch den prachtvollen Tropfen, den es dort gibt), hat die Aufgabe seinen Schülern vorgelegt und schickt eine ganz entzückende Sammlung in Bunt von den Kleinen, denen diese Arbeit sicher viel Freude bereitete. Herrn K. Dank und Gruß für den guten Einfall, Onkel Fiddis Wochenaufgaben als Lehrmittel zu benutzen!

Paul Schur, Meitingen: 6 ausgezeichnete Charakterköpfe aus dem Alltag.

K. Stein, Nürnberg, schickt eine herzerfrischend lustige Epistel über den Ursprung des alten Legespiels und zeichnet in geistreicher Form die unglaublichen Möglichkeiten. Außerdem setzt er die Buchstaben des Namens „Onkel Fiddi" je einzeln aus 7 Steinen formgerecht zusammen. (Sobald ich wieder nach Nürnberg reite, kehre ich im Bratwurstglöckle ein und werde meinen Freund Stein benachrichtigen!)

Eine Meisterleistung

Hans Karl Hammer, München, schickt unter dem Motto: „Hitler, wie er weint und lacht", diese beiden Köpfe ein, die man sich im Hinblick auf die gegebenen Mittel treffender nicht denken kann. Er teilt mit,



daß er noch eine Reihe anderer Köpfe „modelliert" hat. Die Leser werden an dieser talentierten Art sicher Freude haben und wir bitten um Einsendung der weiteren Kunstblätter, die dann besonders honoriert werden.

Resi Hellweger, Partenkirchen, formt aus dem spröden Material den ihr treu ergebenen Onkel Fiddi bei Empfang eines lieben Briefes von ihrer Hand, sowie eines Schreibens, in dem sie mir die Freundschaft aufsagt!

Martin Heindl, Marktredwitz: Neben guten Figuren ein meisterhaft gelegtes Johanniterkreuz.

Jos. Kintz, Heidelberg, Brückenstr. 35: Mit flotten Versen 13 Karikaturen aus der Zeitgeschichte, von denen „Kampf um den Brocken" und „Herr von Papen grüßt die Schwerindustrie" ganz hervorragende Leistungen sind.

Ida Abel, Schulamtsbewerberin in Dorfbach bei Ortenburg, der auch nach einstimmigem Urteil

der Preis dieser Woche

zufällt, hat in bunten Bildern Figuren und Darstellungen eingesandt, die das Beste sind, was wohl auf diesem Gebiet geleistet werden kann. Vom „Deutschen Kamel" bis zu „Hitlers Braunhemd", von den ernsten und heiteren Figuren bis zu den künstlerisch zusammengesetzten Buchstaben zeugen alle Leistungen von so reger Phantasie und Lebendigkeit des Geistes, daß die glückliche Gewinnerin sich getrost einmal an andere Aufgaben heranmachen sollte! Sie setzt u. a. Hindenburg (der mindestens 100mal vertreten war), Papen, einen Mönch, einen Bettler, einen ruhenden Arbeitslosen derart geschickt zusammen, daß man es nur bedauern kann, diese kleinen Kunstwerke wegen der aufgelegten Farben nicht wiedergeben zu können. Wir hoffen, Fräulein Abel noch oft im „Geraden Weg" zu begegnen.

Wilhelm Knieriemen, Neu-Oetting schreibt: „Aus Mangel an Zeit und Fähigkeit, aus Aufgabe 290 lustige und traurige Männchen zusammenzustellen, stelle ich Dir im nachfolgenden 4 Männchen vor, die hoffentlich alle den „Geraden Weg" abonnieren." Es folgen nun 4 Adressen, für die wir dem Einsender ebenso herzlich danken, wie für seinen lustigen Einfall.

Emmy Urban, Windorf (Ndb.): Herzlichen Dank für die lustigen Zeilen, sowie für den „dummen" und den „schneidigen" Seppl. Auch danke ich für die liebevolle Uebersetzung des schwäbischen Verses mit „Stiege abi fludre lau". Du bist so liebenswürdig und teilst uns einen noch viel schöneren Vers mit, den die Leser unbedingt hören müssen:

Hau i mol ins Tischtuch g'schnitze,
hat mei Mauder grausig dhau:
Maidle, hascht De gar koi Buildung,
kascht Dei Glock net hange lau! . . . .

Ich habe es dreimal gelesen, um endlich herauszufinden, daß die junge Dame nicht in das Tischtuch geschnitten, sondern — — — o Schreck und Graus, — geschneuzt hatte! Ja, so etwas tut man aber auch nicht! Bitte dringend um Vervollständigung des Liedes!

Lina Sölch, Ingolstadt, Theresienstr. 8: Vier famose Kunstblätter Schwarz auf Gelb, die wirklich gut geglückt sind.

Willy Miller, Bensheim a. d. B.: 8 ausgezeichnete Zusammensetzungen, von denen das Pferd, der Dackel und der Hahn die besten sind.

A. Gottstein, Oberlehrer, Wehr, Baden. Leider lassen sich die geistreichen Zusammensetzungen, wie bei vielen anderen Lösern, nicht reproduzieren. Dank und Gruß!

F. Heymann, München: Wie immer, knapp und den Nagel auf den Kopf treffend. Ich rufe, sobald der nächste Dämmerschoppen steigt, einmal an. Salute!

Eugen Weinheim, Stammheim: Lustig, traurig, am traurigsten. — Die drei ganz ausgezeichneten Bilder sind neben den Kunstbogen von Ida Abel das Beste, was eingetroffen ist. Leider lassen sie sich nicht wiedergeben, da die hellgelbe Farbe in der Klischierung nicht herauskommt.

Dillingen. O. B. Gruß und Dank für die lustige Selbsterkenntnis. Noch mehr Spaß bereitete aber eine heimliche Einsendung Deines Spezis, die Dich in ehrlichen, freundschaftlichen Farben malte. Es scheint sich um ein fröhliches Dillinger Komplott zu handeln. So eine Art „mathematische Schwarze Hand". Ich werde hinüberkommen und dem edlen Bund beitreten. Herzl. Grüße Euch allen! O. F.

Johannes Uhr, Breslau: Die Lösung kam früh genug. Sie hätte sogar einen Tag länger Zeit gehabt. Beste Grüße ins Usinger Land!

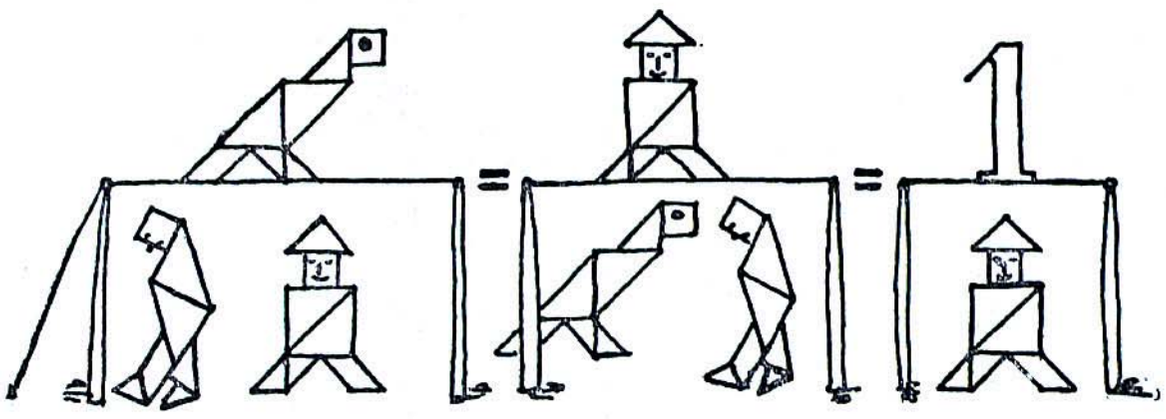
Tante Franzi, Absberg. Was nutzt mir all Deine Liebe zum „Geraden Weg" und zu mir, wenn ich nicht mal zur Metzelsuppe eingeladen werde! Grüße auch von Nichte Mädi.

6 große Kunstblätter, Mussolini vor und nach einer Rede, politischer Lautsprecher usw., liefen leider ohne Begleitbriefe ein. Dem Künstler Dank und Gruß!

Die wieder nach Hunderten zählenden Leser, die die Aufgabe in einfacher und schlichter Form lösten, werden es mir nachsehen, daß ich ihre Namen heute nicht aufzähle. Sie werden neidlos bei der Abbildung und der Aufzählung der Meisterlösungen erkennen, daß sie diesesmal nicht mit in dem edlen Wettstreit konkurrieren konnten. Ihnen allen aber sei der herzlichste Dank des vor lauter Männchen und Figuren aus dem Häuschen geratenen **Onkel Fiddi.**

Das lustige und das traurige Männchen

Ein Märchen von Gust. Gaisenhöner, Obermenzing



Als Beweis, wie schaffende Phantasie und lebendige Gestaltung die Wochenaufgabe lösen, veröffentlichen wir das reizende kleine Märchen unseres treuen Freundes, das sicher allen Lesern Freude bereiten wird.

Ein lustiges und ein trauriges Männchen lebten in Eintracht und Frieden ihre Tage dahin. Sie hatten ihr gutes Ein- und Auskommen und kümmerten sich kaum um diese böse Welt. In ihren Mußestunden ergötzten sie sich an den Kunststückchen ihres Vogels. Das war ein richtiger Vogel Strauß, der auf dem Seil tanzen konnte. Die beiden Männchen liebten ihren Vogel und pflegten ihn wie eine Schwester. Mit der Zeit erlernten sie auch seine Seiltänzerkunststückchen, und so gab es nichts glücklicheres auf der ganzen Welt als dieses Kleeblatt.

Doch, Glück und Glas, wie bald bricht das! Durch die alles verheerende Wirtschaftskrise wurden auch die beiden Männchen arbeitslos und bald hatten sie nichts mehr zu nagen und zu beißen. Da sie aber gute Menschen waren, tat ihnen ihres Vogels Klagen mehr weh als ihr knurrender Magen. Sie pflegten ihn liebevoller denn je, doch sie fanden keinen Weg aus ihrer Not. Aber der Vogel fand endlich doch einen. Er sagte: „Ihr lieben Männchen, wir wollen in die Welt gehen und vor den Menschen unsere Kunst zeigen im Seiltanzen. Da werden wir wieder viel Geld bekommen und alle drei schön leben können."

Doch die beiden Männchen erschraken über den Vorschlag ihres Vogels, denn sie hielten nicht viel von der Welt und ihren Menschen. Als aber die Not immer größer, der Hunger immer beißender wurde, gaben sie endlich nach. So zogen denn die drei in die Welt hinaus. Sie bauten überall, wo sie hinkamen, ihr großes Seil auf und tanzten auf ihm vor den Menschen. Sie hatten ein ganz genaues Programm einstudiert. Einer von ihnen war immer oben auf dem Seil, die anderen zwei standen unten und nannten den Zuschauern den Namen der Schaunummer. Dann wechselten sie einander ab. Nur das traurige Männchen traute sich nicht hinauf, denn es hatte Angst und dachte immer, das Seil müßte reißen. Aber die Schaunummern waren alle einander gleich.

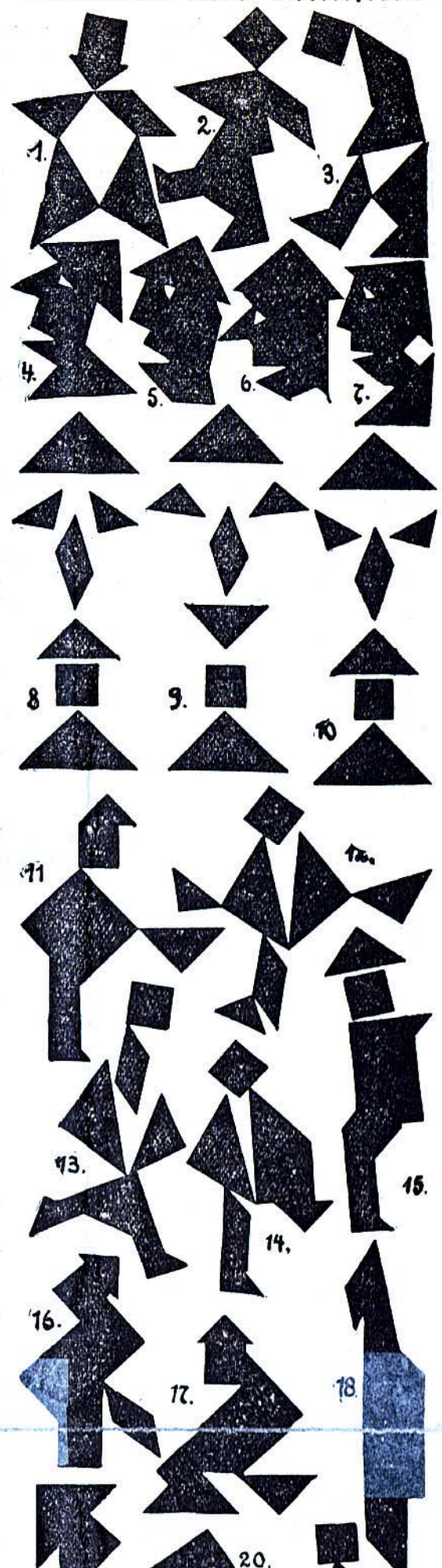
Als nun einmal das lustige Männchen auf dem Seil stand, verschoß sich unten das traurige Männchen in den treuen Vogel und die beiden wurden unter Preisgabe ihres persönlichen Wertes eine große 1. Diese stieg auf das Seil und dann stand das lustige Männchen allein unten und nannte den Namen. Aber es war doch wieder das gleiche wie die anderen Schaunummern. Und wenn all die Zuschauer sich statt der drei Seiltänzer immer eine bestimmte Zahl für jeden angesehen hätten, dann hätten sie gewußt, was die drei Künstler dargestellt haben. Aber es war keiner unter ihnen, der das fertigbrachte. Ist das nicht ein trauriges Märchen?

Und dies sind die Schaunummern, die von den beiden Männchen und ihrem Vogel dargestellt wurden.

Und ich habe dabei zugeschaut und habe statt des Vogels eine 6 gesehen, statt des traurigen Männchens aber eine 4 und statt des lustigen Männchens eine 8.

Und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie heute noch.

Könner und Künstler



1—3: P. Kronen, Oedt (Rhld.): Clown, Immer lustig, Traurig. 4—7: Eduard Heß, München (13 Jahre): Eine Auswahl Charakterstudien. 8—10: Karl Scheder, München: Onkel Fiddi in der Zeit der Ebbe, bei Gehaltsempfang und sein Freund aus China. 11—15: Peter Schneider, Aachen-B, Küpperstraße 1: Politisches Bilderbuch in 16 Bildern mit famosen Versen. Es seien nur ein paar Beispiele dieser ausgezeichneten, phantasiereichen Arbeit wiedergegeben: Bettelnde SA., der fröhliche Hugenberg, der eilige Schacht, Papen geht und Schleicher ist da! 16: Guido Abel, München: Herr Johannes Lustig erhielt von der Münchener Mediz. Fakultät den Dr. med. h. c. für seine Schrift über 17: „Das Rizinusöl und seine Wirkung auf den Darm." 18 und 19: Johann Popp, München (aus einem tadellosen und reichhaltigen Bilderbuch von 12 Studien): Hoher Priester, Maulheld. 20 und 21: L. Ohlmann, Alsweiler (Saar): Der Griesgram und der Lustige mit flotten Versen. 22—24: Franz Müssig, Lehrer in Kirschen, O.A. Ehingen. (In lustigen Versen: Onkel Fiddi geht zum Hofbräu, kehrt heim, „versitzt" seinen Kater.) 25 u. 26: Herr Pfarrer Stützle, Mindelheim: Hans im Leid und Hans im Glück. 27: Erich Meisterschmid, Ulm a. D. (aus einer großen Sammlung von allen möglichen Darstellungen).

*

Die Merkwürdigkeiten und seltsamen Dinge der Woche befinden sich auf Seite 16.

Franz Schombach:

Das Fräulein vom Amt – der „Blühende Apfelbaum“

Nicht nur im deutschen Vaterlande ist man dazu übergegangen, das „Fräulein vom Amt“ durch den mechanischen Selbstanschluß zu ersetzen. Sogar im Fernen Osten hat man, in Schanghai beispielsweise zu 93 Prozent, den Fernsprechbetrieb schon hier und da automatisiert. In der modernen Sachlichkeit ist für dankbares Gedenken kein Platz, auch nicht für Romantik. Oder wer erinnerte sich der Zeit, da noch das Fräulein vom Amt alle Gespräche vermittelte, als einer romantischen? Man denkt nur immer an die vielen, vielen Fehlverbindungen. Und es war gewiß auch ein willkommener Blitzableiter für die schlechte Laune, das Fräulein vom Amt. Nun wird man sich andere Opfer suchen müssen.

Aber all die Engelsgeduld, die man beim deutschen Fräulein vom Amt feststellen konnte oder noch kann, muß jäh verblassen, wenn sie sich mit der geradezu unerschöpflichen Langmut der Kolleginnen von der gelben Rasse vergleicht. Auch den Hindus ist der knappe Verkehrston, wie er in Europa sich eingebürgert hat, etwas Fremdes, das körperliche Schmerzen bereitet, wenn man damit in Berührung kommt.

Den Chinesen, die alle ihre Angelegenheiten mit einer ungeheuerlichen Weitschweifigkeit unter einem riesigen Aufgebot blumenreichster Höflichkeit zu erledigen lieben, hat man sicherlich keinen Gefallen getan, als man im Fernsprechbetrieb von Schanghai Automaten einführte.

Die westlichen Kaufleute natürlich, die haben die Neuerung als Erlösung begrüßt, aber die Söhne des Himmels? Nein, die schätzen vielmehr die noch nicht automatisierten Fernsprechämter.

Die Dame, der Herr, finden die erwünschte
Eheanbahnung
durch „**Intern. Reform**“ L. Küsper, München 13, Hohenzollernstr. 61/2, Gartenhaus, 1—7 Uhr nachm. Verlangen Sie Prospekt gegen 40 Pfg. Briefmarken.

Um so schwieriger ist dort der Beruf der Telephondamen, wie dies Ed. A. Pfeiffer in der „Technik für alle“ sehr anschaulich darstellt.

Da ruft z. B. ein Anschlußbesitzer das Amt an: „Hier ist Hung aus der Straße der überreifen Bananen.“ — „Was wünscht der große Bruder Hung?“ fragt „Blühender Apfelbaum“, das Fräulein vom Amt. Worauf die Bitte ergeht: „Ich möchte Li sprechen, o ältere Schwester.“

Die höfliche Anrede „Aeltere Schwester“, die ja nach westlichen Begriffen keine Schmeichelei sein würde, verpflichtet natürlich auch den „Blühenden Apfelbaum“, der geduldig darauf hinweist:

„Welchen Li? Es gibt 71 Lis, die Fernsprechanschluß haben.“

„Ich meine Li aus der Straße des Ewigen Friedens.“ Wobei zu bemerken ist, daß sich gerade in dieser Straße die Frauen am schlechtesten miteinander vertragen.

Sanft weist der „Blühende Apfelbaum“ darauf hin, daß sich dieses ewigen Friedens nicht weniger als dreizehn Lis erfreuen. Darauf der Bescheid: „Ich meine den, der den schönen Gemüseladen betreibt.“

„Es sind drei Lis, die dort schöne Gemüseläden betreiben,“ klärt das Fräulein vom Amt geduldig auf.

„Dann bitte denjenigen, welcher vier Söhne hat.“

„Der „Blühende Apfelbaum“ ist nun der Sache schon näher gekommen: „Zwei dieser Lis sind vom Himmel mit vier Söhnen begnadet worden.“ Der Töchter wird im Reiche der Mitte bekanntlich nie Erwähnung getan. Aber die Söhne . . .

„Ich meine den Li, dessen ältester Sohn gestern mit dem Schiffe der Dollar-Linie nach Hawai fuhr.“

Das genügt dem „Blühenden Apfelbaum“. Ihm sind auch solche Familienereignisse wohlbekannt, und nun kann endlich die Verbindung hergestellt werden. Und das geschieht nicht etwa in einem Dörflein des chinesischen Hinterlandes, sondern in Millionenstädten, überall dort, wo die Söhne des Himmels wohnen, nicht nur innerhalb der Grenzen des Riesenreiches der Mitte, sondern auch im Auslande, wo sie in den Metropolen der Fremde sich in größeren Massen zusammenballen.

Ist er nicht zu beneiden, der große Bruder Hung aus der Straße der überreifen Bananen? Sicherlich möchte mancher abgehetzte Europäer gern mit dem „Blühenden Apfelbaum“ Bekanntschaft machen.

Wann sterben die Menschen?

Auf der Wiener Tagung der Gesellschaft Deutscher Kinderärzte behandelte der Schweizer Spezialist Professor Dr. Jenny aus Zürich ein interessantes Problem, das bei den medizinischen Forschungen der kommenden Jahre eine wichtige Rolle spielen dürfte. Er stellte die Frage: Wann sterben die meisten Menschen? Und er kam auf Grund eines reichen statistischen Materials zu der Antwort: „Die Mehrzahl in der Zeit von 2 Uhr nachts bis 5 Uhr früh.“

Das Bemerkenswerte an den Feststellungen Dr. Jennys ist die Tatsache, daß nicht nur die Todesstunden, sondern auch die meisten Geburtsstunden in diese Zeit fallen. Jedenfalls ergab sich dies aus der Untersuchung von 350000 Geburtsanzeigen, die bei den Schweizer Behörden gemacht wurden. Professor Dr. Jenny brachte diese Zahlen mit dem Stand der Sonne am Himmel in Verbindung.

Die einzelnen Geburts- und Todeszeiten fallen danach in Stunden, in denen die Sonne einen ganz bestimmten Standpunkt am Himmel oder unterhalb des Horizontes einnimmt. Dabei stellt sich heraus, daß z. B. die Mehrzahl der Todesfälle durch Tuberkulose bald nach Mitternacht eintrat, während die meisten Todesfälle, die auf Ernährungsstörungen zurückführen, morgens gegen 6 Uhr registriert wurden.

Es ist im Augenblick noch nicht zu übersehen, ob diese ungemein interessanten Konsequenzen nicht auf Grund eines größeren Materials noch revidiert werden müssen. Immerhin ist hier für die Forschung eine neue Fragestellung herausgearbeitet. Es bedarf nur weiterer Forschungen, um früher oder später eine befriedigende Antwort zu finden.

Gebet des Arbeitslosen

Herr, selbst das tägliche Brot,
um das Du zu bitten gelehrt,
ist mir genommen.
All meine Not wird stündlich vermehrt.
Gott, ich will nicht verkommen!

Herr, Du gibst den Blumen und Tieren
Speise und Trank. Ich muß erfrieren
in der Kälte der Welt. Lasse Dich rühren . . .

Herr, Du gabst uns Menschen die Arbeit
als Strafe und uralten Fluch
für all unsere Sünden . . .
Du nahmst mir die Buße. Laß es genug
sein! Lasse mich Arbeit finden!

Herr, der Mitmensch ist hart und ohne Erbarmen
Segne die Erde mit Deinem warmen
Atem. Umfasse uns mit mächtigen Armen.

Herr, die lang anhaltende Hoffnung,
die Du als Tugend empfahlst,
will sich in Wut verwandeln . . .
Du, der Du die Welt mit Deinem Blute bezahlst,
laß mich besonnen handeln.

Herr, manchmal will mein Herz erstarren,
und ich muß die bösen Gedanken einscharren.
Hilf mir, auf Deine Antwort zu harren.

Herr, sie heizen mit Deinem Korn
und Deinem Weizen die Maschinen,
um die Preise höher zu treiben.
Der Mitmensch will Geld verdienen!
Gott, muß es wirklich so bleiben?

Herr, es ist schwer, das Unrecht täglich zu sehen,
darüber nachzusinnen und es nicht zu verstehen!
Hilf uns, daß wir nicht vergehen.

Herr, sie vergießen die Milch
und verschütten sie in den Flüssen.
Und dann richten sie Verbote auf,
weil nur die Fische dran sterben müssen!
Gott, nimmst Du das alles in Kauf?

Herr, ich bin jung, voller Kraft und schon angezehrt.
Und ich habe mich, wie Du befahlst, nicht gewehrt!
Hilf mir, daß ich lebe in Dir unversehrt!

M. Kadow.

Ein schönes, aber vergessenes Familienspiel

An den langen Winterabenden möchten viele Eltern gern mit ihren Kindern oder Freunde mit ihren Freunden ein schönes Spiel spielen. Was sollen wir spielen?, so fragt gar mancher. Die meisten Spiele sind für eine bestimmte Anzahl von Personen (2, 3 oder 4 Personen) und wenig geeignet für Kinder. Das Spiel, das ich wieder zu neuem Leben erwecken möchte, können beliebig viel Personen spielen und es ist so einfach, daß es auch Kinder spielen können, aber zugleich auch so beschaffen, daß auch Erwachsene an ihm Gefallen haben.

STRUMPF-REPARATUREN
Einsetzen von Zehen, Fersen, Spitzen mit neuem Ia Mako 60 Pfg. pro Paar. Unsichtbares Aufnehmen pro Maschenreihe 20 Pfg. Kunststopfen aller Gewebe billigst.
MARTIN NEU & Co., Pettenbeckstr. 8, München

Es heißt „Quodlibet“ und ist ein altes studentisches Kartenspiel, das früher, vor 80 bis 100 Jahren sehr eifrig gespielt wurde. Es steht sogar im Konversationslexikon von Brockhaus und Meyer. Leider stehen darüber nur einige Zeilen: „Quodlibet, d. h. was beliebt, ist der Name eines studentischen, von mehreren Personen mit einer vollständigen deutschen Karte gespielten Kartenspiels, das aus 13 verschiedenen Touren besteht“.

Es gibt leider nur noch ganz wenige Personen, die das Spiel kennen; aber alle, die es können, spielen es gern, weil es so mannigfaltig und unterhaltend ist. Nach einer Beschreibung läßt sich das Spiel schlecht spielen; am besten ist es, wenn man das Spiel einmal mit einem Kenner spielt. Aber ich will versuchen, die neun gebräuchlichsten und leichtesten Touren so zu beschreiben, daß geübte Kartenspieler das Spiel verstehen.

Quodlibet wird mit 52 Karten (Aß bis 2) gespielt; die Reihenfolge ist wie bei Skat: Aß, König, Dame, Bube, 10 usw. Es muß bei allen Spielen Farbe „bekannt“ werden; kann man das nicht, so kann man irgendeine Karte abwerfen. Man kann beliebig viele Touren spielen (3 oder 6 oder 10); man kann die Touren auswählen, die einem gefallen, man darf die Touren auch in beliebiger Reihenfolge spielen; daß ist der Vorteil dieses Spieles vor allen anderen Spielen, die ich kenne. Es können 3, 4, 5, 6, 7 Personen mitspielen, gehen die Karten nicht auf, so legt man einige 2 oder 3 heraus. Man kann einige Touren, besonders 1—4, wenn man will, auch mit weniger als 52 Karten spielen, etwa nur Aß—6; man kann jede Tour einmal in der Runde spielen lassen oder mehrmals, wie man will. Ein Spielleiter schreibt die Plus und Minus auf; gewonnen hat derjenige, der die höchste Zahl erreicht hat.

1. Bilder plus. Man sucht möglichst viel Bilder zu bekommen. Jedes Bild im Stich zählt 5 plus.
2. Bilder minus ist das Gegenteil von 1., jedes Bild zählt 5 minus.
3. Vier Könige. Nur ein König im Stich wird gewertet; Kreuz-König zählt 40 plus, Schippen- (Pique-) König 30 plus, Herz- (Cour-) König 20 plus, Eckstein- (Karo-) König 10 plus.
4. Schwarze Dame. Die beiden schwarzen Damen im Stich zählen je 25 minus.
5. Herz. Alle Herzkarten gelten als Trumpf; jede Herzkarte im Stich gilt 5 plus.
6. Letzter Stich. Der letzte Stich gilt 30 minus.
7. Beim Lausen werden alle Karten umgekehrt auf den Tisch gelegt. Einer in der Runde bestimmt im Anfang irgendeine Karte, die aufgedeckt werden soll (z. B. Herz-König) und deckt mehrere Karten auf, indem er dabei laut zählt: 1, 2, 3, 4, 5 . . . Der Nachbar fährt fort: 6, 7 usw. Jeder darf beliebig viel Karten aufdecken, aber nicht mehr als fünf. Die Zahl, bei der die bestimmte Karte aufgedeckt wird, wird als minus aufgeschrieben. Wird z. B. Herzkönig bei 30 aufgedeckt, so erhält der Betreffende 30 minus.
8. Bei Progreß gilt der erste Stich 5, der zweite 10, der dritte 15 usw.
9. Beim „Fressen“ erhält jeder drei Karten: die übrigen werden zum Kaufen in die Mitte gelegt. Wer beim Ausspielen nicht Farbe bekennen kann, muß solange kaufen, bis er eine entsprechende Karte findet. Ist alles gekauft, so sagt er: Ich kann nicht oder ich passe. Sobald jemand seine letzte Karte hinlegt, ruft er Halt! Nun zählt jeder die Anzahl der Karten, die er noch in der Hand hält; ihre Anzahl wird als minus aufgeschrieben. Das wiederholt sich jedesmal, wenn einer fertig ist.

Ob es Mama mit dem kleinen Trotzkopf wohl ganz leicht hat?

Wozu Salz gut ist

Die reinigenden und konservierenden Qualitäten des Salzes sind so allgemein bekannt, daß sie hier nicht wiederholt zu werden brauchen, jedoch folgende außerhalb des gewöhnlichen Gebrauches liegende wertvolle Verwendungen dürften jeder Hausfrau willkommen sein:

Eine Prise Salz in angebrannte Milch, bevor diese erkaltet ist, mildert den unangenehmen Geschmack derselben.

Ein Teelöffel Salz in die Stärke für Wäsche untermischt, verhilft zu einem guten Glanz und erleichtert das Plätten.

Einige Salzkörner zu Eiweiß oder Sahne gegeben, die steif geschlagen werden sollen, verkürzen diese Aufgabe wesentlich.

Etwas Salz dem eben aufgebrühten Kaffee beigegeben, erhöht dessen Aroma.

Geschälte Aepfel verlieren ihre Farbe nicht, wenn sie in leicht gesalzenes Wasser getaucht werden.

Kleine Bosheiten

Selbst ein Mann, der ein Doppelleben führt, braucht sich täglich nur einmal zu rasieren.

*

Ein Examen ist der meistens nutzlose Versuch, die Tiefen im Meer menschlicher Dummheit zu messen.

Undank ist der Welt Lohn . .

sagt der Deutsche.

Die Welt zahlt mit Undank . . . . der Franzose.

Selbst Gott im Himmel findet keinen Dank . . , heißt's im Englischen.

Wenn die Sau satt ist, stößt sie den Trog um, heißt's in Holland.

Wer den Menschen dient, pflückt schlechte Frucht, sagt Italien.

Der Spanier: Ist der Fluß überschritten, wird der Heilige vergessen.

Der Türke: Nähre den Raben, so hackt er dir die Augen aus.

Der Lette: Wenn der Rauch aus dem Schornstein ist, weiß er nichts mehr vom Holz.

Der Litauer: Ich habe ihm einen Berg aufgeschüttet und er hat mir eine Grube gegraben.

Der Perser: Er hat von mir das Bogenschießen gelernt und macht mich nun zum Ziel seiner Pfeile.

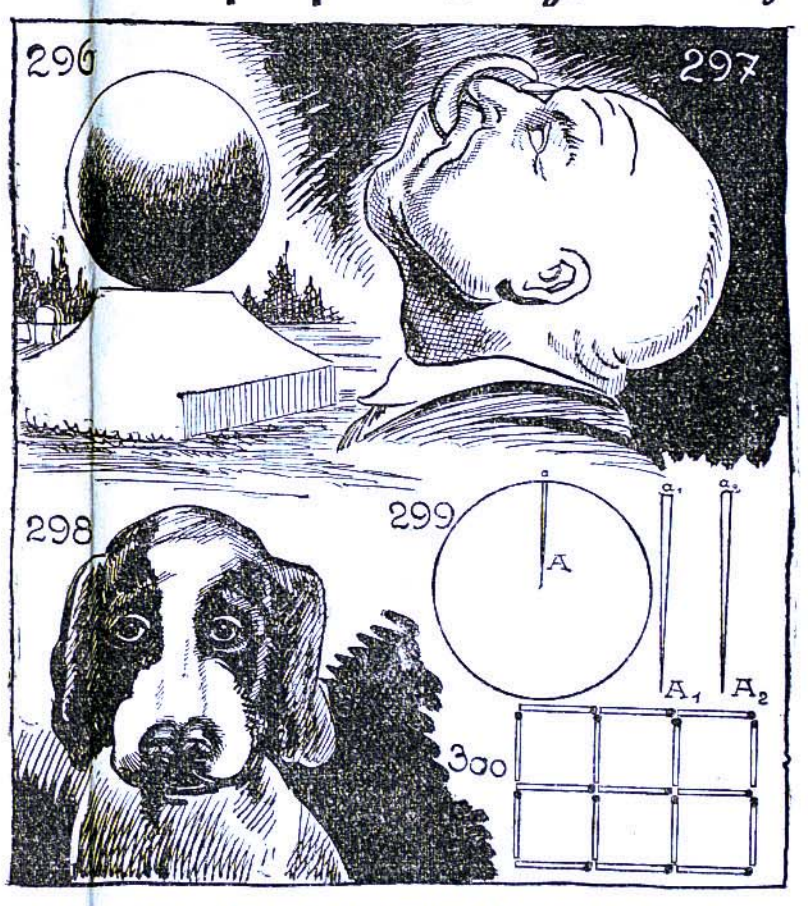
Der Lateiner: Wer aus dem Elend gerettet ist, verliert das Gedächtnis.

Zuckerkranke
fassen neuen Mut. Sie nehmen nur noch das aus rein pflanzlichen Heilstoffen hergestellte Naturprodukt der sich best bewährten „**Tabletten 888**“. Dieselben sind die Hoffnung so vieler Leidender geworden. Lesen Sie, was I. W. schreibt: „Mein Zuckergehalt ist von 6% auf 2½% gesunken. Ich fühle mich recht wohl. Ihre „Tabletten 888“ halten wirklich was sie versprechen.“ — Glas mit 80 Tabletten Mk. 4.—. In allen Apotheken. Bestimmt: Schützen-Apoth. München, Schützenstrasse 2, Ludwigs-Apoth. München, Neuhauser Str. 8 Mohren-Apoth. zu St. Lorenz, Nürnberg, Königstr. 32, Radlauers Kronen-Apoth. Berlin W 8, Friedrichstr. 160. Alleinherst.: **Heinrich Willenbacher**, München 9/236, Herzogstandstr. 2.

HEIL-, ATMUNGS-, GYMNASTIK MASSAGE bei Asthma, Bronchitis, Gicht, Lähmung., Nerven, Rheuma, Versteifungen etc. empfiehlt
IDA HIERONIMUS techn. Assistentin (bayr. staatl. anerk.) aus Bad Wörishofen. Ärztl. empfohl. mit nachgewiesenen Heilerfolgen. München, Richard-Wagnerstr 5/III. T. 58704
Täglich von 9—11 und 15—18 Uhr

Merkwürdigkeiten und seltsame Dinge • 55. Folge

296 Eine bisher unerklärbare Erscheinung. Auf dem Friedhof in Memphis im nordamerikanischen Staat Michigan, steht das in Granit ausgeführte Grabdenkmal eines Herrn Miller, das aus einer Grundplatte und einer 2800 Pfund schweren Steinkugel besteht. Ohne menschliche oder mechanische Einwirkung drehte sich diese Kugel innerhalb der letzten 24 Jahre um ein Viertel seines Umfanges. Bis jetzt konnte man diese Erscheinung nicht erklären, man glaubt, daß die Drehung durch die Einwirkung der Sonnenhitze auf die Oberfläche der Kugel hervorgerufen wird.



297 Eine Zunge ernährt ihren Besitzer. William Lobe in Addison (USA.) besitzt eine derartig lange Zunge, daß er mit ihr seine Stirne berühren kann. Einen großen Teil seines Unterhaltes verdient er damit, daß er mit Unkundigen wettet, er könne eine Münze, die ihm in die Augenhöhlung gelegt wird, mit der Zunge entfernen. Er gewinnt die Wette regelmäßig und das Geldstück gehört ihm.

298 Hund mit zwei Nasen. Janos Fekete, ein ungarischer Gutsbesitzer, hat einen Setter, der zwei Nasen besitzt. Der Hund ist auf der Jagd sehr gut verwendbar, seine Leistungen sollen aber nicht besser sein als die eines anderen guten Jagdhundes.

299 Es gibt keinen Kreis. Mit dieser Theorie tritt unser Leser, Ingenieur Karl Goßmann, München, Hörselbergstr. 8/III, auf. Er begründet seine Behauptung folgendermaßen:

Würde man aus einem großen Kreis einen schmalen Sektor ausschneiden, wie er bei Buchstaben a unserer Abbildung angedeutet ist, so würde das kleine Teilchen des Kreis-Umfanges (a 1) eine gerade Linie und nicht wie a 2 gekrümmt sein. Jeder Kreis wäre demnach nichts weiter als ein Vieleck. Der Kreisumfang setze sich also aus geraden Linien zusammen. Was bei einem großen Kreis offensichtlich festzustellen sei, gelte natürlich auch bei einem Kreis mit kleinerem Umfange. Wie stellen sich die Leser des „Geraden Weges“ zu dieser Theorie, was haben sie Herrn Goßmann zu antworten? Herrn Goßmann haben wir eine Prämie von 5 RM. angewiesen.

300 Ein Streichholzrätsel. Die Aufgabe dieser Woche. Von den 17 Streichhölzern, aus denen die abgebildete Figur zusammengesetzt ist, sind 6 Streichhölzer wegzunehmen dergestalt, daß, ohne daß ein übrigbleibendes Streichholz verlegt wird, zwei Quadrate übrig bleiben. Für die richtige Lösung haben wir eine Prämie von 5 RM. ausgesetzt.

*

Alle Einsendungen, die bis spätestens Donnerstag, 15. Dez., mittags, bei der Redaktion einlaufen, werden berücksichtigt. Die richtige Lösung erhält die Wochenprämie von 5 RM. Laufen mehr als eine richtige Lösung ein, so entscheidet, wie immer, das Los.

Gutschein über **1 RM.**
Sind Sie krank?
Bei Abgabe dieses **Gutscheines** werden Sie kostenlos und unverbindlich beraten.
Sprechstunden: **Mittwoch und Samstag 2—6 Uhr**
Oteck-Heilverfahren, Barerstr. 50

Bayerische